

TRIERER
BERICHTE
ÜBER DAS GESCHÄFTSJAHR
1928

INHALT.

	Seite
Krüger, Jahresbericht des Provinzialmuseums für 1928 mit Beiträgen von Steiner, Loeschcke und Gose (mit Taf. XIV u. XV und 27 Abb.) und mit der Beilage	169
Krüger, Einige spätröm. Gefäße aus dem Treverergebiet (Hierzu Taf. XIV und XV und 2 Abb.)	206
Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen für 1928	211
Darin Berichte über Vorträge und Führungen:	
Keune, Der Ausflug nach Echternach	213
Irsch, Die Kunstwerke in Mettlach	215
Dragendorff, Römische Kunst	217
Keune, Geschichtliche Strassennamen	218
Kassenbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen für 1928	222
Mitgliederbestand am 31. 3. 1929	223

Bemerkung: Die „Trierer Berichte“ erhalten alle Mitglieder der Gesellschaft für nützliche Forschungen im Sonderdruck als Jahresgabe.

Jahresbericht des Provinzialmuseums zu Trier.

Ausgrabungen, Funde und Erwerbungen.

Vom 1. April 1928 bis 31. März 1929 *).

Von Museumsdirektor Prof. Dr. E. Krüger,

mit Beiträgen der Abteilungsdirektoren Dr. P. Steiner, Dr. S. Loeschcke und des wiss. Hilfsarbeiters Dr. E. Gose, sowie mit einer Beilage.

(Mit Taf. XIV u. XV und 27 Abbildungen).

Das Geschäftsjahr 1929 stand unter dem Zeichen besonders zahlreicher und wichtiger Besuche, die den Altertümern Triers und dem Provinzialmuseum galten, die im April mit der stark besuchten Tagung des süd- und westdeutschen Verbandes für Altertumsforschung begannen und im Juli sich in der Haupttagung des Rheinischen Heimatmuseen-Verbandes und einer archäologischen Woche fortsetzten. Daneben sind Lehrgänge für die Altertumstudierenden der Universitäten von Heidelberg, Gießen und Freiburg i. B. zu nennen, die unter der Führung ihrer Professoren nach Trier kamen. Die Besuchsziffern des Museums und der Römerbauten haben dementsprechend eine Höhe erreicht, wie noch nie zuvor.

Unter den Grabungen nahm wieder die Tempelbezirk-Ausgrabung im Altbachtal zu Trier die erste Stelle ein, die, in besonders starkem Umfang fortgesetzt, hervorragende Ergebnisse brachte. Daneben ist die erste systematische Erforschung eines Ringwalles zu nennen, die u. a. schöne Fundstücke aus jungsteinzeitlicher Ansiedelung ergab. In das Mittelalter hinüber führt die hochbedeutende Ausgrabung des „palatiolum“ in Pfalzel.

I. Ausgrabungen.

Stadt Trier. I. Ueber den Fortgang der Tempelbezirk-Ausgrabung erstattet Abteilungsdirektor Dr. Loeschcke folgenden Bericht:

Die systematische Fortführung der Ausgrabungsarbeiten im Tempelbezirk war im Rechnungsjahr 1928 ganz besonders erfolgreich, man darf wohl sagen so erfolgreich, wie in keinem Jahr zuvor.

Schlagend wurde durch sie bewiesen, wie wichtiges ungehobenes Gut im Tempelgelände noch immer ruht und welch große Werte für immer unaufgedeckt blieben, wenn die Tempelgrabung nicht systematisch restlos zu Ende geführt würde.

Nach Süden setzt sich das Tempelgelände weiter fort, als man zunächst glaubte annehmen zu dürfen, denn nicht rund 150 m, sondern reichlich 250 m wird seine Breite betragen haben. Bei dieser großen Ausdehnung nimmt es nicht Wunder, daß sich auch an Hand der Fundstücke immer unzweideutiger beweisen läßt, daß diesem Tempelbezirk ganz besondere Bedeutung im Altertum zukam. Immer klarer zeigt es sich nämlich, wie häufig die Reste seiner Ausstattung, vor allem die Bildwerke, ausgesprochene Qualitätsware darstellen. Dann wurde auch noch die Feststellung zu voller Gewißheit erhärtet, daß unter dem Tempelbezirk eine Siedlung aus vorrömischer Zeit liegt. An wenigstens fünf Stellen ist man schon auf ihre Spuren gestoßen. Ein prähistorisches Trier ist damit nachgewiesen worden, von dem man bisher nichts wußte, denn als Augustusgründung galt die Stadt. In vorrömische Zeit scheint somit der Tempelbezirk schon hinaufzureichen. Aber auch ein altdeutsches fränkisches Trier hat sich im Tempelgelände gefunden. Nicht nur, daß etwa ein einzelner Bau in nachrömischer Zeit weiterverwendet worden wäre, es werden auch neue Wohnstätten über den römischen errichtet und

*) Dieser Bericht ist gleichzeitig in etwas kürzerer Fassung und ohne Abbildungen in den Bonner Jahrbüchern, Heft 134 S. 182 ff. erschienen.

steingefestigte Wege durch das Gelände geführt. Zu diesen Feststellungen allgemeiner Art kommt als letzte vor allem noch eine hinzu. Die großen Anlagen, wie das Theater und der sogen. Marktplatz sind nicht vereinzelt Erscheinungen im Tempelgelände geblieben, vielmehr hat sich in unmittelbarem Anschluß an sie eine dritte große Anlage gefunden, ein Tempel in großem Säulenhof, und mehrere Anzeichen sprechen schon jetzt dafür, daß weiter südwärts auch noch eine letzte große bauliche Anlage sich anschloß, über die am Schluß noch ein Wort zu sagen sein wird.

An Tempeln und Kapellen ist im Jahre 1928 eine bedeutende Zahl neugefunden worden, nämlich 5 Tempel mit Umgang und 11 Kapellen. Außerdem wurde bei zwei schon früher ergrabenen Kapellen ein für diese kleinen Bauten bisher unbekannter Säulen- oder Pfostenvorbau festgestellt. Ein ähnlicher Vorbau hat sich jetzt auch durch ein neugefundenes rundplastisches Bildwerk einer aus Jurakalk gemeißelten Miniaturkapelle nachweisen lassen, in der eine thronende Göttin dargestellt ist.

Von diesen 16 neuen Kultbauten dürfen zwei Gruppen ganz besonderes Interesse beanspruchen. Einmal diejenigen Bauten, welche durch ihre spätere Ueberbauung wichtige chronologische Aufschlüsse über die Entstehungszeiten des gesamten Tempelbezirkes geben. So wurde unter dem mutmaßlichen Jupitertempel ein älterer Umgangtempel gefunden, unter dem kleinen Rundbau eine viereckige Kapelle, unter einem fränkischen Haus ein spätromischer Bau mit Apsis und darunter eine Kapelle einzigartiger Form. Ganz ausnahmsweise wichtig war aber, daß unter einem besonders großen Umgangtempel ein älterer, fast gleichgroßer Holztempel lag. Das Tempelhaus mit steingepflastertem Boden und die das Umgangdach tragenden Stützen waren augenscheinlich in Holz konstruiert, das bei den Pfosten auf Steinbettungen ruhte. Es ist dies der erste Holztempel, der im Tempelbezirk nachgewiesen wurde. Die spätere Durcharbeitung der Einzelfundstücke aus all diesen überbauten Heiligtümern wird besonders wichtige chronologische Fixpunkte für die Gesamtanlage ergeben.

Andere Heiligtümer erhalten vor allem dadurch ihr besonderes Interesse, daß die zu ihnen gehörigen Reste der Kultbilder, Altäre, Devotionalien usw. gefunden wurden und hierdurch Rückschlüsse auf die Gottheiten ermöglicht werden, die einst in ihnen Kult hatten. Zu diesen Bauten gehört vor allem die — übrigens erste! — Kapelle der Epona¹⁾. Ihr entzückendes Kultbild zeigt die auf der Stute sitzende Schützerin der Pferdezucht. Ein weiteres, fragmentiertes Bild stand neben der Kapelle. Dann wurden vor zwei der früher festgestellten Kapellen bei systematischem Suchen jetzt die Altäre gefunden. Der eine ist dem Deus Mercurius geweiht, der andere stand vor derjenigen Kapelle, die der Avetakapelle nördlich benachbart ist. Die Inschrift besagt, daß er „auch der Aveta“ geweiht war.

Ganz besonderes Interesse verdient unter den im Jahre 1928 gehobenen Götterbildern die Gruppe der zwar kleinen und nur aus Ton gebrannten Götterbildchen, die in einem unterirdischen Raume gefunden wurden, der zu dem bisher einzig dastehenden neugefundenen großen Tempel im Säulenhof gehört. Von der den Hof umgebenden Säulenhalle führte eine breite Treppe in den langgestreckten, mit sauber gewölbten Wandnischen verzierten Raum. Hier lagen in den Treppenkörnern annähernd 100 Tonfigürchen aus weißem, z. T. blau bemaltem Pfeifenton. Sie stellen vor allem Ehepaare und Frauen dar, die sich Kindersegen wünschen oder für das Geschenk eines Kindes danken und deshalb die vielen Dutzende von Kinderbüsten geweiht haben, die sich neben den Bildern der Erwachsenen fanden. Daß zahlreiche Statuetten von Muttergöttinnen und der ihnen zugesellten thronenden Minerva nicht fehlten, ist selbstverständlich. Außerdem fanden sich aber Tonbildchen von Mercur, Mars und Herkules²⁾, d. h. von denjenigen Göttern, deren

¹⁾ Abgebildet: S. Loeschcke, Die Erforschung des Tempelbezirkes im Altbachtale zu Trier. Abb. 18A. — ²⁾ Abgeb. oben S. 164 Abb. 9.

Kult nach dem Zeugnis des Tacitus bei den Germanen besonders üblich war. Der bärtig dargestellte Merkur entspricht dem germanischen Wotan, der Mars dem Ziu und der Herkules — im Trevererlande vielfach dem Jupiter gleichgesetzt, weshalb sich auch von ihm einige Statuetten fanden — entsprach dem germanischen Donar. Das germanische Element im Trevererstamm tritt durch den Fund dieser Götterbilder ganz besonders deutlich hervor. Aus diesem großen Heiligtum wird auch die eigentümliche Herkulessäule stammen, die schon im Vorjahre hart neben der Nordmauer des Tempelhofes in späterer Wiederverwendung gefunden wurde.

Innerhalb des Säulenhofes wurde noch eine weitere überraschende Feststellung gemacht. An seiner Südseite lag ein Kellerraum in Kapellengröße. In ihm fanden sich außer einer besonders stattlichen Terrakotte einer thronenden Göttin mit großem Füllhorn und Steuerruder zahlreiche Räucherbecher. Wahrscheinlich stand über diesem unterirdischen Raum einst eine Kapelle, sodaß wir hiermit unterkellerte Kapellen kennen lernen würden. Mit besonderer Deutlichkeit weist diese Feststellung auf die stets notwendige Untersuchung der Fundamente hin. Auch der kleine Kellerraum südlich vom kleinsten Rundbau wird, wie wir jetzt mutmaßen dürfen, mit großer Wahrscheinlichkeit als Kapellenkeller anzusprechen sein. Vor der unterkellerten Kapelle im Tempelhof fand sich nun ein aus großen Hausteinen gelegter viereckiger Rahmen. Da in seinem Innern nichts gefunden wurde, darf er vielleicht als unterste Schwelle eines Altares angesprochen werden. Höchstwahrscheinlich waren rings um diesen mutmaßlichen Altar Tongefäße in die Erde eingebettet. An zwei Seiten waren sie noch mit Sicherheit feststellbar, während an den beiden anderen Seiten frühere Abgrabungen sie beseitigt haben können. Es handelt sich in der Regel um sogen. Kochtöpfe. Sie fanden sich auch noch an anderen Stellen des Tempelhofes und weitere birgt gewiß noch die Erde. In den Töpfen lagen stets einige Münzen und einmal außerdem noch ein Blatt aus purem Golde. Trinkbecher, die zweimal bei diesen großen Töpfen gefunden wurden, und das Fehlen irgendwelcher Knochen oder sonstiger Reste in ihnen deutet wohl darauf hin, daß es sich um vergrabene Trankopfer handelt. In der Nähe dieses Nebenaltares stand einst in der Mittelachse des Säulenhofes der große Hauptaltar. Von ihm ist nur die Untermauerung erhalten und vom Tempel selbst nur die Packlage der großen Treppe, die hinaufführte zu dem als Podiumtempel errichteten Bau. Seine Mauern sind bis unten hin ausgebrochen.

Durch das Kennenlernen dieses Tempels wird es jetzt wahrscheinlicher, daß auch im Mittelpunkte des Mauer an Mauer anschließenden sogen. Marktplatzes ein Bauwerk gestanden hat. Die quadratische Form der weiten Umfassungsmauern deutet vielleicht auf einen Rundbau hin. Gewißheit können aber auch hier ausschließlich weitere Grabungen erbringen. Besonders geboten scheinen sie deshalb zu sein, weil diese große Anlage in der Mittelachse des gesamten Bezirkes liegt, hart gegenüber von dem im Jahre 1928 freigelegten, einst prunkvoll ausgestatteten Haupteingang des Tempelbezirkes. Einige Sondiergräben wurden dann noch auf dem südwärts anschließenden Privatland von Frau Wwe. Joh. Förster gezogen. Auf diesem „Karthäuserfelde“ wurde die wichtige Feststellung gemacht, daß hier gefundenes Mauerwerk nicht mehr in derselben Orientierung wie die meisten Kultbauten verläuft, sondern daß es — wie nach der wahrscheinlichen Gesamtdisposition des Tempelgeländes gemutmaßt werden dürfte — etwas schräg gelagert war, und zwar im Gegensinn zu dem gleichfalls schräg gelagerten Theater, den Tempeln unter der Rampenstraße und dem Tempel der Ritona. Diese Bauten bilden ja die Nordgrenze des Bezirkes. Seine Südgrenze wird somit durch ähnlich — jedoch im Gegensinn — schräg gelagerte Bauten gebildet gewesen sein, die sich dem Fuße des Heiligkreuzer Hanges anpassen. Der Anfang dieser anders orientierten südlichen Abschlußbauten ist nunmehr auf dem „Karthäuserfelde“ gefunden worden. Darin liegt zunächst ihre große Bedeutung.

Einige Suchgräben auf dem linken Ufer des Baches haben schon ergeben, daß die Bauten sich hier tatsächlich der Geländelinie anpaßten und daß mehrere große Stützmauern nach dem Berghang errichtet waren. Sie dienten wahrscheinlich als äußerster Abschluß für den im Tal gelegenen großen Tempelbezirk und schufen Terrassen für prunkvolle Bauten, die sich am Berghang emporzogen.

Von Fundstücken, die auf dieser Bachseite gehoben wurden, ist einmal die Tonfigur einer Bärin zu nennen, die derjenigen der Berner Artio-Gruppe überraschend ähnlich ist und wahrscheinlich als ein Motivbild aus einem Heiligtum der Waldgöttin Artio gelten darf. In dieser Ansicht wird man bestärkt durch einen besonders wertvollen, in der Nähe gemachten Fund, den lebensgroßen Marmortorso einer stehenden Diana¹⁾. Das prachtvolle Stück geht auf ein hochberühmtes griechisches Meisterwerk des 4. Jhs. v. Chr. zurück.

Als Aufgabe der weiteren Grabungen darf es nicht nur gelten, die schon festgestellten Bauten weiter aufzuklären, so vor allem das Theater, das Mithräum, die Priesterwohnungen, den Achteckbau, den sogen. Marktplatz, um nur die wichtigsten dieser Desiderate zu nennen, vor allem müssen jetzt auch die Reste der vorrömischen Zeit trotz ihrer tiefen Verschüttung eingehend erforscht werden, um festzustellen, ob sich etwa schon vorrömische Heiligtümer im Tempelgelände nachweisen lassen. Auch den singulären fränkischen Siedlungsbauten muß weiter mit besonderer Sorgfalt im alten Grabungsgelände nachgegangen werden. Im Neuland gilt es dann vor allem darüber Gewissheit zu schaffen, ob vielleicht im sogen. „Karthäuserfeld“ Reste eines frühchristlichen Baues ruhen, der anstelle der zerstörten Heidentempel trat. Außerdem gilt es nachzuweisen, wie der Südabschluß des Tempelbezirkes gestaltet war. Ist er einwandfrei gewonnen, so ist es geglückt, den großen Tempelbezirk ins Gesamtbild der römischen Stadt wieder einzugliedern. Erreicht unsere Zeit es aber nicht, diese noch offenstehenden Fragen im wesentlichen zu beantworten, so wird das Bild des größten Tempelbezirkes nördlich der Alpen für alle Zeiten ein in wesentlichen Punkten unvollständiges und unbefriedigendes bleiben. (Loeschcke.)

2. Die Anlage der Kanalisation für den Neubau des Hindenburg-Realgymnasiums ermöglichte einige ergänzende Feststellungen zu dem im vorigen Jahre dort gewonnenen Grundriß einer großen Palast-Anlage. Die Fundamentmauern dieses Gebäudes wurden an acht Stellen geschnitten und der Grundriß überall als richtig bestätigt, an einer Stelle fand sich eine neue Zwischenmauer. Unter der wieder freigelegten römischen Straße wurden wieder Reste älterer Bauten angetroffen. (Gose.)

3. In der Rindertanzstraße hat die Ausschachtung für das „Bischof-Korumbau“, die dauernd vom Museum beobachtet wurde, einige wichtige Reste ergeben. Es fanden sich drei mittelalterliche Bauten, der eine nach den Hinterhäusern der Sichelstraße zu, die beiden andern nach der Rindertanzstraße zu gelegen, von denen der mittlere klein und schlecht gebaut war. Der erste hatte zwei gewölbte Keller mit steinernen Treppen, auch der dritte hatte ein Kellergewölbe. Zwischen dem zweiten und dritten Bau und unter ihnen fanden sich römische Reste, ein kleiner rechteckiger Hypokausten-Raum, von dem strahlenförmig Heizkanäle ausgingen. Die Frontmauer des römischen Hauses wurde östlich davon festgestellt, davor die in nord-südlicher Richtung verlaufende römische Straße, an dieser noch ein Straßenpfeiler. Am Nordende der Rindertanzstraße ist dieselbe Straße mit Straßenpfeilern durch frühere Funde bekannt. Nach N zu wurden römische Gefäße in vollständiger Erhaltung gefunden. Daraus wird hier auf gestörte römische Gräber zu schließen sein. (Krüger.)

4. Bei Anlage der „Kleinstwohnungen“-Siedlung an der verlängerten Töpferstraße und der Valeriusstraße kam man wieder einmal in das Gebiet des süd-

¹⁾ Abgebildet: Taf. X zu oben S. 163.

lichen Gräberfeldes von St. Matthias. An einer Stelle wurden drei geschlossene Gräber, davon eines mit Ziegelplatten, erhoben, sonst nur noch Reste gestörter Gräber, einzelne Münzen, Scherben und ein Inschriftstück auf einer Säulentrommel aus Jurakalk (s. u. S. 194, Inv.-Nr. 28,58.). (Krüger.)

5. An dem Abhang, wo die römische Stadtmauer im Süden der Stadt zur Höhe von Heiligkreuz hinaufführt, ist die sogen. „Kriegersiedlung“ an der Friedensstraße angelegt worden. Außer einigen Einzelfundstücken wurden hier die Reste eines römischen Hauses, zwei heizbare Zimmer durch einen Heizkanal verbunden, ferner ein römischer Kanal und ein römischer Brunnen festgestellt. Außerdem durchschnit der Wasserleitungskanal in der Mitte der Straße einen Töpferofen, der hier innerhalb der spätrömischen Stadtmauer lag. (Krüger.)

Bezirk Trier. 6. Die regelrechte Freilegung der Tempelstätte der Dea Caiva auf dem sogen. „Judenkirchhof“¹⁾ bei Pelm-Gerolstein (Kr. Daun), auf der im



Abb. 1. **Mercur**, Terrakotte aus der Tempelgrabung auf dem „Judenkirchhof“ bei Pelm. 2 : 3.

Vorjahre nur Oberflächenschürfungen erfolgt waren, ist jetzt begonnen worden (vgl. den Plan auf S. 182, Abb. 9a). Der erste Grabungsabschnitt ist erledigt, in dem die Bauten C und D nebst den anschließenden Teilen der Umfassungsmauer aufgedeckt wurden. Letztere zeigten sich als nachträglich durch D überbaut. Das Gelände ist stark durchwühlt, wohl von den früheren Ausgräbern und durch Suchen nach Terrakotten, Münzen und Pflastersteinen, das dort lange Zeit systematisch betrieben wurde. Immerhin haben die Grabungen noch eine stattliche Menge von Münzen, meist Kleinerzen, ergeben. (1927: 34 Stück von Augustus bis Gratian, 1928: 20 Stück von Gallienus bis Gratian.) An Funden ist noch bemerkenswert 1) eine Mercurstatuette aus weißem Ton (Abb. 1). Das Bild des stehenden Gottes, der in der Linken den Schlangenstab geschultert trägt, ist leider besonders stark auf der Vorderseite in der unteren Hälfte zerstört (erhaltene Höhe 13 cm); aber es ist die einzige einigermaßen erhaltene Terrakotte; alles was sonst von Tonbildchen gefunden wurde, ist kleiner wie kleinster Bruch. Man verspürt sehr deutlich die aufräumende Tätigkeit der „Püppchensucher“, welche die Sommerfrischler mit „Altertümern“ versorgten. Aber auch die früheren Ausgrabungen werden die Fundstellen gerade nach dieser Seite hin ordentlich ausgeleert haben. Die älteren Fundberichte sprechen regelmäßig von Terra-

kotten. Leider ist ihr Verbleib bis auf einige Stücke, die sich jetzt im Provinzialmuseum Bonn befinden, und ein wichtiges Stück, jetzt im Museum der „villa Sarabodis“ bei Gerolstein, nicht mehr zu ermitteln. 2) Außer zwei weiteren Fibeln eine schon 1927 gefundene Bronzespiralfibel mit zurückgebogenem beknoptem Fuß, also frühlatènezeitlich (Abb. 2); 3) ein spätrömisches Armband aus Bronzeblech mit Hakenverschluß und eingepunzter Rosetten-



Abb. 2. **Früh-Latène-Fibel** aus der Tempelgrabung auf dem „Judenkirchhof“ bei Pelm. 1 : 1.

¹⁾ Vergl. Trier, Zeitschr., I. 1926, S. 149-156 u. Trier, Volksfreund v. 14. IV. 28 Nr. 87/3, Beil., woraus das Klischee, dessen Wiederabdruck hier freundlichst bewilligt wurde.

verzierung (**Abb. 3**). Aus den Topfscherben seien nur ein Tassenbruchstück, Form Dragendorff 27, mit unleserlichem Stempel und ein zum größten Teil wieder geflickter Teller, Form Dragendorff 31, mit Stempel ΜΑΙΝΙ (CIL XIII 3,1 nr. 10010,¹²³⁵ liest man „Mani[f]“). — Auffallend war die Menge der Tierknochen. (Steiner.)

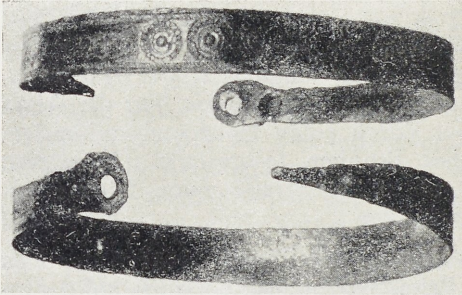


Abb. 3. Spät Römisches **Bronzearmband** aus der Tempelgrabung auf dem „Judenkirchhof“ b. Pelm. 1 : 1.

geringeren Abstand von einander gehabt haben, als die anderen. War das so, dann darf wohl zwischen ihnen der sonst nicht festzustellende Eingang angenommen werden. Ueber den Zweck des Bauwerks und seine Zeitstellung ist mangels jeglicher Funde nichts sicheres zu sagen. Vielleicht war es ein Zierbau eines Villenparkes. Das Mauerwerk ist sorgfältig und schön. Ueber einer auf der Talseite tiefer als auf der Bergseite hinabgehenden Stikung aus Kalkstein-Findlingen in Lehm-bettung waren drei Schichten des Fundamentmauerwerks erhalten aus plattigen Kalkstein-Bruchstücken, die etwas mit dem Hammer zurecht gemacht waren, darüber von dem Aufgehenden noch durchweg zwei, stellenweise drei Schichten Gußmauer mit Verblendung. Letztere bestand aus sauber geschnittenen Handquadern von Kalksteintuff, wie er in der Nähe ansteht²⁾. Sie waren durchschnittlich 10 cm hoch, sorgfältig gefugt und hatten weißen Kalkmörtel als Bindemittel. Das Kernmauerwerk bildete Kalksteingeschiebe. Auf der Außenseite fanden sich Reste eines feinen weißen Verputzes mit eingedrücktem Fugenschnitt. Der Innenraum des Bauwerkes war angefüllt mit schwarzer lockerer Humuserde, Steinen und Mörtel. Außer einem Ziegelstück fanden sich nur einige wenige rötliche tongrundige Scherben eines frühromischen Kruges mit (dreigeteilten?) Bandhenkeln und Reif am Hals (zu vergleichen wäre Hofheim Abb. 67 S. 289. „Die Krüge dieser Form scheinen nicht über die Mitte des 1. Jhs. hinaus sich erhalten zu haben“ Ritterling). Von einem Fußboden konnte nichts festgestellt werden. Eine von SW nach NO ziehende Eintiefung

7. Unweit östlich vom Bahnhof Nieder-ehe (Kreis Daun) wurde in einer kurzen Grabung ein zufällig angeschnittenes römisches Bauwerk freigelegt (Grundriß **Abb. 4**). Es handelt sich um einen Rundbau von 5 m Dm. i. L. (6,2 m außen). Der Bau hatte außen halbrunde Wandpfeiler, von denen drei erhalten waren (**Abb. 5**). Es dürften ehemals fünf gewesen sein; die zwei fehlenden an der dem Bachtal zugewendeten Seite müßten aber einen

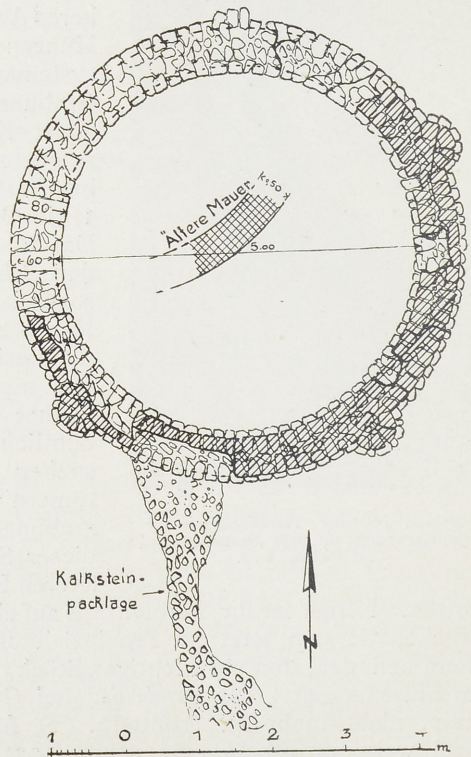


Abb. 4. Grundriß eines römischen Rundbaues bei **Nieder-ehe** (Kr. Daun).

²⁾ Eine Gartenmauer am Ost-Ausgang des Ortes bei der Kirche zeigt Verwendung des gleichen Materials, das möglicherweise von diesem römischen Bauwerk stammt.

im Innern führte auf die Reste eines älteren Rundbaues, der aber nicht weiter verfolgt werden konnte, da die Mittel erschöpft waren.

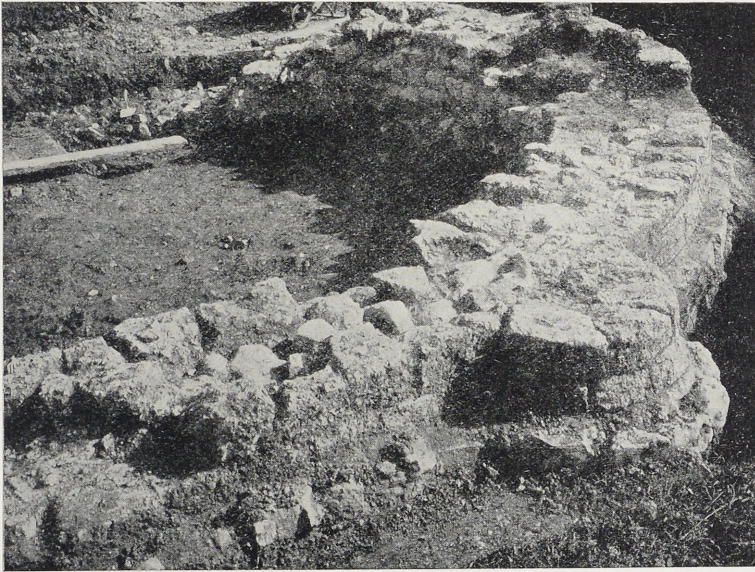


Abb. 5. Ansicht des Rundbaues von **Niederehe**, Aufnahme in der Richtung des N-Pfeilers auf Abb. 1.

Außen führte von SSW an das Rund heran eine Art Pflaster aus Feldsteinen, offenbar ein Weg, dem aber in der Mauer keine Oeffnung, wenigstens nicht des jüngern Rundbaues entsprach. Hier fanden sich verschiedene Werkstückfragmente aus rotem Sandstein, darunter solche mit Randprofil wie von einer Weihe-
tafel (oder einem Altar). (Steiner.)

8. In Rhaunen (Kreis Bernkastel) wurde bei den Ausschachtungen für die neue Schule römisches Mauerwerk freigelegt und daraufhin unter Leitung eines Museumsangestellten ein größerer Teil des Bauwerks ausgegraben (Grundriß **Abb. 6**). Gut erhalten war ein mit großen Steinplatten gepflasterter Raum, an den ein halbrundes Badebassin für Kaltwasser, in das drei aus Ziegeln hergestellte Stufen hinunterführten, sich anschloss. Unter den Fundstücken ist ein mit Rankenwerk verzierter Quader von einem Grabmal. Dem Wunsch der Gemeinde, daß die Räume aus Museumsmitteln dauernd konserviert werden sollten, konnten nicht entsprochen werden.

(Krüger.)

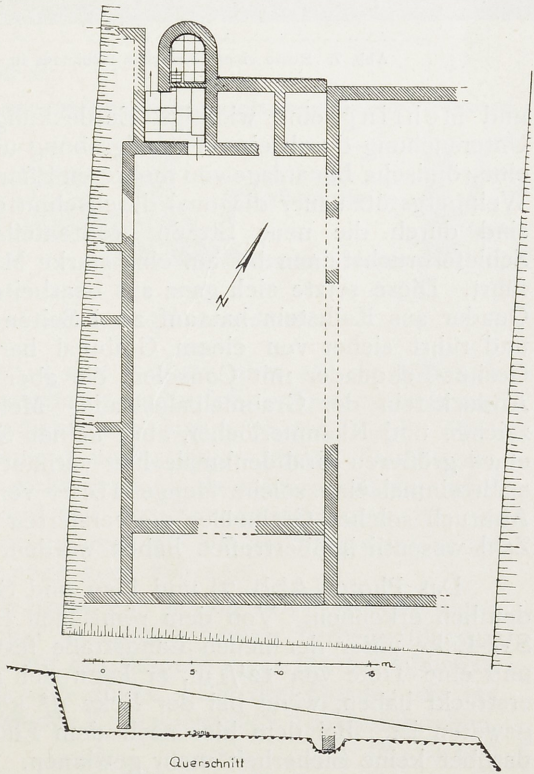


Abb. 6. Reste eines römischen Wohnhauses in **Rhaunen**.

9. Bei dem Bau der Mittelmoselstraße wurde zwischen den Dörfern Lörorsch



Abb. 7. Reste eines römischen Gebäudes in den Weinbergen bei Lörsch an der Mosel.

und Mehring eine wichtige Entdeckung gemacht und in längerer, mühevoller Untersuchung durch eine Tunnelgrabung unter den Weinbergen verfolgt. Es wurde eine römische Bauanlage von mehreren Räumen festgestellt, die von der neuangelegten Weinbergstützmauer diagonal durchschnitten ist. Die außen davor gelegenen Teile sind durch die neue Straße größtenteils zerstört. Die Mauern bestanden aus Schieferbruchsteinen bis auf eine starke Mauer, die jetzt schräg in den Berg hineinführt. Diese setzte sich ganz aus bearbeiteten römischen Quadern zusammen. Ein Quader aus Kalkstein hat auf zwei Seiten mit guten Farbspuren erhaltene Reliefs und rührt sicher von einem Grabmal her, desgleichen ein leicht ornamentierter Gesims-Eckquader mit Consolen, die aber abgeschlagen sind, und als dritter ein Abdeckstein der Grabmalbalustrade. Mehrere andere Quader hatten Steinmetzzeichen und Klammerlöcher, aber keinen Schmuck. Es sind also ersichtlich Reste eines größeren Grabdenkmals hier verbaut worden, und es ist ganz lehrreich, hier auch einmal eine solche Menge nicht verzierter Quader zu beobachten, die beim Abbruch solcher Grabmäler die verzierten Quader der Außenseite in der Regel an Zahl wesentlich übertroffen haben werden.

Das Photo (Abb. 7) und Plan und Schnitt (Abb. 8) lassen den Sachverhalt deutlich erkennen. Von dem römischen Bau ist die NO-Ecke im Berg und die SW-Ecke unter der neuen Landstraße festgestellt. Er hat so eine Länge von 13 und eine Tiefe von $12\frac{1}{2}$ m, er kann sich aber nach der Flußseite hin noch weiter erstreckt haben, wenn bei der Ecke d^2 kein Abschluß, sondern etwa ein Eingang gewesen ist. Bei dem hier nach dem Flußufer zu abfallenden Gelände ließ sich darüber keine Sicherheit mehr gewinnen. In dieser Bauanlage ist an der Bergseite durch die Mauer q^2 - q^1 - b^2 - b^1 ein im Lichten 2 m breiter Streifen abgetrennt; außerdem teilt eine Quermauer c^1 - c^2 sowohl den vorderen wie den hinteren Raum in

Römische Baureste bei Lör sch.
Ausgegraben 1928

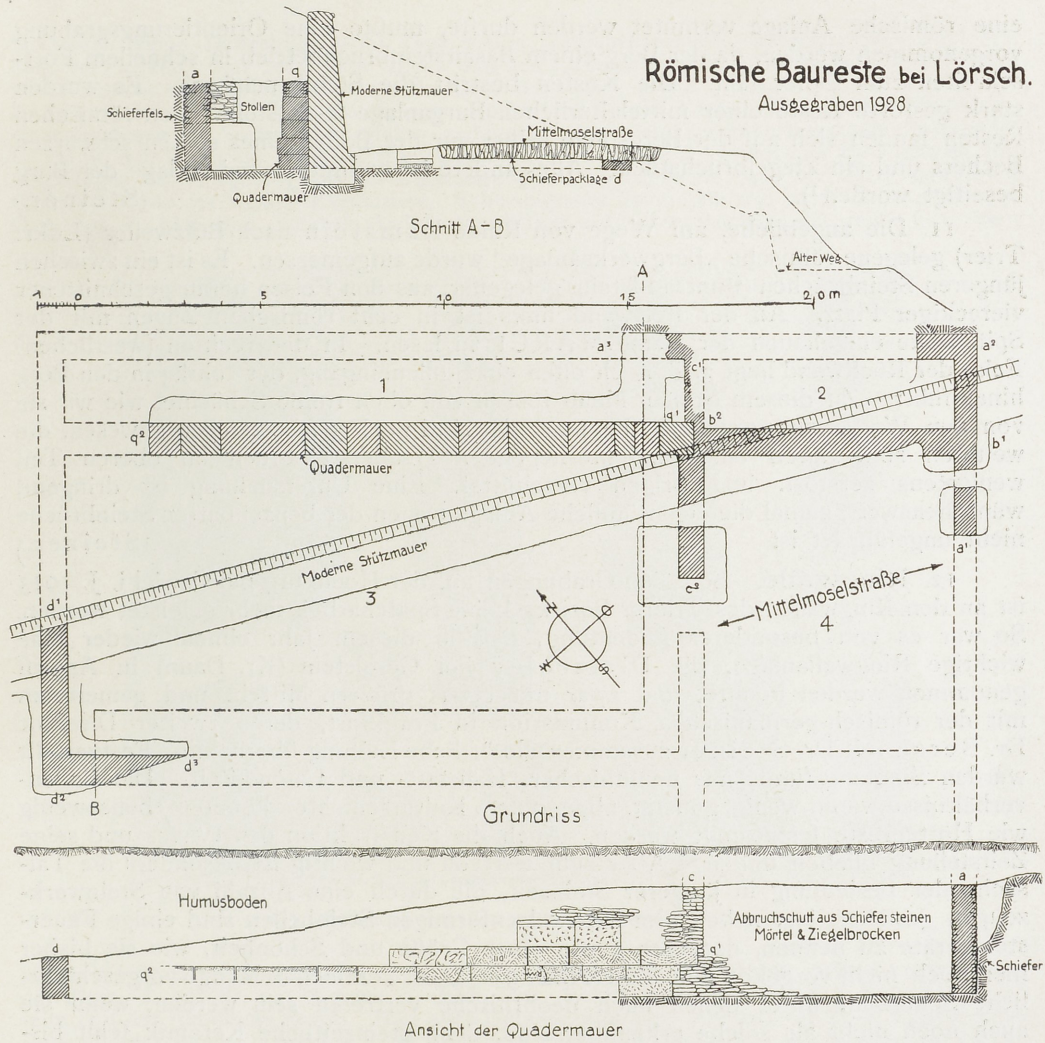


Abb. 8. Grundriß und Schnitt der römischen Baureste bei Lör sch an der Mosel.

zwei Abteilungen, von denen die westlichen 1 und 3 etwas über 16, die östlichen 2 und 4 im Lichten $6\frac{1}{2}$ m breit sind. Zwischen 3 und 4 ist die Quermauer c auf eine Länge von $3\frac{1}{4}$ m festgestellt. Sie endet da in einem glatten Kopf. Dort ist also wohl eine Verbindungstür der Räume 3 und 4 anzunehmen. Der hintere Streifen ist so schmal, daß man 1 und 2 nicht wohl als benutzbare Räume wird ansprechen mögen. Es handelt sich da wohl nur um Fundamentmauern für ein darüber anzunehmendes Geschoß. Dafür spricht auch die Verwendung der Quader in der Mauer q^1 - q^2 , die den Abschnitt 1 nach vorn begrenzt.

Die eigenartig schräge Lage der ganzen Baulanlage, wie sie sich in dem heutigen Geländebild darstellt, scheint erst durch eine Terrainregulierung herbeigeführt zu sein, die zur systematischen, vollen Ausnutzung des Bergabhanges für den Weinbau wohl erst in ziemlich neuerer Zeit gemacht sein dürfte. Die drei Quader, die ins Museum abtransportiert sind, sind unten unter den Erwerbungen (S. 192) beschrieben.
(Krüger.)

10. Auf dem Arens- oder Arnulphusberg, Höhe 589,6 nö. von Walsdorf (Kr. Daun), auf dessen Spitze auf Grund der von dort stammenden Fundstücke

eine römische Anlage vermutet werden durfte, mußte eine Orientierungsgrabung vorgenommen werden, da der Berg einem Basaltsteinbruchbetrieb in schnellem Fortschreiten zum Opfer fällt. Die Kosten bestritt die Steinbruchfirma. Es wurden stark gestörte Reste einer mittelalterlichen Burganlage festgestellt. Von römischen Resten fanden sich auf der Bergspitze selbst nur der Boden eines späten schwarzen Bechers und ein Ziegelbruchstück. Alles andere ist vermutlich bei Anlage der Burg beseitigt worden¹⁾. (Steiner.)

11. Die angebliche, am Wege von Ruine Ramstein nach Butzweiler (Ldkr. Trier) gelegene römische „Bergwerksanlage“ wurde aufgemessen. Es ist ein zwischen jüngeren Steinbrüchen (Buntsandstein) gelegener, aus den Felsen herausgeschnittener viereckiger Platz. An der Felswand links ist in echt römischen Zügen mit der Spitzhacke eingehauen der Name MARCI zu lesen. In der rechten (westlichen) Ecke der Rückwand liegt z. T. noch offen ein Stolleneingang, der schräg in den Berg hineinführt. Zu diesem Stollen hinab führen von oben runde Schächte, wie wir sie von den Wasserleitungsanlagen kennen. Es sind noch 3 festzustellen gewesen, die weiteren sind durch einen dahinterliegenden Quadersteinbruch im oberen Teil wenigstens zerstört, im übrigen verschüttet. Eine Untersuchung ist dringend wünschenswert, zumal die eigentümliche Anlage wegen der benachbarten Steinbrüche nicht ungefährdet ist. (Steiner.)

12. **Ringwälle.** Seit den Grabungen auf der Hochburg bei Cordel i. J. 1913 ist an den Ringwällen des Trierer Bezirks keine Spatenarbeit mehr geleistet worden. So war es von besonderer Bedeutung, daß in diesem Jahr einmal wieder eine wichtige Ringwallanlage, die Dietzenley bei Gerolstein (Kr. Daun) in Angriff genommen werden konnte, und zwar mit etwas größern Mitteln und gemeinsam mit der römisch-germanischen Kommission in Frankfurt, deren zweiter Direktor Dr. Bersu mit Dr. Steiner zusammen die örtliche Leitung übernahm. Festgestellt wurden Siedlungsfunde aus neolithischer, Hallstatt- und Latène-Zeit. Die Bodenverhältnisse waren wenig günstig, abgegrenzte Kulturschichten konnten ebensowenig wie Hüttenreste festgestellt werden. Auch die Konstruktion des Walles und seine Zeitstellung blieben unklar. Aber sehr wertvoll und wichtig ist besonders die Tatsache der Besiedlung in jüngerer Steinzeit, die durch eine Anzahl von Steinwerkzeugen gesichert ist; neben drei flachwalzenförmigen Steinbeilen sind einige Feuersteingeräte zu nennen, darunter 3 von einer Größe und Schönheit, wie sie bisher hier noch nicht vorgekommen sind (**Abb. 9**). Dazu kommen in Menge vorgeschichtliche Scherben, unter denen auch neolithische vertreten sein werden, wenn sie auch noch nicht als solche erkennbar sind, denn steinzeitliche Keramik fehlt bisher im Bezirk Trier noch vollständig.

Die bei den Ausgrabungen auf der Dietzenley in großer Anzahl gefundenen prähistorischen Topfscherben sind von schwarzer, brauner und roter handgemachter Ware, meist unverziert, einige mit Besenstrich, andere mit Fingereindrücken, eine mit Schnurrillen umzogen. Zu einigermaßen vollständigen Gefäßen ließen sich nur zwei wiederherstellen. Sie sind jungeneolithisch (Latène), 1 Schale von 8,5 cm Höhe und 28 cm oberem Durchm. und 1 grobwandiger „Kochtopf“ mit leicht eingezogenem Rand und einer Reihe von Fingereindrücken um die Schulter. Da vom Bodenteil nichts mehr vorhanden war, so ist die Höhe nicht sicher. Sie betrug aber wenigstens 23 cm. Von einem anderen großen Topf ließ sich die untere Hälfte 15 cm hoch bei 28 cm oberem Durchm. ergänzen. Andere Scherben gehören sicher der frühen Eisenzeit an. Die als steinzeitlich in Betracht kommenden Scherben (die wir übrigens erwarten mußten), sind nicht besonders charakteristisch, die oben erwähnte schnurverzierte wohl ausgenommen. Es läßt sich also darüber nichts Bündiges sagen, was umso bedauerlicher ist, als es sich hier um die ersten Proben steinzeitlicher Topfware aus dem Trierer Gebiet handelt. Steinzeitlich sind jedenfalls folgende Fundstücke: 3 stark beschädigte Steinbeile aus Felsgestein. Man kann sie als spitznackige platte „Walzenbeile“ bezeichnen. Die Längen sind 13 u. 12 $\frac{1}{2}$ cm. Material und Form sind hier wenig geläufig. Ein Nackenstück von abgerundet-quadratischem Querschnitt (4,9×5 cm) könnte von einem unfertigen Beil (oder einem Schleifstein?) sein. Wichtiger sind die folgenden Feuersteingeräte: **Abb. 9, 1.** Breite Klinge. An den sehr scharfen

¹⁾ Vergl. P. Steiner, Der Arensberg b. Walsdorf, ein dem Untergang geweihter Kultort. Trier. Zeitschr. IV, 1929 Heft 1, S. 34-40 mit 2 Abb.

Schneiden keine Dangelung, wohl aber einige Gebrauchsnarben. Schwarzgrauer Flint mit helleren Flecken. Auf der 4,3 cm langen und bis 1,9 cm breiten Kopffläche eine 3 mm dicke weiße Schicht der Kruste erhalten. Die Unterseite zeigt glatte Sprengfläche. L. 9,4, Br. 5,8 D. 1,35 cm an. — **Abb. 9,2.** Dolchartiger Spahn mit hohem Nacken und flacher Unterseite, einseitig gegen die Spitze zu sorgfältig gedengelt. Aus gleichem schwarzgrauem Feuerstein. L. 12, Br. 3,2, D. 1,4 cm. — **Abb. 9,3.** Lanzettförmige Klinge mit griffartiger Einbuchtung und sorgfältiger Randdangelung; an der Unterseite glatte Sprengfläche; auf der leicht gewölbten Oberseite Reste der weißen Kernkruste. Schwarzgrauer Feuerstein wie nr. 2. L. 10,2, Br. 3,3, D. 1,2 cm — **Abb. 9,4.** Schmale stichelartige Klinge mit hohem Rücken; die steilen Schneiden



Abb. 9. Feuersteinwerkzeuge, ausgegraben auf der **Dietzenlay**.

bis an die Spitze gedengelt; dazwischen Gebrauchsscharten. Hellgrauer nicht durchscheinender Flint. L. 7,6, Br. 2,2, D. 1 cm. — **Abb. 9,5.** Hochkratzer mit steiler gedengelter Kopfseite (auf der Abbildung unten). Hier auch Gebrauchsnarben. Am anderen Ende abgebrochen. Dunkelgrauer Flint. L. noch 5,5, Br. 3,6, D. an der hohen Kopfseite 2,15 cm, sonst bis 1,3 cm. — **Abb. 9,6.** Kleine Klinge mit etwas Dangelung (?) und Gebrauchsscharten. Oberflächlich von Dr. Kraft, Freiburg, gefunden (28,1). Hellgrauer Flint. L. 3 $\frac{1}{2}$, Br. 2, D. $\frac{1}{2}$ cm. **Abb. 9,8.** Stück einer dünnen Klinge. Schwarzgrauer Flint wie bei 1. L. noch 3,4, Br. 2,4 D. 0,4 cm. — **Abb. 9,9.** Trapezoider Schaber mit natürlicher Durchlochung (darin Reste der Nucleuskruste; solche auch noch in der Bucht am unteren Rand). Die scharfen Kanten zeigen keine Dangelung, wohl aber zahlreiche Gebrauchsscharten. Hellgrauer gefleckter Flint. L. 6, Br. 5,5, D. bis 1,2 cm. **Abb. 9,7** u. 10 atypische Sprengstücke, letzteres aus dem gleichen Stoff wie 1, erstes wie 4. — Außerdem wurden an Steingeräten gefunden ein kugeliges Stößer aus weißem Quarz, rundum abgenutzt (D. 6 $\frac{1}{2}$ cm); verschiedene Quarzsprengstücke; ein länglich-flacher Findling aus rötlichem Quarzit mit gerundeten Kanten, vermutlich als Wetzsteingerät verwendet. L. 13,2, Br. 3,2-4, D. 1,8 cm. Dann mehrere Bruchstücke von Handmühlen aus Basaltlava und von Schleifsteinen aus Sandstein. Schließlich ein starker konisch verdickter Eisenstift, sog. Vorschläger.

Die Vermessungen der Ringwälle, die der im Vorjahre verstorbene Hegemeister Hees jahrelang für das Museum geleistet hatte, sind ins Stocken geraten, da keine geeignete Kraft mehr dafür zur Verfügung stand. Aufgemessen wurde durch stud. geod. Philippsen die Viereckschanze zwischen Helenenberg und Eisenach (Ldkr. Trier) und die große, nur zur Hälfte erhaltene viereckige Wallanlage im Grafenwald östlich Hermeskeil. Die Gegend, in der sie liegt, ist bemerkenswert durch reiche Hügelgräber (vergl. Lehner, Jahresber. d. G. f. n. F. 1882-93, S. 14 ff.).

Besucht wurden außer den genannten noch folgende Burgstellen: 1.) Die Kappesley gegenüber Ramstein, eine Abschnittsburg auf einer über dem Kylltal hängenden Felszunge von nur geringem Flächeninhalt. Mit ihrem dicken Wall nebst Berme und breitem Graben könnte sie ganz gut aus spätrömischer Zeit sein, wozu die in den Fels am Ausgang auf der Südseite eingearbeiteten Toranschläge passen würden (nach Ansicht von Dr. Bersu). Spatenuntersuchung wäre erwünscht, jedoch ist der Platz neu aufgeforstet.

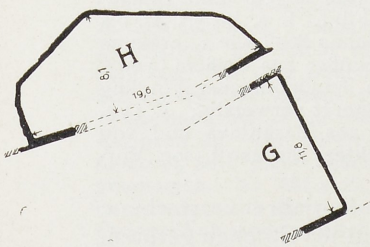
2.) Der Burgberg, Höhe 321 nördl. Cordel. Die dortige ovale Steinwallanlage mit Zwinger ist durch † Hegemeister Hees vermessen worden. Diese Arbeit wurde mit dem vorhandenen Befund verglichen.

3.) Der Feller Burgkopf, Höhe 450 nw. Lorscheid (Ldkr. Trier) nebst dem benachbarten Kesselberg, dessen Name ebenfalls auf alte Burganlagen hindeutet. Auf ersterem, dem am weitesten nach NW. vorgeschobenen Bergzipfel zwischen Feller- und Welger-Bach fand ich Spuren von Mörtelmauerwerk, auch Ziegelbröckchen, indes leider keine Topfscherben. Irgendwelche Befestigungsvorrichtungen waren hier nicht zu erkennen und ebensowenig auf dem Kesselberg. Allem Anschein nach handelt es sich um eine rein mittelalterliche Anlage, die wohl eine Burg war, wie aus ihrer sehr geschützten Lage und der Ortsbezeichnung „Burgkopf“ geschlossen werden darf.

4.) Auf dem Huhnenkopf bei Carl (Kr. Wittlich), einer breiten Bergkuppe, die in Schrift und Wort als Befestigung gilt, wurden zwar römische Baureste festgestellt, aber an eine Befestigung oder vorgeschichtliche Burg ist wohl nicht zu denken, jedenfalls konnte nichts, was dafür sprechen würde, ermittelt werden.

5.) Der bei gleicher Gelegenheit besuchte Burgberg bei Carl zeigte sich als eine jener weit in das Tal der Lieser vorgestreckten steilen Felszungen mit engem Hals, die sich für Burganlagen ganz besonders eignen. Reste von Befestigungsanlagen konnte ich jedoch nicht finden.

6.) Eine von Jak. Wirz jr., Kerpen, bei Hillesheim (Kr. Daun) festgestellte Anlage, die der Beschreibung nach eine Turmhügelburg (Motte) zu sein scheint, konnte noch nicht aufgesucht werden.



Die Ruinen des sog. **Judenkirchhofs** bei Gerolstein, freigelegt 1927
= Tempelbezirk der Göttin Caiva und des Herkules =
Aufnahme des Prov.-Museums Trier durch Jový 1927.

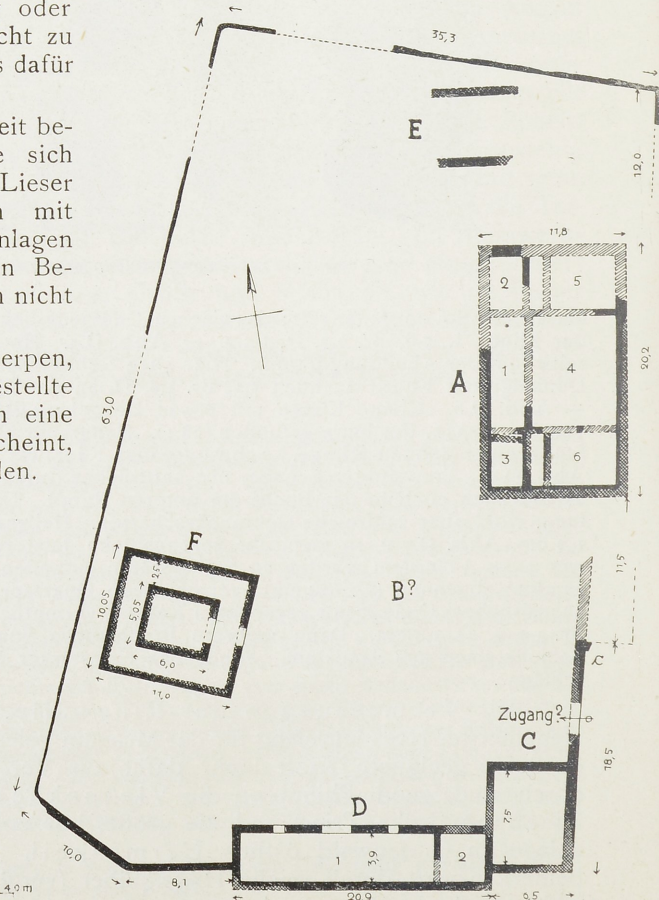
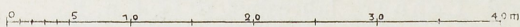


Abb. 9a. Der Tempelbezirk der Göttin Caiva auf dem sog. Judenkirchhof bei Gerolstein.

7.) Am Ringwall von Willwerath bei Weinsheim (Kr. Prüm), dem bisher einzigen bekannten des Kreises Prüm, sind bedauerlicherweise größere Beschädigungen an der Ost- d. i. Eingangsseite durch Abfuhr von Steinen für Wegebauzwecke verursacht worden, bevor das Provinzialmuseum, durch einen Heimatfreund darauf aufmerksam gemacht, die Einstellung des Raubbaues veranlassen konnte.

Es wurde eine Wandkarte mit Eintragungen aller bisher bekannten alten Befestigungsanlagen des Trierer Bezirks hergestellt und erstmalig gelegentlich der Tagung des süd- und westdeutschen Verbandes für Altertumsforschung vorgelegt.
(Steiner.)

II. Verwaltung der Römerbauten.

13. In den Barbarathermen hat bedauerlicherweise auch im Geschäftsjahre 1928 aus vollständigem Mangel an Mitteln noch immer nichts für die Wiederaufnahme der Erhaltungs- und Ergänzungsarbeiten geschehen können.

14. In den beiden unter staatlicher Verwaltung stehenden Bauten, den Kaiserthermen und dem Amphitheater, hat die Einrichtung einer ständigen „Bauhütte“, die in diesem Jahre mit reicheren Mitteln ausgestattet war, zu sehr erfolgreicher Fortsetzung der Erhaltungsmaßnahmen und zu ausgezeichneten neuen Feststellungen und Freilegungen geführt. In den Kaiserthermen sind im Frigidarium und in den angrenzenden Räumen des Thermenbaues größere Teile der verschütteten Kellergänge ausgeräumt worden. Es ist dabei an einer Stelle der für die Kellergänge bisher nur angenommene Einbau des Abflußkanals in ausgezeichnete Erhaltung freigelegt worden. Andere neu ausgegrabene Partien werfen auf die Geschichte des spätrömischen Umbaus neues Licht; es entstehen aber auch neue Probleme, die bei der im Gang befindlichen Arbeit für die zweite Abteilung der Kaiserthermenpublikation noch zu lösen sind.

15. Im Amphitheater ist die einzig erhaltene Bogennische oben am Südtor hergestellt und neu befestigt worden. Außerdem ist der Weg, der bisher das am Südeingang befindliche Stück der römischen Stadtmauer verdeckte, verlegt und dieses wichtige Mauerstück ganz freigelegt worden, das nunmehr sorgfältig zu konservieren sein wird.

16. In der römischen Villa von Nennig sind einige notwendige Herstellungsarbeiten ausgeführt worden, durch welche die stark zerstörten Mauern der zwei beiderseits des Mosaikensaales gelegenen Höfe, links des Peristyls, rechts eines gepflasterten Hofes, wiederhergestellt wurden.

17. An der Igeler Säule, an der seit 1908 nicht mehr gearbeitet war, sind einige notwendige Restaurierungen vorgenommen worden, insbesondere ist die Kupferabdeckung der Giebel und der oberen Gesimse nach Bedarf neu befestigt und auf das Hauptgesims ausgedehnt worden. Bedauerlicherweise hatte der Unternehmer infolge eines kaum begreiflichen Mißverständnisses auch das unter dem Hauptteil gelegene Gesims mit Kupfer bekleidet, das einschließlich der tief in das römische Gestein eingelassenen Bronzenieten wieder entfernt werden mußte. Die dadurch in den römischen Quadern entstandenen Löcher sind wieder ausgefüllt worden.

18. Noch beklagenswerter, weil gar nicht wieder gutzumachen, ist die Verschandelung der berühmten Inschrift der Bärengöttin Artio im Walde bei Schloß Weilerbach an der Sauer. Dort haben deutsche Turner ihr D. T.-Monogramm in riesigen Buchstaben neben die große römische Inschrift eingegraben und dadurch die dort befindlichen schwächer sichtbaren römischen Inschriften und Felszeichnungen beschädigt und zum Teil zerstört (vergl. darüber auch unten S. 212).

19. Der Gesellschaft für nützliche Forschungen ist sehr dankenswerterweise von Seiten der Staatsregierung eine Lotterie zur Pflege und zur weiteren Erforschung der römischen Bauten von Stadt und Bezirk Trier bewilligt worden. Mit diesen Mitteln nimmt die Gesellschaft neben dem Museum ihre alte Tradition der Arbeit

an den Römerbauten wieder auf, über deren Ergebnisse ein Bericht an dieser Stelle nicht fehlen darf. Die 1. Rate der Lottereeinnahmen, die für 1928 zur Verfügung stand, wurde zur Erforschung der Stiftskirche von Pfalz zu verwendet, von der römischer Ursprung und Weiterbenutzung des römischen Baues im frühen Mittelalter angenommen wird. Die Leitung der Forschungsarbeit hatte Baurat Kutzbach, die örtliche Leitung wurde Diplomingenieur Nagel aus Stuttgart übertragen. Die Ausgrabungen begannen Ende Juli und brachten schon im ersten Jahre ein hochbedeutsames Ergebnis. Das Folgende ist einem ersten Vorberichte, den die Herren Kutzbach und Nagel vorgelegt haben, entnommen¹⁾. Ein Innenhof von 26,35×18,30 qm Grundfläche ist von einem etwas über 3 m breiten Laubengang eingefasst. Dieser Hof ist von 4 ganz symmetrisch gestalteten Flügeln umgeben, die 7,60 bis 8,25 m breit sind. Schwächere Quermauern teilen die 4 langen Flügel jochartig auf, zweifellos in Uebereinstimmung mit der Außenarchitektur, deren große Fenster an der Stiftskirche noch sichtbar sind und den Jochen entsprechen. Die Stiftskirche bildet die nordöstliche Ecke des Quadrums. Den beiden Kreuzarmen, die sie nach N und O aus den Flügelbauten vorspringen läßt, entsprechen zwei Kreuzarme, die an der gegenüberliegenden SW-Ecke des Baues festgestellt sind. Außerdem sind in der Mitte der N- und an der O-Seite ebenso große vorspringende rechteckige Vorbauten festgestellt. Es ist daraus eine völlig symmetrische Anlage, die an jeder der vier Seiten drei turmartig vorspringende Räume aufweist, mit genügender Sicherheit erschlossen. Zu beachten sind Reste von Hypokausten-Anlagen, die in zwei Räumen noch beobachtet wurden. Dieser Bau, dem wohl der Ortsname „palatium“ zukommt, ist anzusetzen zwischen 350 und 700; wahrscheinlich gehört er ganz in nachrömische Zeit, aber in eine sehr frühe Periode des Mittelalters, d. h. eine Zeit, für die wir an sicher faßbaren größeren Steinbauten in Deutschland ganz arm sind. Es wird somit hier in Pfalz ein Stück Baugeschichte erschlossen, dessen Bedeutung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, und es ist dringend erforderlich, daß die so erfolgreich begonnenen Arbeiten mit aller Kraft bis zu einem vollen Abschluß durchgeführt werden.

III. Funde.

Stadt Trier. Auf der Acht (St. Mathias). Römischer Steinsarg, ohne Beigaben (Haus Nr. 5, Baugeschäft Meyer). Arnulfstraße (Heiligkreuz). Römischer Krug, aus einem Grab (gegenüber dem Jugendheim). Aulstraße (St. Mathias). Ein römischer Steinsarg, Inschriftrest (Neubau Fackel). Brückenstraße. Eine römische Säulenbasis aus weißem Sandstein (bei Haus 2/4). Eulenzpützstraße. Eine römische Säule aus Kalkstein (Haus Nr. 4). Friedrich Wilhelm-Straße. Bei der Anlage der Heizung für die Herz-Jesu-Kirche wurde eine Säulenbasis aus grauem Sandstein und ein Stück Ziegelfußboden erhoben. Irminenfreihof. Bei größeren Ausgrabungen, die der städtische Konservator Baurat Kutzbach an der Irminenkirche hat ausführen lassen, ist ein wichtiger Münzschatzfund der Zeit von rund 1150–1250 erhoben, wichtig auch durch sieben dabei gefundene Tongefäße (Trier. Zeitschr. III, 1928, S. 137). Jesuitenstraße. An der Jesuitenkirche Reste eines römischen Hauses, das mehrfach umgebaut war. Krahenstraße. Einige römische Bronzegegenstände, darunter eine Strigilis und Münzen (Mutterhaus, unbeobachtete Ausschachtung). Maarstraße. Römische Scherben (Bäckerei Wessel, Abbruch des Hinterhauses). Maternusstraße. Zwei römische Gräber, das eine hatte dachförmig gestellte Ziegel, das zweite war mit Ziegeln umstellt (bei Haus Nr. 6). Moselstraße. Kleines römisches Kapitäl, gefunden in einem Garten bei einem Garagenbau. Schützenstraße. Römischer goldener Fingerring bei römischen Bauresten (s. u. S. 195 **Abb. 17**) (Gärtnerei Bapt. Schmitt). Sickingenstraße. Ein römischer

¹⁾ Vergl. Kutzbach, Untersuchungen und Ausgrabungen an der Stiftskirche zu Pfalz. Trier. Zeitschr. IV, 1929 S. 1 ff., insbesondere den Grundriß (Beilage a).

Steinsarg, darin Skelettreste in Kalkbettung, aber ohne Beigaben (im neugekauften Weinberg der Provinzial-Weinbauschule). Weberbachstraße. Römisches Kapitäl, eingemauert im Keller des Priesterseminars. Reste des römischen Straßenpflasters und eine angrenzende Mauer (gegenüber von Haus Nr. 29). Aus der Mosel. Römische Bronzestatuette von einem Sänftenbalken. Ohr von einem größeren Bronzestier, römisch. Deichselkopf aus Bronze, römisch (Baggerfunde s. u. S. 196 **Abb. 18—20**). Wald-erholungsheim am Sportplatz. Eine neolithische Steinaxt.

Bezirk. Vorrömisches. (Zusammenstellung von Dr. Steiner).

Steinzeitliches. Diluvialfauna. Ein Zahn von *bos primigenius*, aus Sandgrube bei Kenn (Ldkr. Trier), gesch. von Math. Regnery. — Ein noch unbestimmter Röhrenknochen aus Quint (Ldkr. Trier), Lehmgrube der Klöcknerwerke, Geschenk ders. — Ein Mammutzahn aus Rachtig (Kr. Bernkastel) gemeldet.

Aeltere Steinzeit. Aus Zemmer (Ldkr. Trier) ein Feuersteinschaber paläolithischer Art, gef. in einem fränkischen Grab. — Weitere Feuersteingeräte siehe unten bei den neolithischen Funden.

Mittlere Steinzeit. Aus Büdesheim (Kr. Prüm) sieben Feuersteinabsplisse der gleichen Art (Campignienstufe?) wie die im vorigen Jahresbericht von derselben Fundstelle gemeldeten und abgebildeten, vergl. Trier. Zeitschr. 3, 1928, S. 183 **Abb. 8**. Geschenk von Lehrer Scholl, Büdesheim.

Jüngere Steinzeit. Siedlungsfunde von der Dietzenley s. oben unter I. — Weitere Funde von Steinbeilen sind bekannt geworden und zum größten Teil erworben aus folgenden Orten (in Klammern die Anzahl):

Kreis Prüm. Schwirzheim (2); Lichtenborn (1); Lampertsberg (1), jetzt im Heimatmuseum Prüm.

Kreis Daun. Gerolstein nahe der Büschkapelle (1 Gesch. von Lehrer Diehl, Büscheich); Ringwall Dietzenley (4) s. o.

Kreis Bitburg. Niederweis (10) und Kaschenbach (5) von Stud. Zender; Karlshausen (2); Körperich (10 und 4 Feuersteine) und dem benachbarten Kewenig (2) durch Lehrer Treinen; Wolsfeld (10 laut Mitteilung).

Kreis Wittlich. Eisenschmitt (15) und Schwarzenborn (8 und 5 Feuersteine) meist von Primaner Richarts eingeliefert, einige noch in Privatbesitz.

Kreis Trier. Aach beim Wehrborn (6, gesch. von Lehrer Scholl); Schleidweiler (141 und 400 Feuersteine, Sammlung des Lehrers Dietz (**Abb. 12**)); Trier, Weißhauswald (1 von Schüler Schnackenwinkel).

Kreis Saarburg. Nittel (zahlreiche gemeldet); Cahren (1 Gesch. von Lehrerin Krier).

Kreis Bernkastel. Hellertshausen im Vierherrenwald (1 gemeldet).

Im Ganzen sind 236 Steinbeile, etwa 500 Feuersteinwerkzeuge oder -Splitter im Berichtsjahr zu unserer Kenntnis gekommen.

1 Schleifstein, vermutlich für Steinbeile, und 1 als Pfeilstrecker angesprochenes Gerät aus Kieselschiefer sind dazu noch aus Schwarzenborn und Eisenschmitt zu erwähnen, die Primaner Richarts einlieferte. Da sie im Bereich der Steinbeilfundstellen erhoben wurden, so ist neolithische Zeiteinsetzung wahrscheinlich.

Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf einen etwa 3 m langen Stein, der am Waldrande bei Farschweiler (Ldkr. Trier) nahe dem unten zu erwähnenden Hügelgräberfeld liegt. Ich möchte ihn für einen umgestürzten Menhir halten. Ein 1,65 m hoher aufgerichteter Quarzfindling, „Heidenstein“ genannt, steht an der Straße von Rhaunen nach Stipshausen (Kr. Bernkastel). Er gehört bestimmt in die Reihe der Hinkelsteine und ist zu vergleichen mit dem ganz ähnlichen, „Hinkelstein“ genannten aufgerichteten Quarzfindling auf der Höhe östlich von Waldrach (Ldkr. Trier). Beide wurden bei Gelegenheit von mir photographiert.

Eisenzeitliches. Kreis Daun. Bei Gerolstein auf der Auburg, am Fuße der Munterley und auf der Dietzenley wurden prähistorische, anscheinend latènezeitliche Scherben gefunden von Dr. Bersu und Dr. Kraft.

Kreis Daun. Bei Hillesheim wurden gelegentlich der Neuanlage einer staatlichen Domäne Hügelgräber ohne Beobachtung zerstört. Die durch Landesökonomierat Ehatt eingelieferten Scherben gehören etwa 14 Gefäßen an, und zwar, so weit erkennbar, der frühen Latènezeit, dazu auch einige Bronzeteile.

Kreis Bitburg. Von der Ferschweiler Hochfläche wurde wieder eine Anzahl Beobachtungen vorgeschichtlicher Reste durch Diplomlandwirt Ed. Steichen gemeldet. Es konnte ihnen noch nicht nachgegangen werden.

Kreis Wittlich. Aus dem bekannten überackerten Hügelgräberfeld bei Laufeld wurde wieder eine größere Menge von zerstörten Späthallstattgefäßen durch Herrn Jak. Gessinger eingeliefert. Ihre Wiederherstellung ist noch nicht abgeschlossen.

Kreis Trier. Ein gut erhaltenes Hügelgräberfeld im Gemeindewald von Farschweiler, Jagen 12, wurde in gefälliger und dankenswerter Weise durch Herrn Gemeindeoberförster Kirchhoff, Hermeskeil, vermessen. Man erkennt Reste eines alten Weges dabei. Am Waldrand ein gestürzter Menhir (? s. o.). — Gegenüber der Kyllmündung bei Kenn wurden latènezeitliche Scherben aufgesammelt.

Kreis Bernkastel. Bei Hellertshausen ist ein Hügelgräberfeld durch Kulturarbeiten vernichtet worden. In einem der Hügel kam etwa 40 cm unter der Oberfläche eine größere Anzahl Bronzearmreifen zum Vorschein. Es sollen 40 gewesen sein. Es wird angegeben, daß sie in zwei Gruppen, etwa 50 cm von einander entfernt, auf einer dünnen schwarzen Schicht standen. 18¹/₂ Ringe wurden von

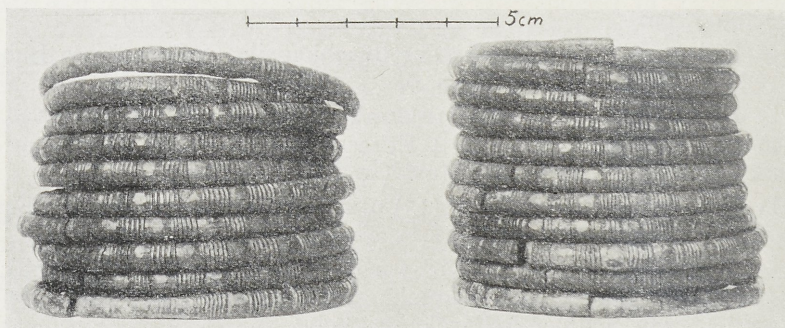


Abb. 10. Bronze-Armreifen aus Hellertshausen.

Hauptlehrer Wagner in Simmern in Sicherheit gebracht, später in dankenswerter Weise an das Trierer Museum abgegeben, 2 weitere anderweitig aus Privatbesitz erworben. Davon ist einer glatt, die übrigen sind mit gravierten Strichgruppen verziert (Abb. 10). Sie gehören der Späthallstattzeit an. 70—80 cm tiefer wurde ein mit Steinen umstelltes Viereck von 2¹/₂ m Länge und ca. 60 cm Breite ohne jeden Inhalt festgestellt.

Restkreis Wadern. Bei Schwarzerden sind wieder spätlatènezeitliche Grabfunde beim Sandgraben gemacht und durch Lehrer Kiltz eingeliefert worden. (Steiner.)

B. Römisches.

Kreis Prüm. In Büdesheim wurden Mauern nachgewiesen durch Lehrer Scholl. — Bei Lierfeld, im Wehrbüsch, ein geschlossenes Grab des 2. Jahrhunderts. mit Steinplatten umstellt und abgedeckt. — Bei Nieder-Habscheid Gefäße aus zerstörten römischen Gräbern. Beide wurden dem neugegründeten Heimatmuseum in Prüm überlassen.

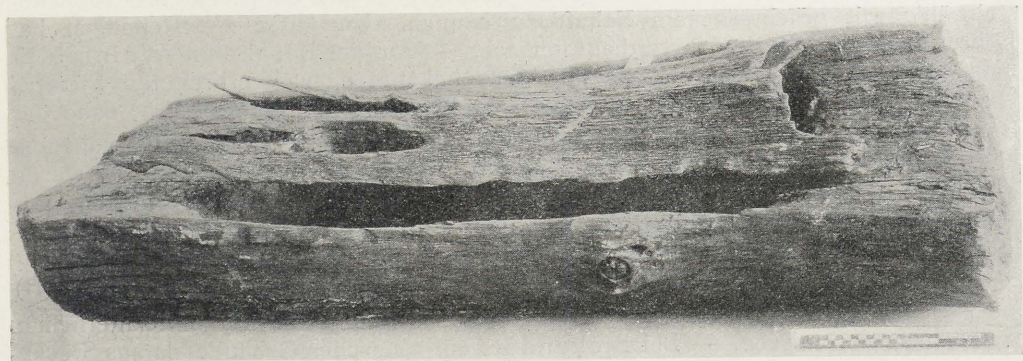
Kreis Daun. Südlich Berndorf wurde beim Quellsuchen eine bedeutsame frühromische Brandbestattung gehoben. Als Grabbehälter diente ein ausgehöhlter Baumstamm, dessen oberer Teil abgespalten und ebenfalls ausgehöhlt als Deckel darauf lag (Abb. 11 d). Dieser Baumsarg stand auf 1,8 m Tiefe, west-östl. gerichtet. In dem nassen Wiesengrund hatte er sich gut erhalten, nur der Deckel war an dem einen Ende zerrissen, aber doch nicht so sehr, daß nicht noch eine langovale Oeffnung darin erkannt werden könnte, die nach ihren glatten Rändern zu urteilen,



a

b

c



d

Abb. 11. Römischer Grabfund in Holzkiste, aus **Berndorf**. a, b, c) die Grabgefäße. 1:4. d) die Holzkiste. 1:10.

in bestimmter Absicht (als Seelenloch?) angelegt ist. Das Baumstück ist ohne Rinde, anscheinend Eiche, nur mit der Axt bearbeitet, $1\frac{1}{2}$ m lang bei etwa 40 cm Durchmesser, an dem einen nach Westen gerichteten Ende beiderseitig etwas abgeschragt, als sollte dadurch die Form eines Kahnes angedeutet werden (Totenschiff?), an dem anderen Ende gerade abgeschnitten, in einer Länge von 85 cm und einer Breite von 35 cm 19 cm tief ausgehöhlt. In dieser Höhlung standen drei „belgische“ Gefäße (Abb. 11 a-c) in der Reihenfolge von Ost nach West: a) Ein gelbroter Gurtbecher mit innen scharf unterschrittener ausladender Lippe, die durch plastische überkerbte Wulste abgegrenzte 3,8 cm breite Gurtzone bedeckt mit 10 bis 11 Reihen mittels Rädchen eingerollter Kerben. Form wie Haltern, Westfäl.

Mitt. II. 1901, Taf. 37,¹⁰. H. 14,5, oberer Dm. 12,5 cm. c) Eine graue Schlauchurne, außen braun gestrichen, verziert mit je 3-4 Zickzackreihen aus eingerollten V-förmigen Schrägstrichgruppen auf zwei je 2 cm breiten, 1,7 cm von einander entfernten, durch Rillen abgeteilten Zonen. H. 19,3, Randedurchm. 13 cm. b) Eine graue Flasche von derselben Technik und ebenso verziert wie das vorige Gefäß. Sie war zerbrochen, konnte aber wiederhergestellt werden. H. 25, Bauchdurchm. 20¹/₂ cm. — Einige kalzinierte Knochen lagen in I. — Ferner wurden aus der ausgeworfenen Erde und dem schwarzen Schlamm, in dem der Sarg stand, eingeliefert: vier Bodenstücke von einem schwarzpolierten Terranigra-Teller. — Teile eines roten, verbrannten belgischen Tellers (wie Haltern = Westf. Mitt. II. Taf. 37,5 und V 1909, 72^b) mit exzentrisch gestellten Stempeln DACCVZ (2 erhalten) = CIL XIII 737^d. — Randstücke mit keilförmigem Profil, weißgrauer, im Kern schwarzer Ton. Rand- und andere Teile einer Schlauchurne wie oben 3), mit ebensolchem Dekor, rötlich-grauer verwaschener Ton. — Scherben von einem großen weißtonigen Krug mit scharf-unterschnittener Lippe und 4,8 cm breitem, dreifachgerilltem Bandhenkel. — Eine Scherbe von roter belgischer Tasse. — Eine Scherbe von grautonigem, rotbemaltem Gefäß. — Drei grobe Scherben von handgemachtem schwarzbraunem Topf. — Da Holz bekanntlich nie richtig konserviert werden kann, wurde von dem Baumsarg gleich eine Gipsform hergestellt.

Bei Flesten „in der Forst“ entdeckte Jakob Wirz jr. Baureste und in ihrer Nähe fünf flache Hügel, die wie die von Leudersdorf und Walsdorf römischer Zeit sind, denn Wirz fand in zweien derselben bei einer Grabung eine Anzahl von meist zerbrochenen Gefäßen (5 und 6) der frühen Kaiserzeit, meist belgische Keramik. — In Glaadt wurden „auf den Eichen“ gegenüber der Schule bei Wegebau angeschnitten eine 54 m lange guterhaltene Mauer mit Resten von rotbemaltem Außenverputz. Bemerkenswert war in ihr ein Wasserdurchlaß von 50 cm Breite mit 4 cm dickem wasserdichtem Ziegelestrich ausgekleidet. Von den Fundstücken sind Mosaiksteinchen, bemalter Wandverputz und ein Stück einer Rotsandsteinsäule mit geschwollenem Schaft zu nennen. Um diese Feststellungen hat Lehrer Keller in Glaadt sich verdient gemacht. — Von der Kirche am Weinfelder Maar wurde ein Dachziegelstück mit dem bekannten, weitverbreiteten Stempel Q · VAL · SABE durch Lehrer Etringer eingeliefert. — Bei Niederehe, nahe der Burgrüne „Dreimühlen“ entdeckte ich zufällig einen beim Quellsuchen ausgegrabenen, halben, primitiv ausgehöhlten, einem Einbaum gleichenden Baumstamm. Er wurde eingeholt, weil er seinem Aussehen nach recht alt ist und (nach Angabe) aus ziemlicher Tiefe stammen soll. Er wird der Burgzeit, also dem Mittelalter angehören. Vielleicht war es ein Wasserzubringer für ein Mühlrad. Ehemalige Teichanlagen sind im Gelände noch zu erkennen. (Steiner.)

Kreis Bitburg. Bei Binsfeld in einer Tongrube außer 7 mittelalterlichen Gefäßen zwei römische. — Bei Bickendorf ein römisches Gebäude, daraus Stücke eines Estrichs durch das Bürgermeisteramt eingeliefert. — In Bitburg wurden römische Gräber aufgefunden und ohne Beobachtung zerstört, später gelangten nur noch einige Scherben an das Museum. — Bei Mettendorf wurden gut erhaltene Reste einer römischen Villa freigelegt. — Aus dem Graulsbüsch bei Niederweis, in welchem neben zahlreichen vorgeschichtlichen Hügelgräbern auch römische Steinplattengräber liegen, vermittelte stud. phil. Zender den Ankauf eines vor einem Jahr gefundenen Grabes, das sich durch Reste eines Hänge-Klapp-Spiegels aus Bronze auszeichnete. Es waren dies zwei flache schalenartige Scheiben mit Spuren der Versilberung, außen verziert mit konzentrischen Kreisen, 8,4 und 8,3 cm im Dm., ferner vier geriefelte Ringe von 3 cm Dm., daran Eisenrost, der von der Befestigung herrührte. Die Ringe sollen zusammen mit den Scheiben in einem Terrasigillata-Schälchen gelegen haben. Dieses hatte die Form Dragendorff 35. Durchm. 12,5 cm, 4,5 cm Höhe. Ein gleichartiges zweites t.s.-Schälchen hatte 8,7 cm Dm. und 3 cm Höhe. Reste einer Holzkiste sollen in der einen Ecke des mit Steinplatten um-

stellten Grabes zu beobachten gewesen sein. Daneben standen ein Henkelkrug, jetzt zerbrochen, und ein zweiter mit zwei Henkeln, der nicht mehr vorhanden ist. (Steiner.) — Ein östlich von Sefferweich auf einer Ödlandstelle rechts von der Landstraße Bitburg-Prüm beim Kilometerstein 38,2 liegender säulenförmiger Stein mit kubischem Sockelstück, offenbar die untere Hälfte eines römischen Meilensteins, wurde von mir gelegentlich photographiert. Er ist 1,6 m lang. Von einer Inschrift ist auf den freiliegenden Seiten nichts zu sehen. Ein N 29 mit dazwischen gesetztem überhöhenden Kreuz wird moderne Grenzbezeichnung sein. Der Name des benachbarten Wirtshauses „Staffelstein“ wird sich auf diesen Stein beziehen. (Steiner.) — In den Töpfereien von Speicher wurden von unbefugter Seite Schürfungen vorgenommen, jedoch sind die wichtigeren Stücke, die dabei herauskamen, an das Museum abgeliefert worden.

Kreis Wittlich. Bei Burg römische Scherben gefunden. — Aus Carl römische Scherben, u. a. Bruchstück einer Reibschale, eingeliefert. — Bei Rivenich ein römisches Gräberfeld des 2. Jhs. festgestellt.

Kreis Trier-Land. In Kell Torso eines Gigantenreiters gefunden (s. u. S. 193 **Abb. 14**). — In Lampaden kamen beim Abbruch eines Teiles der alten Kirche mehrere Bruchstücke verschiedener römischer Grabmäler aus Rotsandstein zu Tage. — Beim Bau der Mittelmoselstraße wurden bei Longuich Reste einer linksufrigen Römerstraße auf längeren Strecken beobachtet. — Einige spärliche Estrichreste, dabei aber römische Scherben und eine römische Münze wurden in Lorscheid festgestellt. — Erhebliche Reste einer gewölbten römischen Grabkammer fand Dr. Steinhausen in dem Weinberg „Peterberg“ bei Mesenich an der Sauer. — Diplomingenieur Nagel stellte nördlich von Pfalzel an der Mosel Spuren römischer Bauten fest; Säulentrommeln wurden ins Museum eingeliefert. — In Pölich wurde ein römischer Kopf (Maske von einem Grabmal?), der an einem modernen Brunnen-schaft eingelassen ist, photographiert. — Auf dem Banne von Schillingen am Wege von Kell nach Holzerath wurde ein spätrömischer Henkelkrug gefunden, der vorläufig in Privatbesitz belassen wurde. — Bei Waldrach wurde wieder einmal die römische Ruwertal-Wasserleitung geschnitten und das erhaltene Mauerwerk aufgenommen. Einige Mörtelproben und ein Kleinerz des Claudius I. kamen ins Museum. — Aus Hermeskeil durch Rektor Bach Reste aus einem römischen Grab. — Aus Kenn römische Topf- und Ziegelscherben.

Kreis Saarb. Auf der Hochfläche von Castel bei der Wirtschaft Klein wurden wieder römische Mauern und ein Kanal beobachtet. — Von einem römischen Gebäude in der Nähe des Judenkopfes bei Greimerath, das dort allmählich zu Grunde geht, lieferte Hauptlehrer Zang Grundriß und Photos. — Bei Hellendorf wurde ein wahrscheinlich römischer Kalkofen gefunden. — Aus Merzkirchen wurden römische Scherben von Pastor Winand eingeliefert, die er im Pfarrgarten und auf einem Acker nw. vom Ort gesammelt hatte. — Von einer Fundstelle sw. Freudenburg lieferte Schreiner Mich. Tissem Topfscherben des 3. Jhs. n. Chr. — Auf dem „Jupiter“ bei Linz wurde wieder römisches Mauerwerk angeschnitten.

Kreis Bernkastel. Von der Fundstelle „am alten Ofen“ nördl. Hundheim sandte Lehrer Fuß ein Kalksteinstück mit Inschriftrest MER[curio?] ein, auf das Oberregierungs- und Schulrat Wilkes aufmerksam gemacht hatte. — Bei Lösnich wies Bürgermeister Knörr, Neumagen, zwei Stellen mit Mauerresten und römischen Ziegeln nach, eine weitere bei Niederemmel. — Aus Zeltlingen lieferte Gymnasiast Ewald Ehses Topfscherben des 1. Jhs. n. Chr.

Restkreis Wadern. Aus Nunkirchen wurden durch Lehrer i. R. Dewes römische Scherben eingeliefert. — Bei Wahlen wurde eine römische Mauer auf eine größere Strecke freigelegt, dabei eine Säulenbasis und Säulentrommeln gefunden.

Restkreis Baumholder. Bei Oberkirchen, Distrikt Eimersweiler, sind Baureste und dabei steinerne Abdeckplatten (Deckel römischer Särge?) beobachtet worden.

C. Fränkisches:

Landkreis Trier. In Eisenach wurde wieder einmal eine fränkische Bestattung, und zwar ein Doppelgrab, freigelegt. — Aus Gilzem wurden Reste eines fränkischen Grabfundes eingeliefert. — Aus Zemmer kamen vom Kirchen-Steinbruch wieder eine Anzahl fränkischer Fundstücke ins Museum.

Kreis Saarburg. Aus Hellendorf konnte aus einem beim Straßenbau verschütteten fränkischen Grab nur noch ein Stück eines Schwertes geborgen werden. — Von dem Gräberfeld östlich von Schloß Bübingen bei Nennig wurden außer Topf- und Glasscherben 1 Lang- und 1 Kurzsword, 1 Lanzen spitze und 1 Messer abgeliefert.

D. Mittelalter und Neuzeit:

Landkreis Trier. In Kenn wurden nicht-römische Mauern, dabei eine Takenplatte, aufgenommen, in Trittenheim ein Stein mit dem Wappen der Renaissancezeit.

Kreis Saarburg. Aus Mannebach wurden einige spanische Goldmünzen zur Untersuchung vorgelegt. — Bei der Erweiterung der Kirche von Perl mußten mittelalterliche Steinsärge bewegt werden. Ein in der Nähe gefundenes Glasfläschchen, wohl der gleichen Zeit, kam ins Museum.

IV. Erwerbungen.

Vorrömisches:

Steinzeit. Von den oben unter III. gemeldeten Funden konnte der weitaus größte Teil erworben werden, z. T. als Geschenk, z. T. durch Kauf. Vielfach dienten naturgetreue Nachbildungen als Gegengabe.

Hervorzuheben sind die bereits erwähnten großen Feuersteingeräte von bisher bei uns noch nicht festgestellter Art aus schwarzem Flint aus den Grabungen auf der Dietzenlay (**Abb. 9**), die den bemerkenswerten Campigniefund vom Vorjahre ergänzenden Flintabsplisse von Büdesheim, die auffallende Menge von Feuersteinkleingerät, das mit den reichen Steinbeilfinden von Schleidweiler vergesellschaftet war; ein Steinbeilschleifstein von Eisenschmitt.

Bei der in **Abb. 12** gegebenen Auswahl von (94) Feuersteinen aus der Umgegend von Schleidweiler der Sammlung Dietz sind nur sicher bearbeitete Stücke berücksichtigt. Es handelt sich ausschließlich um Oberflächenfunde. Es wird von ihnen eine Abbildung gegeben, weil sie für die bisherigen Feuersteinfunde des Trierer Bezirks charakteristisch sind. Sie sind nach Möglichkeit typologisch geordnet. (Den einzelnen Typen eine Bezeichnung zu geben, wurde nicht versucht, weil die Nomenclatur für diese Fundstücke noch nicht feststeht und die Grenzen der Gebrauchsmöglichkeiten doch recht verwischt sind.) Es wird sich wohl durchweg um jungsteinzeitliche, vielleicht sogar, wie bei den gestielten und mit Widerhaken versehenen Pfeilspitzen um noch jüngere Erzeugnisse handeln, trotz ihrer „paläolithischen Technik“. Der Versuch, unter den ganz kleinen Stücken etwa mesolithische Mikrolithen festzustellen, mißlang. Das Material ist größtenteils hellblau-grauer und braun-grauer Flint. Andere sind heller bis weiß, wieder andere gelb. Einige sind aus ganz anderem grauen opaken Stoff, so die schöne Spitze Nr. 2 der 3. Reihe, welche durchaus, auch im Material, der spitzen Klinge von der Dietzenlay **Abb. 9,4** verwandt erscheint. Von diesem antiken Werkstoff hebt sich der bis in jüngste Zeit hinein für Feuerschlagzeug bevorzugte Flint ganz unverkennbar ab mit seiner goldbraunen, oft weißgefleckten oder gesprenkelten Färbung. — Die beiden in der Mitte der linken Seite mit abgebildeten dünnen Spitzen sind aus Knochensplintern gefertigt und verhärtet (verkiesselt?). Die größere hat unten eine angeschliffene bogenförmige Schneide; sie konnte also sowohl als Nadel oder Pfiemen, wie als Schaber oder Schlitzer benutzt werden (Tätowierungsinstrument?). (Steiner.)

Bronzezeit. Von den Fundstücken aus Gräbern der Urnenfelderstufe bei Rech und Beckingen (Kr. Merzig), die der Konservator der geschichtlichen Altertümer im Saargebiet ausgegraben hatte, wurden Nachbildungen im Tausch erworben. (Vgl. *Germania* XI. 1927, S. 84 und XII, 1928, S. 163. Ferner 3. Bericht des Konservators, Saarbrücken 1929, Taf. 18 **Abb. 5**, dazu S. 76 und Taf. 19 **Abb. 11 ff.** Dazu S. 77.)

Eisenzeit. Aus dem Hallstatthügelgräberfeld von Laufeld wurde wieder eine größere Anzahl von Topfscherben eingeliefert, die noch zusammengesetzt werden müssen. — Von den übrigen bereits unter III. gemeldeten Funden sind die Bronzeringe von Hellertshausen hervorzuheben. Es sind die typischen offenen,



Abb. 12. **Feuersteinwerkzeuge** aus der Umgegend von **Schleidweiler**, Auswahl aus der Sammlung Dietz.
(In der mittleren Reihe am Rand links zwei dünne Pflriemen aus Knochen.) 1:2.

mit Strichgruppen verzierten Armreifen der späten Hallstattzeit, nur einer ist geschlossen und glatt (vgl. oben S. 186 **Abb. 10**).

Aus der Ausgrabung im Tempelbezirk stammen vorrömische Scherben von 5 verschiedenen Fundorten.

Römisches.

Stein. 28,593. Linke Hand einer überlebensgroßen Statue aus weißem Marmor, gefunden in den Kaiserthermen in der Zufüllung des Kellerganges 13. Die Hand ist sehr beschädigt, der Daumen und sämtliche Finger fehlen, nur vom Zeigefinger ist ein Rest des ausgestreckten untersten Gliedes noch vorhanden; auch von der Innenfläche ist unten ein Stück abgeschlagen. Deshalb ist von einer Abbildung abgesehen. Das Bruchstück ist 16 cm hoch, am Fingeransatz 14 cm breit. Die großflächige Modellierung der fleischigen Hand mit zwei kräftigen Falten auf der Innenseite möchte man der Spätzeit zuweisen und etwa an den Rest einer Kaiserstatue denken.

Drei Quader von einem größeren Grabmonument, ausgegraben an der Mittelmoselstraße bei Lörsch (s. o. S. 178):

28,594 Kalksteinquader mit Reliefs auf zwei Seiten, von einem Grabmal, hoch 60, breit 113, tief 66 cm (**Abb. 13**). Auf der längeren Seite sind erhalten die Unterkörper von zwei Frauen in langem Gewand, die rechte auch mit Mantel

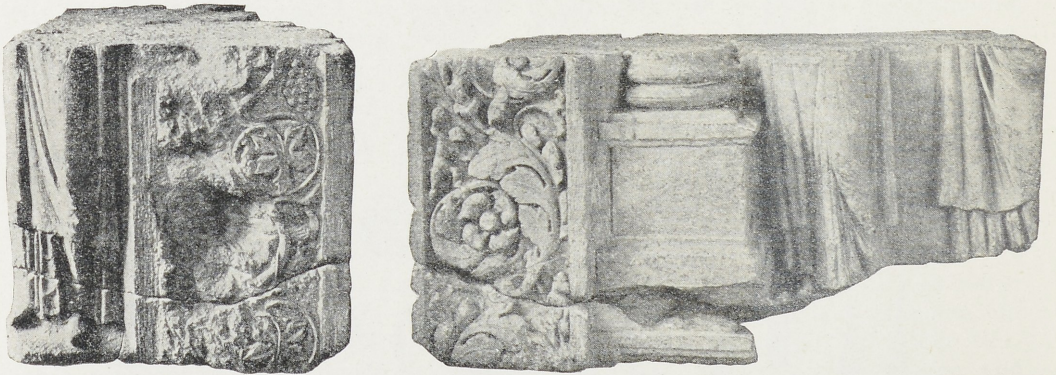


Abb. 13. **Eckquader** mit Reliefs von einem römischen Grabmal, ausgegraben bei **Lörsch**.

darüber, in Vorderansicht. Links daneben steht ein Postament mit einfachem Gesims und mit einfacher Stufe, darauf der doppelte Torus einer Rundsäule, beide Schwellungen mit einer umlaufenden Rille versehen. Ueber ihnen ist gerade noch ein 1—2 cm hoher Rest des Säulenschaftes festzustellen. Die einmal ausgesprochene Vermutung, daß es sich hier um die Windungen einer auf einem Altar liegenden Schlange handelt, ist dadurch widerlegt. Das Gesims und die Stufen des Postaments greifen über den Nischenrand. Es scheint, daß die Figuren hier etwa unter einem Bogenbau gestanden haben. Die Standfläche unten ist abgeschlagen.

Links daneben der 35 cm breite Eckpfeiler des Grabmals mit tief ausgearbeiteter, in kräftigen Rundungen geführter Akanthusranke. Ueber der einzigen erhaltenen Blüte tanzt ein ganz kleiner nackter Knabe, der eine große Kugel mit der Rechten erhebt, auf der Ranke. Rechts unten stand in der entsprechenden Bogenöffnung ebenfalls ein kleines Figürchen, das aber stark zerstört ist; es hat den linken Arm gesenkt, der rechte Arm scheint etwas gehoben gewesen zu sein.

Die Nische an der Schmalseite des Quaders ist auffallend flach. Auch hier steht etwas nach links gewendet eine Frau in Untergewand und Mantel, erhalten etwa bis zum Ansatz der Beine. Sie ist von etwas größeren Verhältnissen als die beiden Frauen der Langseite. Auch der Eckpfeiler ist hier breiter, 40 cm. Das alles weist darauf hin, daß dieses die Vorderseite des Grabmals war. Das Relief des Pfeilers ist stark beschädigt; auf der rechten Seite sind zwei Weinblätter und zwei Trauben erhalten, über der unteren Traube sitzt ein Vögelchen. Gerade diese erhaltene Partie des Pfeilerreliefs muß im Boden irgendwie besser

geschützt gelegen haben, als der ganze übrige Quader, denn hier allein haben sich gute Farbspuren erhalten. Man erkennt viel braune Konturlinien, die z. T. ziemlich breit sind. Das Blatt scheint mit einem hellen Blaugrün gefärbt gewesen zu sein, der Grund, auf dem es aufliegt, ist gelb. Auf der oberen Traube glaubt man auch gelb zu erkennen.

Der Quader hat rechts und hinten rauh gepickte Stoßfläche. Auf der oberen Fläche ist in der Mitte ein Wolfsloch, das jetzt nach der Vorderseite verschoben erscheint. Offenbar ist das Relief der Schmalseite nach Versetzung des Steines an Ort und Stelle besonders tief ausgearbeitet worden. An beiden Stoßflächen je ein Klammerloch.

28,595 Gesimsquader aus Kalkstein, von demselben Grabmal stammend. Hoch 45, lang 1,20, tief 80 cm, jetzt in zwei Stücke gebrochen. Es war ein Konsolengesims, jedoch ist die ganze obere Ausladung einschließlich der Konsolen abgeschlagen. Die Felder zwischen den Konsolen zeigen ganz einfache Kassetten als Verzierung. Die Langseite wird 5, die Schmalseite 3 Konsolen gehabt haben. Der Ablauf darunter ist mit flach gehaltenem, einfachem Rankenschmuck verziert. Die jetzt nach oben gewendete Lagerfläche ist gut geglättet und hat an der Langseite ein Klammerloch. Ein tiefes Klammerloch im Ablauf der Schmalseite muß von einer zweiten Verwendung herrühren.

28,596 Abdeckstein der zugehörigen Grabmalballustrade aus grauem Sandstein, hoch 45, lang 1,58, breit 74 cm. Es fehlt das letzte Drittel der oberen Abrundung, das sicherlich nicht gesondert gearbeitet war, sondern durch Abarbeitung des Quaders bei seiner Verwendung in der Quadermauer verloren gegangen sein wird. Der Quader trägt an der Stirnseite ein gerahmtes Halbrund und ein solches von den gleichen Abmessungen daneben am Ende der einen Langseite. An der anderen Langseite entspricht dieser Breite eine Stoßfläche. Es handelt sich also um einen Eckquader der Balustrade. Der hintere Teil des Quaders ist mit rauher Pickung in der bei Abdecksteinen üblichen Weise abgerundet. Auf der jetzigen Oberfläche des Steins ist an der hinteren und der vorderen Seite je ein Klammerloch, das nicht zur ersten Verwendung gehören kann.

28,16 Torso eines reitenden Juppiter, aus Kell (**Abb. 14**). Jetzt zusammengesetzt aus zwei größeren Bruchstücken, ein drittes kleineres ist an der Brust des Pferdes angepaßt und mit etwas Gips ergänzt.

Erhalten sind: Bruchstück a) der hintere Teil der Standplatte mit den plumpen und steifen Hinterfüßen des Pferdes, den Schlangenbeinen und einem Rest des auf dem Boden liegenden Körpers des Giganten.

Bruchstück b) (jetzt durch zwei Eisenstützen und etwas Gips an den Hinterbeinen des Pferdes mit a verbunden) der Körper des Reiters und des Pferdes,

ersterer ohne, letzterer mit dem Kopfe erhalten. Der Schwanz des Pferdes, nur z. T. alt, ist jetzt ergänzt. Es fehlen die Vorderbeine und der Oberteil und die Schnauze des Pferdekopfes. Ein Sattel ist plastisch nicht angegeben.



Abb. 14. Reitender Juppiter aus Kell. 1:10.

Der reitende Jupiter trägt ein anliegendes Gewand, an dem erhaltenen linken Arm ist vor der den Zügel haltenden Hand der Abschluß des Aermels deutlich. Der Kittel läuft in Lederpatten aus, ist also wohl als Lederpanzer aufzufassen. Der nach hinten flatternde Mantel ist wie ein Schal zusammen gedreht. Kopf und rechter Arm fehlen.

Das Ganze ist roheste Bauernarbeit aus Rotsandstein.

Bruchstück c hoch 7¹/₂, lang 36, breit 19 cm.

Bruchstück b hoch 28, lang 50, breit 19 cm.

28,587. Kleiner Frauenkopf aus Jurakalk, gefunden in Trier, Friedenstraße (Abb. 12). Das Köpfchen ist stark verwaschen und bestoßen, ein Teil des Oberkopfes und die Nase sind abgeschlagen. Hoch etwa 14, breit etwa 13, tief etwa



Abb. 15. Frauenkopf (Göttin?) gefunden in der Friedensstraße zu Trier. 1: 10.

12 cm. Die Haare sind beiderseits vom Gesicht in dichten Wellen, die die Ohren ganz verdecken, tief hinabgeführt. Die Augäpfel sind ohne Einarbeitung. Die Rückseite des Kopfes ist ohne Angabe des Haares roh abgearbeitet. Der Bruch des Halses führt hinten schräg nach oben, was auf ein Relief schließen läßt.

Nach dem kleinen Maßstab ist das Köpfchen am ersten für das eines Götterbildes zu halten, wofür auch das Abschlagen des Kopfes spricht. Aus der Haaranordnung und aus der Behandlung der Rückseite ist auf ein Hochrelief einer thronenden Muttergöttin zu schließen. Das Material und der Stil weisen in frühe Zeit, sicher in das 1. Jahrhundert n. Chr.

Drei Inschriftbruchstücke: 28,58 Säulentrommel, 57¹/₂ cm hoch, Durchmesser 55 cm, aus Jurakalk, gef. in St. Matthias. An einer Seite eine

glatte Fläche für eine Inschrift abgearbeitet, die stark bestoßen ist, erhalten nur noch der rechte Rand einer Inschrift:

.....	1 E
.....	A E · D I
.....	T A E
.....	R G I
.....	N I A
.....	M A V R I O

28,175 Inschriftbruchstück aus Muschelkalk, hoch 18, breit 24, dick 9¹/₂ cm, gefunden bei Hundheim von Lehrer Fuß. Saubere, gute Buchstaben.

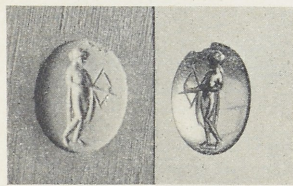
M E R
 A · E T · P *Mer(curio?) . . . m et . . .*

E. V. 300 Linke untere Ecke eines Rotsandsteinblocks mit Buchstabenresten, die nicht mehr zu entziffern sind, auf umrahmter Fläche. Rotsandstein. Aus St. Mathias, Aulstraße.

E. V. 330 oberer Teil des Pyramidendachs eines Grabmals, aus Lampaden. 28,57 Sarkophag aus Trier, Aulstraße. E. V. 334 Sarkophagbruchstück, gefunden bei der Jesuitenkirche, ebendaher E. V. 367 eine Säulenbasis. — Marmorkapital, unvollständig, aus den Kaiserthermen; ebendaher viele Bruchstücke von Marmorwandverkleidungen. E. V. 447 eine Säulenbasis, aus Glaadt. 28,62 Kapitalbruchstück, gefunden in Trier, am Pferdemarkt. E. V. 276 zwei Gesimsquaderbruchstücke, vom Caivatempel bei Gerolstein.

Außerdem zwei Abgüsse: E. V. 489 Kopf einer Statuette des Jupiter Capitolinus, Geschenk des Nationalmuseums in Budapest. E. V. 449 Relief eines einheimischen Götterpaares aus Rimberg bei Aachen.

Ferner aus der Tempelbezirkgrabung (diese Zusammenstellungen sind jedesmal von Dr. Gose): Torso einer schreitenden Diana mit Hund und Hirsch; großkörniger weißer Marmor (F. 7403) (s. o. S. 174 **Taf. X**). Torso einer Merkurstatue mit Mäntelchen und Heroldstab; feinkörniger weißer Marmor (F. 5664). Torso einer weiblichen Gewandstatue, stehend mit Untergewand und Mantel; Jurakalk (F. 7404). Schulterfragment einer überlebensgroßen Panzerstatue; grauer Sandstein (F. 7408). Schulterfragment einer rotbemalten Gewandstatue; Jurakalk (F. 7127). Rechte Brust mit Oberarm einer Gewandstatue; grauer Sandstein (F. 4447). Gewandbüste ohne Kopf; Jurakalk (F. 4438). Kapelle (mit Säulenvorbau) mit thronender Göttin darin; Jurakalk (F. 5663). Reitende Epona mit Frucht-schale in Nische, Relief; Jurakalk (F. 7406). Reitende Epona mit Fruchtkorb in Nische, Relief (abgeb. **Taf. XII** zu oben S. 162); Jurakalk (F. 4971). Untere Körperhälfte einer reitenden Epona in Nische, Relief; Jurakalk (F. 5295). Rechter Oberschenkel mit kurzem Gewand, von einem Relief; rötlicher Sandstein (F. 6347). Fragment eines figürlichen Reliefs, Kugel mit 2 schlangenumwundenen Vogelbeinen darauf; Rotsandstein (F. 6958). Altar mit Weihung an Merkur; grauer Sandstein (F. 7405). Linke Hälfte eines großen Altars mit Inschrift: NVMINI(bus) usw.; Jurakalk (F. 7409). Kleines, reich profiliertes Postament mit Rest der Blei-verbübelung auf der Oberseite; Jurakalk (F. 8083 d). Großer Altar mit Weihung an Aveta; grauer Sandstein (F. 7547). Rundaltar; Jurakalk (F. 7548). Kleiner reichprofilierter Altar mit Wulstbekrönung; Jurakalk (F. 5986). Architravstein, mit verschiedenen Waffen verziert; Jurakalk (F. 5761).



Gemmen (Ringsteine): 28,60 Karneol mit Darstellung einer Bogenschützin (Diana?) aus Schwarzerden (**Abb. 16**). Karneol, Adler mit ausgebreiteten Flügeln auf einem Palmzweig, aus dem Tempelbezirk (F. 6290).

Gold 28,598. Fingerring mit goldener Platte, darauf Adler auf einer Kugel sitzend, mit Lorbeerkranz im Schnabel, gefunden in der Gärtnerei von J. B. Schmidt an der Schützenstraße (**Abb. 17**). Das Gold der Platte

Abb. 16. a) Karneol mit Bogenschützin (Diana?) aus Schwarzerden.
b) Abdruck des Steins. 1:1.

unterscheidet sich durch eine hellere, gelblichere Färbung ganz wesentlich von dem Gold des Ringes selbst. Auf dieser Platte ist in feinsten Gravierung ein Adler eingeschnitten, der auf einer von zwei gekreuzten Bändern umfaßten Kugel sitzt und im Schnabel einen Kranz mit flatternden Bändern hält. Die Gravierung, die alle Einzelheiten, wie die stark plastischen Flügel, das Gefieder des Halses, den krummen Schnabel und die Blätter des Kranzes mit gleicher Feinheit heraus bringt, ist bewundernswert. Wenn die Form des Ringes das Fundstück ins 2. Jahrhundert n. Chr. weist, wird man es nach der Güte der Arbeit wohl möglichst früh, also in die Zeit des Trajan oder Hadrian setzen müssen. Die Darstellung ist von manchem geschnittenen Stein bekannt. Im Museum zu Luxemburg findet sie sich auch einmal

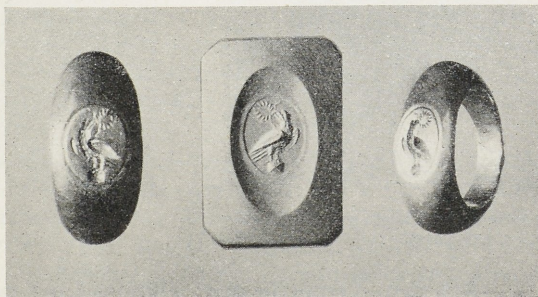


Abb. 17. a u. c) Goldener Fingerring aus Trier
b) Abdruck der Ringplatte. 1:1.

auf einem Steindenkmal (Espérandieu, Basreliefs de la Gaule V nr. 4223), das wir für den Zwischensockel einer Jupitersäule halten und zu dem wir ein Gegenstück

im Trierer Museum besitzen (Espérandieu VI nr. 5014). Es ist schade, daß die Fundumstände nichts näheres ergeben. Das Gelände an der Eisenbahn hat, wie bei der Bahnverbreiterung im Jahre 1913 festgestellt wurde, zuerst römische Gräber enthalten, an deren Stelle erst im 3. Jahrhundert Wohnbauten getreten sind (vgl. Röm.-germ. Korr.-Bl. 7, 1914, S. 11). Aber die Berichte der Finder über die Fundumstände reichen zu irgendwelchen sicheren Schlußfolgerungen nicht aus.

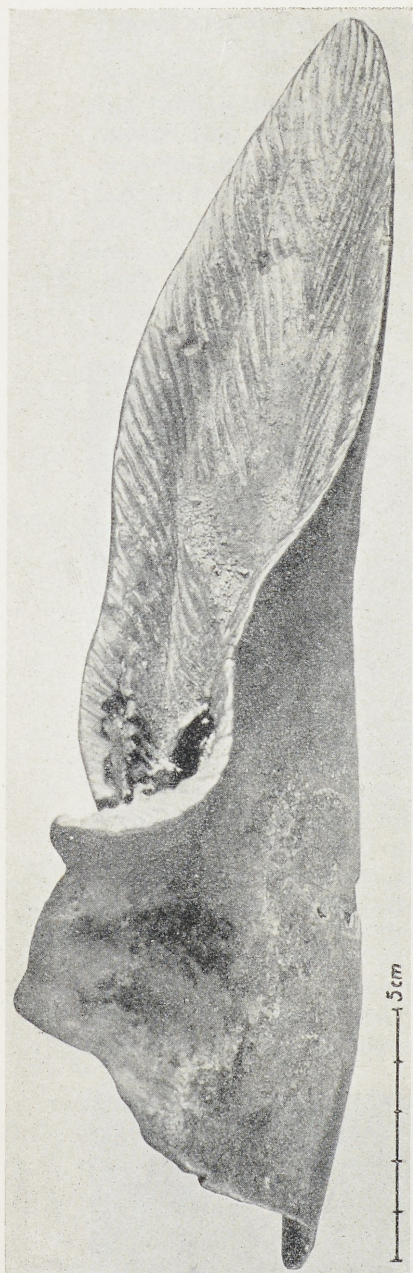


Abb. 18. Großes Bronzeohr, aus der Mosel gebaggert. 2:3.

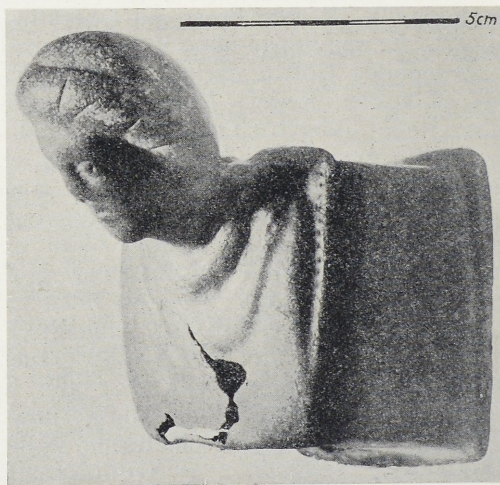


Abb. 19. Frauenkopf auf Postament, Bekleidung des Tragbalkens einer Sänfte. Bronze, aus der Mosel gebaggert. 3:4.

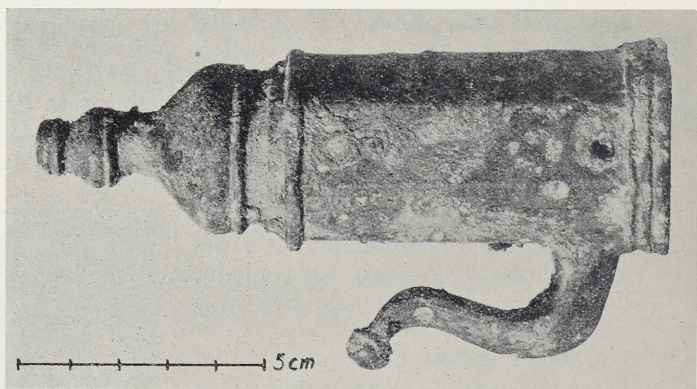


Abb. 20. Bekleidung eines Deichselkopfes, Bronze, aus Trier. 2:3.

Aus dem Tempelbezirk: Dünnes Lorbeerblatt (F. 7040). Fingerring mit rotem Stein (F. 5848), Siegelring, als Siegel ein Palmblatt (F. 6064).

Silber. Aus dem Tempelbezirk: Stilus, oberes Ende weggebrochen (F. 6708d).

Bronze. 28,599. Großes Ohr aus starker Bronze in einem Stück gegossen (Abb. 18). Das letzte Ende des Bronzeblechs ist nach Innen gefaltet um die Innenseite des Ohres zu bilden. Größte Länge 24,5, größte Breite unten 12 cm. Aus der Mosel gebaggert, daher braun und ohne Patina.

Die Außenseite ist jetzt ganz glatt ohne jede Zeichnung oder Gravierung, während das innere Ohr mit vier Reihen gewellter Striche bedeckt ist, um die Behaarung anzugeben. Diese Strichelung ist nicht graviert, sondern gegossen. Ein Gußfehler an der Außenseite war durch ein Einsatzplättchen verbessert, das durch eine flache rechteckige Einarbeitung bezeugt wird. Nach der Spitze zu hat die Bronze jetzt einen 6 cm langen Riss. Die Außenhaut ist auch sonst nicht frei von Eindrücken und schadhafte Stellen, ohne daß jetzt alte Gußfehler oder spätere Verletzungen sicher zu scheiden wären.

Die Tierart, der das Ohr zuzuweisen wäre, bleibt zweifelhaft und damit auch die Deutung dieses Bruchstückes. Es könnte ein Maultier oder ein Esel oder aber ein Eber gewesen sein.

28,597. Bekleidung des Endes eines Sänftetragbalkens in Form eines Postaments mit schräg darauf sitzendem Frauenkopf (**Abb. 19**). Das von einem Haarwulst umgebende Antlitz ist stark verwaschen, namentlich Nase und Mund, die Augäpfel sind ausgebohrt. Der Hinterkopf ist platt. Die von Gewandfalten umhüllte Büste ist gerissen. Das sehr einfach profilierte Postament ist etwas schief, Seitenlänge 6 und $5\frac{1}{2}$ cm, die größte Höhe des ganzen Stückes beträgt 8 cm. Das ganze Stück ist gegossen, von roher, summarischer Arbeit der Spätzeit, die durch das Liegen im Wasser noch stark gelitten hat (vergl. die zwei silbernen Frauenbüsten aus Sirzenich und die Bronzebüste aus Trier, Hettner, Jll. Führer S. 88 nr. G 4 u. 5, G 7).

E. V. 408, b. Deichselkopf-Bekleidung, gebildet aus einem achteckigen Cylinder mit einfach profiliertem Ende und von reicher profiliertem Rundkegel bekrönt (**Abb. 20**). Unten sitzt ein kantiger Haken mit Knopfende an. Am unteren Ende ein Stiftloch. Lang $12\frac{1}{2}$ cm, unterer Durchmesser 4,2 cm. Grüne Patina, also kein Fund aus der Mosel.

28,107 u. 108 zwei Armbrustfibeln. E. V. 329 eine weitere Fibel. Alle diese Bronzefundstücke sind zu verschiedenen Zeiten aus der Mosel gebaggert. 28,50 Abguß der feinen Bronzestatuetten eines Athleten, jetzt im Antiquarium in Berlin. Sie stammt aus der Sammlung von Oberst Fr. W. Schmidt, der auch viel in Trier gesammelt hat. — Aus dem Tempelbezirk: Rechteckiger Riemenbeschlag mit ausgebrochenen Emailleeinlagen (F. 6708a). 2 Salbenstäbchen mit länglichem Löffel und kolbenförmig verdicktem Kopf (F. 6708b-6708c).

Eisen.

E. V. 386a. Eisenring von einer Wasserleitung in Holzröhren, gef. bei der Grabung auf dem Augustinerhof. E. V. 369. Lanzenspitze, aus der Mosel.

Glas. 28,577a u. b. Kugelflasche und Schale der Spätzeit aus grünlichem, unentfärbtem, durchsichtigem Glas (abgeb. **Taf. XIV**). Die Schale ist verziert mit dem aus zwei durcheinander geschobenen Vierecken bestehenden Achteck-Stern. Die Gefäße wurden dem Museum von dem römisch-germanischen Zentralmuseum in Mainz in dankenswerter Weise abgegeben. Sie sind vor mehr als einem Menschenalter bei Steinfort in Luxemburg ausgegraben. — Die nähere Besprechung wird unten (S. 206) in der Beilage gegeben.

28,579. Einhenklige Faßkanne $19\frac{1}{2}$ cm hoch (**Abb. 21a**) der Form Morin-Jean Nr. 132 (Verrerie en Gaule, Formtafel). Im Althandel in Trier erworben, wahrscheinlich in Trier gefunden. Die Mündung durch untergelegten Glasring verstärkt. Der Henkel von der normalen Form bei Morin-Jean S. 37 Taf. 37. Der Körper hat oben 5, unten 6 Reifen. Die beiden in zwei Halbformen gegossenen Teile des Körpers sind beim Zusammenpassen etwas verschoben. Auf dem Boden in erhabener Schrift der Firmenstempel FROTI, in einem inneren Ring noch ein O, dessen unterer Teil infolge einer Gußblase nicht herausgekommen ist (vgl. **Abb. 21a**¹). Es handelt sich um einen der bekannten häufigen Stempel der *officina Frontiniana*, die im CIL XIII 2, 10025 Nr. 38-68 zusammengestellt sind. Für die Form Nr. 43 FROTI kennt das Corpus nur westlichere Fundstellen Vermand, Amiens, Boulogne und Neuville-

le-Pont. So ist die neue Fundstelle Trier zu beachten. Die zweite Zeile *O (fficina)* scheint in der Verbindung mit FROTI singulär, bei anderen Abkürzungsformen der Firma kommt das O auch sonst vor, vergl. die Nr. 40 u. 42 des Corpus. Die Faßkannen werden ins 3. Jahrhundert und in den Anfang des 4. Jahrhunderts datiert. Man wird die Trierer Kanne für ein spätes Exemplar halten müssen; die Anordnung der Reifen verrät, daß die Faßform als solche nicht mehr richtig empfunden ist. Ganz abweichend von allem Üblichen ist die Verstärkung der Lippe durch den untergelegten Ring. Das ist sonst nur üblich bei unverzierten zylindrischen, zweihenkligen Kannen (Morin-Jean, Formentafel Nr. 9), den henkellosen, kleinen zylindrischen Fläschchen



Abb. 21. a) Gläserne Faßkanne mit Bodenstempel (a¹). b) Glasbecher mit Nuppen. 1 : 2. Der Bodenstempel. 9 : 10.

(wie Niessen 1911 Taf. 32 Nr. 448, die bei Morin-Jean fehlen) und bei den kleinen einhenkligen Kännchen (Morin-Jean, Form Nr. 50), alles wohl Stücke der Spätzeit. (Ueber die Faßkannen vergl. Morin-Jean S. 170-176, Fig. 223-229, dazu S. 225 Fig. 305, Pillooy, Études sur . . . sépultures dans l'Aisne II S. 102-121 Taf. V, 8 u. 14, Kisa, Glas III S. 786-797, dazu Stempelliste S. 943 ff., Bohn, CIL XIII, 2 p. 662). Das Museum besaß bisher erst 3 Frontinus-Faßkannen G 674 = C. Nr. 44e aus Trier, G 675 = C. Nr. 45m aus Clotten und 20435 = C. Nr. 461 aus Trier, von denen die letzte auch einhenklig ist (Hettner, Jll. Führer S. 111).

28,578. Halbkugeliger fußloser Nuppenbecher aus bestem mattiertem Kristallglas, hoch 10 cm, oberer Durchm. $12\frac{1}{2}$ cm (Abb. 21b). Im Althandel erworben zusammen mit der Faßkanne und mehreren anderen einfachen Gläsern (28,579-581), Fundort wahrscheinlich Trier. Der Rand ist mit einem braunen Faden eingefast, die 4 großen Nuppen sind abwechselnd braun und grün, die kleinen grün. Zwischen dem Rand und den Nuppen ist ein breiter Streifen eingeschabt. Ausgezeichnetes Stück. Morin-Jean bildet S. 221 Fig. 298 ein offenbar sehr ähnliches Stück aus Boulogne ab. Er weist die Nuppenbecher alle dem 4. und dem Anfang des 5. Jahrhunderts zu. Aber man muß doch fragen, ob eine so wundervolle Qualität des Kristallglases noch im 4. Jahrhundert hergestellt worden ist. Für die Farben vergl. die Farbentafel Niessen-Katalog 1911, Taf. 4 Nr. 144. Ein Stück dieser Qualität war unter den Glasgefäßen mit Nuppen, die das Museum besitzt, bisher noch nicht vertreten.

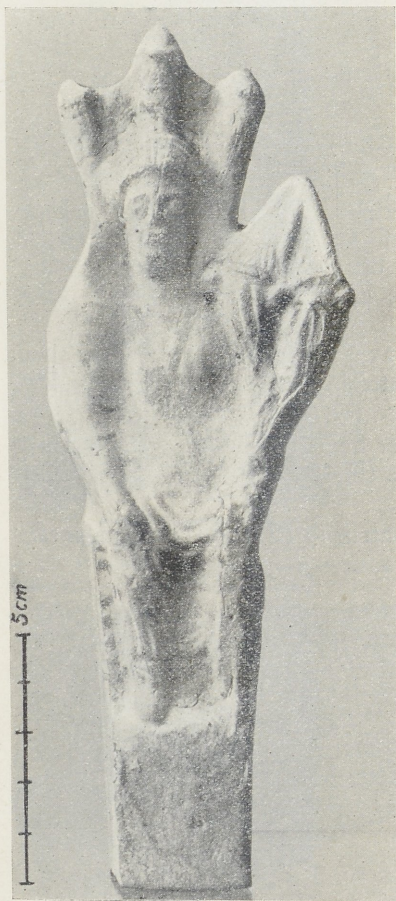


Abb. 22. Thronende Stadtgöttin,
Terrakotta aus Trier. 2:3.

Aus dem Tempelbezirk: Scherben von einem dunkelblauen Glasgefäß mit dickem opakweißem Ueberfang mit tiefen Schriffverzierungen (F. 7059). Scherbe von einer Rippenschale, Achat imitierend (F. 523).

Keramik. a) Terrakotten. 28,15 Thronende Stadtgöttin mit Doppelfüllhorn, Terrakotta aus weißem Ton, gut erhalten, aber in den Einzelheiten nicht scharf ausgeprägt, hoch $18\frac{1}{2}$ cm (Abb. 22). Die Göttin trägt eine Mauerkrone mit 3 starken Türmen. Das Attribut in der rechten Hand ist nicht deutlich, vielleicht ein Apfel. Der dreieckige Aufbau über dem Füllhorn sind wohl Aehren. Gefunden bei Wohnhausneubauten auf dem Kiewelsberg im Vorort Heiligkreuz, also vielleicht als die Stadtgöttin der Augusta Treverorum selbst anzusprechen.

E. V. 361. Mercur, beschädigt, vom Caivatemple bei Gerolstein (oben S. 175 Abb. 1). E. V. 407. Pferd, aus dem Handel.

Aus dem Tempelbezirk: Terrakotten aus weißem Ton, z. T. mit blauer Bemalung. Sitzende Muttergöttin mit Füllhorn und Strahlendiadem (F. 5657). Fragment einer sitzenden Muttergöttin mit Wickelkind auf dem Schoß (F. 5253) 3 sitzende Muttergöttinnen mit Schale und Hund auf dem Schoß (F. 5253 a 7410, 7411). 5 sitzende Muttergöttinnen mit 2 Äpfeln (F. 7412-7415, 7420). Sitzende Muttergöttin mit reichem Kopfschmuck, großem Füllhorn und Steuer. Stempel LAS F. (F. 7426). Fragment einer sitzenden Muttergöttin (F. 7427). 3 stehende Göttinnen mit Füllhorn und Steuerruder (F. 7421-7423). Stehende Göttin mit großem Füllhorn (F. 5417a). Stehende kleine Gewandstatue, fragmentiert (F. 7428). Sitzende

Minerva, 3 Exemplare (F. 7416, 7417, 7419). Stehende Minerva, 3 Exemplare (F. 7424, 7425, 7430). Stehende Venus, 8 Exemplare von 4 Typen (F. 7463-7470). Stehender Jupiter, 2 Exemplare (F. 7461, 7462) Stehender Mars, 4 Exemplare (F. 7452-7454, 6134b). Stehender Herkules, 5 Exemplare (F. 7456-7460). Stehender Mercur (F. 7455). Oberkörper von einem nach rechts stürmenden Gladiator (F. 6006b). Füße von einem nach rechts stürmenden Gladiator (F. 6978b). Bärtiger Zwerg mit

Buchrolle und Mantel (F. 5266). Stehendes, sich küssendes Paar, gewandet; 14 Exemplare (F. 7438-7451). 24 weibliche Brustbilder (F. 7431-7433, 7504-7508, 7511, 7532-7546). 10 jugendliche männliche Gewandbüsten mit lockigem Kopfhaar (F. 7478-7480, 7509, 7512-7517). 36 Kinderbüsten (F. 7481-7503, 7518-7531). Fragmente von zwei Masken aus gelblichem Ton (F. 5011a, 6159c). Schreitende Bärin (Artio), Füße weggebrochen, rötlicher Ton (F. 7235a) 2 Hähne (F. 7471, 7474). 3 Hühner (F. 7472-7473, 7475). Linkes Hinterbein eines Pferdes (F. 7476).

Dazu kommen zwei Abgüsse: 28,132 stehende Venus, aus Köln. 28,133 thronender Mercur, aus Saarbrücken.

b) Lampen.

E. V. 420c. Lampe in Kopfform, aus dem Handel.

Aus dem Tempelbezirk: 20 Firmenlampen (F. 6935a-b, 6966a-k, 6952a-d, 4728d, 6991b, 7197a, 6884). Firmenlampe mit Stempel ATIVSAF, geglätteter Ton (F. 6966). Lampe mit Maske (F. 6935). Rauhwandige Speicherer Tonlampe (F. 7240).

c) Gefäße.

E. V. 407 Schwarzfirnisbecher mit Spruch VIVAS, aus dem Handel. E. V. 441 Griffschale mit Ausguß, aus Speicher.

Ein größerer Bestand von römischen Gefäßen, die aus früheren Grabungen auf dem südlichen Gräberfeld in Trier stammen, wurde in Morbach erworben.

Der Hauptzuwachs an Gefäßen stammt aus dem Tempelbezirk:

Sigillata. 5 Teller der Formen Dragendorff 31, 32 u. 36 (F. 4728b, 7974, 6725c, 6053, 6766). 2 Becher mit Reliefformament der Formen Dragendorff 30 u. 35 (F. 5767a, 4728h). 5 Schalen der Formen Louis Lintzstraße 1 u. 13a (F. 4899, 5767b, 6878b, 4729, 6986b).

Schwarzfirnisware. 3 Becher (F. 6755, 7135, 7105). 3 Becher mit Inschrift (F. 6934a, 7191f, 6957). Fragmente von einem Götterbecher mit eingeritzten Darstellungen (F. 7553).

Glattwandiges Geschirr. Hoher belgischer Becher (F. 2928). Grautoniger Teller (F. 2928a). 2 Kerzenständer mit Fangschale (F. 6699, 6986b). Sparbüchse (F. 6727). 2 Henkelkrüge (F. 6725, 6384).

Gefäße mit Barbotineverzierung. Gesichtsurne (F. 6784f). Ringverzierungen (F. 5634).

Rauhwandiges Geschirr. 11 Kochtöpfe (F. 7040-7041, 7092-7096, 7103-7105, 7053). 2 Näpfe (F. 6086, 7130). Reibschale (F. 6516a). 15 Räucherbecher (F. 6935c, d, 6862e, 6612d, 6665b, 6861, 6948g, 7660d, 6050b, 4116, 6852c, 6852b, 6852f, 6636d, 6873).

d) Ziegelstempel.

28,49 QVALSABE von der Weinfelder Kirche. 28,113 ADIVTECE von der Römerstraße bei Longuich. 28,61 Rundstempel aus den Barbara-Thermen (**Abb. 23**). Eine größere Anzahl von Ziegelstempeln aus den Kaiser-Thermen ist noch nicht geordnet.

Geschlossene Grabfunde.

a) aus Trier, vom südlichen Gräberfeld. E. V. 317a 2 Krüge, 2 Gläser, eine Lampe. E. V. 317b 1 Topf, 1 Lampe, Ziegelplatten, beide von der Maternusstraße. E. V. 366 5 Sigillata-Tassen, 2 Sigillata-Teller und mehrere andere Gefäße, 1 Bronzefibel, von der Valeriusstraße.



Abb. 23. Ziegelbruchstück mit Rundstempel, aus den Barbarathermen in Trier. 1 : 2.

b) aus dem Bezirk. 28,71a-l reiches Grab aus dem Anfang des 2. Jhs. aus Niederweis. E.V. 456a-g Grabfund aus Niederhabscheid. Der hervorragendste Grabfund ist die Holzkiste aus Berndorf mit 3 Gefäßen des 1. Jhs. (E.V. 395, s. oben S. 187).

Fränkisches.

28,56 fränkische Grabplatte mit Kreuz, aus St. Mathias (**Abb. 24**). 28,55 einige Grabbeigaben aus einem fränkischen Grab bei Gilzem. E.V. 437 Reste aus einem Grab bei Zemmer. Die jahrelang umstrittenen fränkischen Grabfunde aus Losheim sind jetzt von Pfarrer Wiltz an das Museum abgegeben (E.V. 397-399).



Abb. 24. Fränkische Grabplatte, vom südlichen Gräberfeld von St. Mathias bei Trier. 1:5.



Abb. 25. Steinzeugkrug mit Wappen des Trierer Kurfürsten Carl Caspar von der Leyen. 1:4.

Aus dem Tempelbezirk: 5 Gefäße (F. 6805, 6536, 5003, 4589, 5466) und zahlreiche Scherben verschiedener Form.

Mittelalter und Neuzeit.

E.V. 389 mittelalterliches Glasfläschchen, aus Perl. E.V. 254 7 Gefäße aus den Tongruben bei Binsfeld. E.V. 485 1 Krug aus Euren. E.V. 328 ein Steinzeugkrug mit dem Wappen des Kurfürsten Carl Caspar v. d. Leyen (**Abb. 25**).

D. Münzsammlung: Römische Abteilung.

- Gold. 28,46 Trierer Aureus von Diocletian. Cohen Nr. 506 i. A. TR.
- 28,121 Trierer Aureus von Maximinian. Cohen Nr. 121 i. A. TR.
- 28,24 Trierer Aureus von Constantius II. Cohen Nr. 119 i. A. TR*.
- 28,124 Trierer Solidus von Valentinian I. Cohen Nr. 43 i. A. TR · OB ·
- 28,126 Trierer Solidus von Valens. Cohen Nr. 53. Prägevermerk wie vor.
- 28,128 Trierer $\frac{1}{3}$ Solidus von Theodosius I. Cohen Nr. 44. Mit $\frac{T|R}{COM}$.
- 28,118 Trierer $\frac{1}{3}$ Solidus von Eugenius. Coh. Nr. 10. Mit dems. Prägevermerk.
- Silber. 28,127 Trierer Miliarense von Valens. Cohen Nr. 71 i. A. TRPS.

28,59 Trierer Miliarense von Valens, fehlt bei Cohen. v. Koblitz Nr. 13 i. A. TRPS.

28,47 Trierer Siliqua von Theodosius I. Cohen Nr. 58 i. A. TRPS, i. F. l. vielleicht ein Stern.

28,129 Trierer Miliarense von Magnus Maximus. Cohen Nr. 19 i. A. TRPS.

Außerdem wurden beschafft; 28,119 Nachbildung eines Trierer Goldmedaillons von Constantin I., aus Stockholm (Münzkabinett). IMP CONSTANTINVS PF AVG B. l. Lorbeerkr., M. Sig. Rs. INNVMERI TR = IVMF, AVG N Elephantenquadriga. i. A. PTR. Vergl. Lederer: Ztschr. f. Numism. 38, 1928. — E. V. 385 3 Abgüsse keltischer Münzen, aus Budapest.

Kurtrierische Abteilung.

28,63 Goldgulden Werners von Falkenstein, Variante zu Noß Nr. 277.

28,48 Achteltaler Karls von Lothringen, v. Schrötter Nr. 929.

Außerdem erwarb die Stadt Trier von dem Münzforscher Prof. Dr. Noß in München seine Sammlung kurtrierischer Münzen, im Ganzen 1022 Stück, darunter viele Goldmünzen und seltene Stücke. Diese kostbare Erwerbung ist in die S. T.-Sammlung des Provinzialmuseums eingereiht und unter den Nummern S. T. 11123 bis 11464 inventarisiert.

V. Arbeiten im Museum.

Der Museumsdirektor und seine wissenschaftlichen Mitarbeiter waren durch die zahlreichen Kurse und Versammlungen dieses Jahr besonders stark in Anspruch genommen. An großen Veröffentlichungen wurde die erste Abteilung des Werkes „Die Trierer Kaiserthermen“ fertig gedruckt: sie ist jetzt erschienen. Der Band bringt neben zwei Sonderbeiträgen den dieses Mal von Professor Krencker und Baurat Lehmann verfaßten ausführlichen Ausgrabungsbericht, dazu grundsätzliche Untersuchungen römischer Thermen von Professor Krencker, in denen ein umfassendes Vergleichsmaterial vorgelegt wird, von dem Museumsdirektor als Vorwort „den äußeren Verlauf der Grabungen und der Forschungsarbeit“. Die Korrekturen wurden auch in Trier von Baurat Lehmann und dem Berichterstatter durchgearbeitet. — An dem Abschluß des Neumagenwerkes hat Dr. v. Massow-Berlin angespannt weiter gearbeitet, bis durch seine Erkrankung eine Unterbrechung erzwungen wurde. Die Tafeln liegen fertig gedruckt vor.

Die Direktorialassistenten Dr. Steiner und Dr. Loeschke haben auf Grund eines Urteils des Obergerichtes auf die ihnen im Jahr 1925 gegebene Amtsbezeichnung „Professor“ wieder verzichten müssen. Sie sind vom Provinzialausschuß zu „Abteilungsdirektoren“ ernannt worden.

Abteilungsdirektor Dr. Steiner führte wieder einen großen Teil der Verwaltungsgeschäfte, insbesondere das gesamte Kassenwesen des Museums und einen großen Teil der Fundbesichtigungen im Bezirk. Im Zusammenhang damit verfolgte er insbesondere die steinzeitlichen Funde. Von den größeren Ausgrabungen leitete er die des Ringwall auf der Dietzenley, die Untersuchungen auf dem Arens- oder Arnulfusberg und die eines Rundbaues bei Niederehe. Schließlich setzte er die Tempelgrabung auf dem „Judenkirchhof“ bei Gerolstein fort. Auch die Zusammensetzung der Wandmalereireste wurde unter seiner Leitung gefördert. Im Monat Oktober unternahm er mit Beihilfen von Seiten der Provinzialverwaltung und der Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft eine Studienreise nach Italien, im besonderen nach Pompeji. Die Reise galt hauptsächlich dem Studium römischer Wandmalerei und der Mosaiken.

Abteilungsdirektor Dr. Loeschke führte die Leitung der Tempelbezirkgrabung weiter, die in diesem Jahr in besonders starkem Tempo und zeitweise mit ungewöhnlich großen Arbeitermengen betrieben wurde. Im Museum richtete er drei neue Ausstellungssäle, die aus den früheren Büroräumen gewonnen sind, mit den Fundstücken dieser Grabung ein. Sie konnte Ende September eröffnet werden.

Bei diesen Arbeiten stand ihm wieder als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter Dr. Gose zur Seite, dem auch die Inventarisierung der Fundstücke anvertraut war.

Die Bearbeitung der keramischen Funde, vor allem der Kaiserthermenkeramik und der fränkischen Keramik, setzte Dr. Loeschcke zusammen mit dem wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Dr. Hussong fort.

Die Trier-Kommission, die die Trägerin dieser großen Unternehmungen ist, hielt zwei Sitzungen in Trier ab, am 23. Juli 1928 und am 25. März 1929.

Dr. Loeschcke leitete weiter die römische Abteilung des Deutschen Weinmuseums. Das Museum erhielt geschenkweise den Bronzeabguß einer römischen Brunnenfigur, eines Satyrs mit Weinschlauch, aus Pompeji; Gipsabgüsse wurden angefertigt von einem in Koblenz gefundenen Relief, von mehreren Tongefäßen aus den Museen in Düsseldorf und Gießen und von einigen Winzermessern römischen Ursprungs. Die Sammlung wurde auch durch weitere Photographien bereichert.

Die im Vorjahre als freiwillige Hilfsarbeiterin zugelassene Frl. Dr. E. Vorrenhagen aus Elberfeld wurde am 1. Februar als wissenschaftliche Hilfsarbeiterin angenommen. Sie stellt außer anderen Museumsarbeiten einen vollständigen Katalog der Trierer christlichen Inschriften römischer und frühmittelalterlicher Zeit zusammen.

Die Verwaltung der Bücherei hat Prof. Dr. Keune weiter ehrenamtlich geleitet. Als er am 27. November das 70. Lebensjahr vollendete, fand die allgemeine Verehrung für ihn ihren Ausdruck in einer Ehrengabe, die ihm bei einer von der Gesellschaft für nützliche Forschungen im Museum veranstalteten Feier überreicht wurde. Zu dieser hatte auch die Provinzialverwaltung einen größeren Beitrag gestiftet, um ihre dankbare Anerkennung für seine unermüdliche Arbeit im Museum, insbesondere bei den Führungen und für die Pflege der Bibliothek zu beweisen.

Der Bearbeiter der archäologischen Karte, Studienrat Dr. Steinhausen, war während des ganzen Jahres zur Hälfte von seinem Schuldienst entbunden und dafür im Museum tätig. Er hat von Blatt I der archäologischen Karte die fünf nach den Perioden unterschiedenen Einzelblätter unter Mitarbeit des Hilfsarbeiters der römisch-germanischen Kommission, Dr. Swoboda, zum Druck gebracht. Ueber den Umfang des nunmehr zu druckenden Textes besteht noch eine Meinungsverschiedenheit mit der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde als Herausgeberin. Die Sammlung des Bildmaterials ist noch nicht ganz abgeschlossen.

In der Tätigkeit der Museumszeichner, des Photographen, des Präparators, des Modelleurs, des Hausmeisters und der Bürohilfskraft sind keine Veränderungen eingetreten.

Infolge der großen Altbach-Tempelbezirkgrabung war noch eine Anzahl jüngerer Hilfstechniker das ganze Jahr hindurch beschäftigt. Dem Photographen mußte mehrfach vorübergehend eine Hilfskraft, dem Modelleur dauernd mehrere Hilfskräfte zur Verarbeitung der Kleinfunde, besonders der Tonscherben zur Seite gestellt werden.

Als Nachtwächter war während des ganzen Jahres A. Bettinger tätig. Der Eingang zum Verwaltungsneubau mußte vom 1. November ab unter ständige Ueberwachung gestellt werden.

Infolge Alters und Krankheit schied nach langjähriger treuer Dienstleistung am Ende des Geschäftsjahres der Museumsheizer P. Hoffmann aus. An seine Stelle wurde schon im Februar der Hilfsheizer Mahler eingestellt.

Die besonders in den Monaten Januar bis März herrschende Grippeepidemie hat das gesamte Museumspersonal stark in Mitleidenschaft gezogen; es waren mehrere schwere Erkrankungen, auch häufige Rückfälle zu verzeichnen, so daß ein nicht unerheblicher Ausfall an Arbeitsleistung entstanden ist.

Bauliches. Größere bauliche Veränderungen haben nicht stattgefunden. Die im Vorjahre an den Steinsälen B, C und D eingezogenen Decken haben sich gut bewährt. Das im Hof freiliegende Stück eines römischen Kanals, das schwer zu erhalten war und doch kein klares Bild seines einstigen Zustandes bot, ist wieder mit Erde zugedeckt worden.

Bei der ungewöhnlich starken Kälteperiode des Spätwinters kamen einige Störungen in der Warmwasser-Zentralheizung des Verwaltungsbaues vor, die aber rasch behoben werden konnten.

Veröffentlichungen.

Krencker-Krüger, Die Trierer Kaiserthermen, Abteilung I.

Darin: Krüger, Der äußere Verlauf der Ausgrabungen und der Forschungsarbeit.

Krüger, Steiner, Loeschcke, Jahresbericht des Provinzialmuseums für 1927 (erweiterter Abdruck in Trierer Zeitschrift III, 1928, Heft 4, S. 173 ff.).

Steiner, Die Anfänge Xantens (in: Festschrift zur 700-Jahrfeier der Stadt Xanten).

Steiner, Die Geistesverfassung des Menschen der älteren Steinzeit (Trierer Zeitschrift III, 1928, Heft 4).

Steiner, Fundchronik (in Germania XIII, 1928, Heft 2 und 4).

Steiner, Die römische Basilika in Trier (Führungsblatt des Provinzialmuseums).

Steiner, Der Trierer Dom, römischer Teil (desgl.).

Loeschcke, Die Erforschung des Tempelbezirkes im Altbachtale zu Trier. Berlin 1928 (Bezugsstelle: Trier, Provinzialmuseum).

Loeschcke, Ausgrabungsergebnisse des Jahres 1928 im großen Tempelbezirk zu Trier (in Gnomon V, Heft 4/5).

Loeschcke, Der Tempelbezirk im Altbachtal (in „Trier an der Mosel“, herausgegeben vom städt. Verkehrsamt).

Keune, Der eiserne Bacchus in Daun (Trierer Zeitschr. III, 1928, S. 89).

VI. Benutzung des Museums.

Der Besuch des Museums und aller Römerbauten hat im Jahre 1928 eine weitere Zunahme zu verzeichnen und überall die größte Höhe erreicht, die bisher beobachtet worden ist. Die Besuchsziffern sind folgende (die Zahlen der beiden Vorjahre stehen zum Vergleich daneben):

Museum:			Barbara-Thermen:				
	1928	1927	1926		1928	1927	1926
zahlend	7865	7900	4109	zahlend	11703	11437	8101
frei	13683	11868	9196	frei	890	525	401
zusammen	21548	19768	13305		12593	11962	8502

Amphitheater:			Kaiserthermen:			Porta nigra:					
	1928	1927	1926		1928	1927	1926		1928	1927	1926
zahlend	30186	28435	16895	zahlend	18050	16400	8324	zahlend	24941	24787	13696
frei	5908	4322	2873	frei	2974	1557	858	frei	3671	3071	1950
	36094	32757	19768		21024	17957	9182		28612	27858	15646

Der Gesamterlös an Eintrittskarten betrug:

im Museum 1892,72 M. (1927: 1527,79 M.; 1926: 1138,— M.)

in den Barbarathermen 2282,74 M. (1927: 1925,52 M.; 1926: 1941,35 M.)

In den unter staatlicher Verwaltung stehenden Ruinen wurden aus Eintrittsgeldern erlöst:

im Amphitheater 6533,34 M. (1927: 5501,04 M.; 1926: 4043,57 M.)

in den Kaiserthermen 3881,36 M. (1927: 3248,36 M.; 1926: 1994,25 M.)

in der Porta nigra 5155,89 M. (1927: 4740,86 M.; 1926: 3202,02 M.)

An Führungen im Museum und in den Römerbauten wurden 69 gehalten, an denen alle wissenschaftlichen Beamten und Angestellten sich beteiligten. Einen besonders großen Teil der Führungen übernahm in dankenswerter Weise Professor Keune und nächst ihm Dr. Gose. Außer diesen veranstaltete noch Dr. Loeschcke häufiger Führungen in der Tempelbezirkgrabung, ebenso auch im Weinmuseum. Außer den zahlreichen Schulklassen aus der Rheinprovinz neben einigen aus Westfalen und aus Hessen-Nassau kamen in diesem Jahre auch Schüler aus Berlin und Stendal,

mehrere Gruppen von Lehrern und Schülern aus Wien und eine Studienfahrt aus Amsterdam. Daneben ist noch die Tagung der katholischen Lehrerinnen Deutschlands zu erwähnen, deren Teilnehmerinnen zahlreich auch das Museum und die Ruinen besuchten, sodann der Verein der deutschen Burgenfahrer und eine Gesellschaft englischer Journalisten.

Hervorragende Persönlichkeiten, insbesondere Gelehrte aus Deutschland, Oesterreich, Bulgarien, Griechenland, Holland, Luxemburg, Italien und aus der Schweiz wurden im Museum und in den Ruinen Triers von den Museumsbeamten geführt, von denen Staatsminister Bech von Luxemburg und die Landesdirektoren von Brandenburg und von Niederschlesien genannt seien.

Größere Tagungen waren in diesem Jahr besonders zahlreich. Vom 11.-16. April hielt der Süd- und Westdeutsche Verband für Altertumsforschung, der im Jahre 1901 in Trier gegründet war, zum ersten Male wieder eine Tagung in Trier ab, die einen ungewöhnlich zahlreichen Besuch aufwies, darunter auch nicht wenige ausländische Gelehrte. An den Vorträgen und Führungen waren alle Museumsbeamten stark beteiligt. Das Gleiche galt für die erste Tagung des Verbandes der Rheinischen Heimatmuseen, die vom 20.-22. Juli in Trier abgehalten wurde.

Der übliche archäologische Pfingstferienkursus mußte leider in diesem Jahr auf Anordnung des Kultusministeriums ausfallen. Einen Ersatz dafür bot aber eine archäologische Woche, die das Berliner Zentral-Institut für Erziehung und Unterricht vom 8.-14. Juli unter Leitung des Museumsdirektors in Trier veranstaltete und die aus den preußischen Provinzen und den norddeutschen Ländern gut besucht war. Die Vorträge und Führungen hielten außer dem Direktor die Abteilungsdirektoren Dr. Steiner und Dr. Loeschcke, Prof. Keune, Prof. Kentenich und Prof. Irsch. Im Juni führten die Professoren Regenbogen und Meister die Studierenden der klassischen Philologie der Universität Heidelberg nach Trier, im August Prof. Herzog und Frau Prof. Bieber eine größere Zahl von Studenten und Studentinnen aus Gießen und im März Prof. Dragendorff und Prof. Jantzen die Archäologen und Kunsthistoriker aus Freiburg i. B., denen allen Führungen und Vorträge zu Teil wurden.

Außer seiner oben genannten Haupttagung hat sich die Tätigkeit des Verbandes der Rheinischen Heimatmuseen, in dem unter dem Vorsitz des Herrn Landeshauptmanns jetzt die Heimatmuseenbewegung in der Rheinprovinz eine feste Organisation gefunden hat, auch im Trierer Bezirk in der Gründung weiterer Heimatmuseen ausgewirkt. In den Kreisstädten Bitburg und Prüm sind Heimatmuseen im Entstehen begriffen, im Saargebiet steht das Heimatmuseum von Saarlouis in bester Entwicklung, in Merzig wurde am 1. Juli ein solches festlich begründet, wobei das Trierer Museum Abgisse römischer Denkmäler aus dem Kreise Merzig beisteuerte. An der Wintertagung in Düsseldorf nahmen alle wissenschaftlichen Museumsbeamten aus Trier teil. Am 19. Januar hielt der Unterverband Trier seine erste Versammlung im Trierer Museum, bei der Direktor Keuth aus Saarbrücken über Volkskunst im Saargebiet sprach.

Prof. Krüger hielt außer bei den genannten größeren Veranstaltungen zweimal Vorträge in der Gesellschaft für nützliche Forschungen, im Heimatverein von Merzig, im Altertumsverein von Birkenfeld und im Verein der Museumsfreunde in Luxemburg, außerdem zwei Vorträge in Leiden. Abteilungsdirektor Dr. Steiner veranstaltete einen Zyklus von Vorträgen im Institut für wissenschaftliche Pädagogik und sprach mehrmals im Trierer Eifelverein. Abteilungsdirektor Loeschcke trug vor in dem Kursus, den die Bonner Verwaltungsakademie in Trier abhielt und in einer öffentlichen Veranstaltung in „Groß-Trier“, auswärts in Bremen, Erfurt, Gotha, Haltern, Jena, Kleve, Leipzig, Münster, Merzig und Oberstein, in Holland in Amsterdam, Groningen, Leiden, Leeuwarden und Utrecht.

Der Vortragssaal des Museums wurde zweimal Trierer Künstlergruppen für Ausstellungen moderner bildender Kunst zur Verfügung gestellt. Im August und September veranstaltete darin die Trierer Vortragsgemeinschaft eine Ausstellung des Münchener Kunstvereins „Palette“.

Beilage zum Museumsjahresbericht 1928.

Einige spätrömische Glasgefäße aus dem Treverergebiet.

Von Dr. E. Krüger, Trier.

(Hierzu Taf. XIV und XV und Abb. 26 und 27).

Die beiden hier abgebildeten Glasgefäße (Taf. XIV 1 u. 2), Inv. Nr. 28,577 a und b, flache Schale und kleine Kugelflasche aus grünlichem unentfärbten, durchsichtigem Glas, beide mit aus der Form gepresstem Ornamentschmuck, wurden dem Museum von dem römisch-germanischen Zentralmuseum in Mainz, das sie aus einer Privatsammlung gekauft hatte, in dankenswerter Weise zum Erwerbungspreise abgegeben. Sie waren schon im Jahre 1907 von dem damaligen Besitzer, Friedensrichter Dr. Chr. Schaack in Diekirch (Luxemburg), einmal dem Provinzialmuseum zum Kauf angeboten, damals aber nicht erworben. Der Preis, der damals zu hoch erschien (vergl. Trierer Jahresber. I 1908 S. 22), ist inzwischen, wie es immer geschieht, auf das Vielfache gestiegen. Nach den damals gemachten Angaben stammen die beiden Gläser von dem großen spätrömischen Gräberfeld bei Steinfort, das im Jahr 1849 ausgebeutet worden ist¹⁾. Sie sollen aus ein und demselben Grabe stammen; für die Richtigkeit dieser Angabe spricht die Gleichartigkeit von Material und Technik beider Gläser. Nachdem die Gläser durch Verkauf an eine Privatsammlung in Niederbreisig doch für Luxemburg verloren gegangen waren, sind wir froh, sie jetzt wenigstens für das Provinzialmuseum Trier, als die größte öffentliche Altertümersammlung des Treverergebietes, zurückgewonnen zu haben.

Die Schale ist aus minderwertigem und blasigem, grünem Naturglas, das etwa

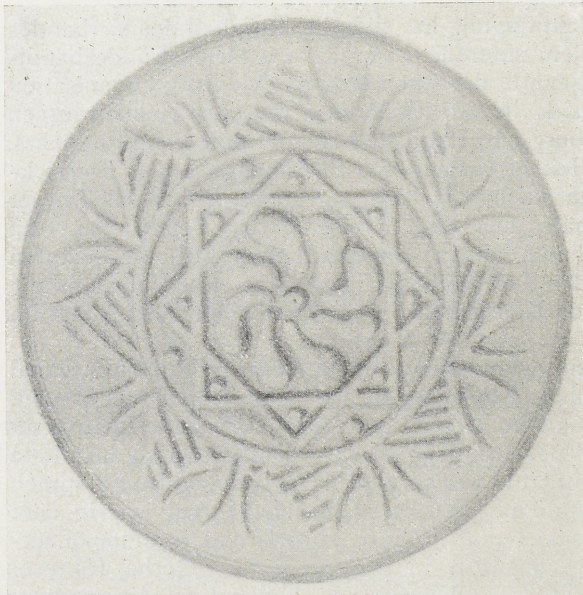


Abb. 26. Die Verzierung der geformten Glasschale. 1:2.

1½ mm stark ist, in eine Form geblasen und dann der Rand mit dem Messer abgeschnitten, aber so ungeschickt, daß am Ende des Schnitts eine hässliche Zacke ansteigt. Das Glas ist, wie auch die Tafel zeigt, nicht frei von Einsprengungen. Der Durchmesser der Schale beträgt 14½, die Höhe etwa 4 cm. Das Ornament ist aus einer offenbar verbrauchten, flauen Form nur sehr verschwommen herausgekommen (vergl. das Photo (Taf. XIV 2). Eine Zeichnung (Abb. 26) macht das Ornament deutlicher. Ein Achteckstern, gebildet aus zwei durcheinander geschobenen Quadraten, steht im umschriebenen Kreis. Die Innenfläche des Sterns füllt eine Rosette von plumpen, in der Spirale um den Mittelpunkt laufenden Blättern. Die 8 Spitzen des Sterns und die 8 Zwickel zwischen Stern

und Kreis sind mit Punkten besetzt, die allerdings in den Zwickeln meist nicht mehr

¹⁾ Vergl. Namur „Tombes . . . chrétiennes du IV. siècle découvertes en 1849 près de Steinfort“ in Publ. de l'Institut de Luxembourg V, 1850, S. 45 mit Taf. I-IV. Steinfort liegt

gelungen sind. Der Kreis wird von außen von weiteren 8 Halbkreisen berührt. In jedem dieser Halbkreise sind durch 2 Bogenlinien zwei lanzettförmige Spitzen gebildet. Die Zwickel zwischen dem inneren Kreis und den äußeren Halbkreisen sind gestrichelt. Das ganze Ornament ist ein Ausschnitt aus den Flächenmustern, die hier von den Rückseiten der großen Grabpfeiler von Neumagen her bekannt sind, nur in etwas verkümmelter Form. Dieses Dekorationsmotiv großer Steindenkmäler des 3. Jahrhunderts ist später an die Kleinkunst übergegangen. Ein prunkvolles Stück, an dem es Verwendung gefunden hat, ist die Umrahmung eines Goldmedaillons des Kaisers Honorius der Sammlung Gans aus dem 5. Jahrhundert aus Aegypten, jetzt in Berlin in der Antiken Abteilung, das R. Zahn in den „Amtl. Berichten“ XXXVIII 1916/17 S. 1 ff. veröffentlicht — mit Nachträgen S. 304 u. S. 338 — und mit seinen bekannten reichen Materialsammlungen erläutert hat.

Das zugehörige Fläschchen — 10 cm hoch, Durchmesser des Bauches $7\frac{1}{2}$ cm — ist von einfacher Form, die nur dadurch ungewöhnlich ist, daß der Halsansatz etwas eingesackt ist²⁾. Es hat keinen Standring, die Fläche des Bodens ist hochgezogen. Der etwas ungleichmäßige Lippenring ist nach Innen umgeschlagen und so angeschmolzen.

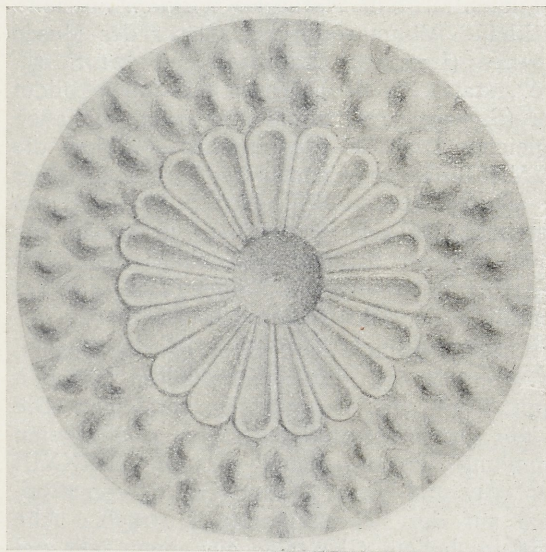


Abb. 27. Die Verzierung des geformten Glasfläschchens, Abwicklung. 1:2.

Der Körper des Fläschchens ist vom Boden her bis über die Mitte hin plastisch verziert. Die Zeichnung (Abb. 27) gibt die Abwicklung des ornamentierten Teiles. Der Mittelpunkt am Boden zeigt das an geformten Glaskännchen häufige Stabornament (vergl. Kisa, Glas im Altertum II S. 657, Abb. 274; S. 647 Abb. 272 r.; S. 642 Abb. 270; S. 628 Abb. 266 u. 267). Aber über dem Stabornament folgt bis über die Mitte des Bauches hinaus eine Zone von $2\frac{1}{2}$ Reihen in Quincunx stehender Buckel. Für die Verbindung dieser beiden Ornamente ließ sich bisher nur eine Parallele auffinden³⁾, ein Becher in Koblenz (Städt. Museum Inv. Nr. 1273, abgeb. bei Morin-

Jean, Verrerie en Gaule 1913 S. 193 Fig. 253). Morin-Jean führt diesen Becher an als Beispiel geformter Gläser der spätesten römischen Zeit und setzt das recht flauere Stück in die Zeit um 400 n. Chr.

16 km westlich von der Stadt Luxemburg. Die Gläser (Taf. I und II) und die Keramik (Taf. III) sind typisch für die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts. Die Münzen gehen bis Arcadius; Namur hebt hervor, daß sie größtenteils christliche Abzeichen aufweisen. Von dem Gräberfeld von Steinfort sind auch sonst Gläser in andere Sammlungen gelangt, so nach Kisa (Glas im Altertum II S. 432) zwei schöne Stücke in die Sammlung Charvet-Paris. Vgl. Froehner, La verrerie antique, description de la collection Charvet, Paris 1879, Taf. XIII 73 = Namur, Taf. 17 und Froehner, Taf. XVII 85 = Namur, Taf. II, 5, wo allerdings nur „Umgegend von Luxemburg“ angegeben ist. Aber die Identität ist zweifellos.

²⁾ Vergl. Morin-Jean, Verrerie en Gaule, auf der Formentafel Nr. 47, ein Henkelkännchen, das die gleiche Einsackung zeigt, wohl = Kisa, Formentafel D Nr. 220. Unter den henkellosen Flaschen kennen weder Morin-Jean noch Kisa diese Erscheinung.

³⁾ Die Verzierung mit Buckelung allein ohne das Stabornament findet sich häufiger: Glasbecher im Wallraf-Richartz-Museum in Köln (Kisa, Glas II Abb. 329 auf S. 817, dazu S. 775), Glasflasche in der Sammlung Niessen, Köln (Katalog von 1911 Nr. 1056 Taf. 52).

In dieselbe späteste Zeit führt auch die nähere Betrachtung des anderen Stückes von Steinfurt, der ornamentierten Schale. Das Charakteristische an ihr ist zunächst die kunstlose Form des einfachen Kugelabschnittes, an dem das Profil nur etwas unter dem Rande noch einmal eine leichte Einziehung aufweist. Morin-Jean hat auf seiner Formentafel nr. 70 auch diese Einzelheit der flachen Schalen beobachtet; seine einfache Maßzeichnung ist zuverlässiger als die Zeichnung auf Kisa's Formentafel G Nr. 388, wo die Einziehung fehlt, auch die Schalenform übertrieben flach gegeben ist⁴). Von den nur ornamentierten spätzeitlichen Schalen dieser Form gibt es eine ganze Gruppe, die Pilloy (Etudes sur d'anciens lieux de sépultures dans l'Aisne, Paris-St. Quentin 1912 III. Band, S. 84 ff., dazu Taf. III 1—4) zusammengestellt und besprochen hat, alles Fundstücke aus spätrömischen Gräbern. Daß unsere Schale von Steinfurt mit ihnen zusammengehört, läßt sich jetzt sicher erkennen auf einer neuen Wiedergabe einer Schale aus Armentières. Sie ist mit ihrem inkorrekten Christusmonogramm zwar schon im „Album Caranda“ zu finden (Fouilles d'Armentières II. année 1882 Taf. 28,1), aber wie diese Art flau ausgedrückter Formverzierung auf unentfärbtem Naturglas wirklich aussieht, lernt man erst jetzt durch das neue kleine Album römischer Gläser des Musée nationale von St. Germain-en-Laye kennen (Lantier, La verrerie T. 21 S. 13. Auf der Tafel irrtümlich „décor gravé“, statt „moulé“). Diese Glasschale bildet Pilloy zwar nicht ab, bespricht sie aber (S. 84); so darf man annehmen, daß auch seine vier abgebildeten Schalen die gleiche Technik aufweisen, desgleichen die weiteren Stücke aus Monceau-le Neuf T. VIII 8 und aus Concevreux T. E 1. Unserer Schale aus Steinfurt wird eine Schale aus Sablonnières (T. III, 2 S. 86), die rein ornamental verziert ist, am nächsten stehen⁵). Auch ein weiteres Exemplar aus Grugis (T. III 3 S. 86) ist nur zwischen radialen Streifen gestrichelt. Die zwei letzten Schalen dagegen, aus Mayot (T. III, 1 S. 86) und aus Namur (T. III 4 S. 85) tragen, wie die von Armentières in der Mitte das Christusmonogramm.

Die Stellung, die der Steinfurter Ornamentschale und ihrer ganzen Gruppe zukommt, wird noch deutlicher, wenn man sie mit den zwei weiteren Gruppen von Schalen der einfachen Kugelabschnitt-Form, die es noch gibt, vergleicht. Die eine davon sind Schalen, die ebenfalls nur Ornamentschmuck tragen. Dafür seien hier nur mehrere Exemplare aus der Sammlung Niessen genannt, Nr. 345 (T. XXXII) und Nr. 344 (T. XXIX) des Katalogs von 1911 und Nr. 217 (alter Katalog von 1896, T. V 8 und das Ornament noch einmal auf der Schlußvignette S. 101)⁶). Alle diese Schalen bestehen aber aus entfärbtem, hellem Glas, also aus einem sehr viel besseren und feinerem Material; ihre Dekoration durch Schliff und Gravierung ist Handarbeit, jedes einzelne Stück ist für sich verziert worden. Demgegenüber stellen die geformten Schalen eine Massenware aus dem geringwertigsten Glasmaterial, dem unentfärbten Naturglas, dar, die wahrscheinlich gerade durch ihre Einfachheit und Billigkeit in den Zeiten allgemeinen Niedergangs die feinere geschliffene Ware abgelöst und verdrängt hat. Auf jeden Fall sind diese geschliffenen Ornamentschalen der Kugelabschnittform ganz von den geformten Schalen zu trennen und gehören in eine wesentlich frühere, technisch noch ganz auf der Höhe stehende Zeit.

Etwas anders steht es mit der dritten Gruppe der Kugelabschnittschalen, die noch zu vergleichen ist. Das sind die Schalen mit figürlichen Darstellungen, von denen sich in unserem Gebiet schon 14 Exemplare nachweisen lassen. Sie tragen in der wenig erfreulichen Technik ihrer Gravierung, bei der der Kontur meist von einem

⁴) Da ist das alte Bild bei Deville, *histoire de l'art de la verrerie dans l'antiquité* Paris 1873, Taf. 94, immer noch besser.

⁵) Daß die „kreuz“-förmige Aufteilung des Ornaments als Zeichen christlicher Symbolik, aufzufassen sei, wie Pilloy meint, darf man bezweifeln.

⁶) Nr. 218 des Katalogs von 1896 (Taf. VIII 10 und Taf. IV 9) ist = Nr. 345 des späteren Katalogs. Es ist ganz lehrreich, die Beschreibung Kisa's mit der S. Loeschcke's zu vergleichen.

Streifen kleiner graviert Striche begleitet ist (vergl. **Taf. XV 1**), zwar auch den Charakter der Spätzeit, des 4. Jahrhunderts n. Chr., sind aber den geformten Schalen immer noch wesentlich überlegen durch die Qualität des Glases. Es ist zwar nicht mehr das feine mattierte Kristallglas des 2. und 3. Jahrhunderts, aber es ist noch immer helles, entfärbtes Glas von ansehnlicher Stärke, das für weitgehende Gravierung eine genügende Unterlage bietet. Da diese Gruppe der Kugelabschnittschalen noch nirgends klar zu überblicken ist, sei hier eine Zusammenstellung aller uns bekannt gewordener Exemplare gegeben⁷⁾. Die meisten dieser Schalen tragen Inschriften, die mit C. 204 beigefügte Corpusnummer bedeutet CIL XIII 3,2 Nr. 10025²⁰⁴ u. s. f. Die Literatur ist vollständig jeweils im Corpus zu finden. Es wird hier nur immer eine bequem zugängliche Stelle mit Abbildung angeführt. Die Schalen sind nach ihren Bildern in heidnische und christliche zu scheiden.

A) Glasschalen mit heidnischen Bildern.

- 1) Neptun, aus Cobern a. Mosel. Jetzt Antiquarium, Berlin (Aus'm Weerth, Bonn. Jahrb. 69 Taf. 5, 1, S. 52. — C. 204: *propino amantibus*).
- 2) Apollo und Diana, aus Köln. Sammlung Niessen (Katalog von 1911 Nr. 339 T. 28⁸⁾. — C. 203: *escipe pocula [g]rata*).
- 3) Hirschjagd, aus Köln. Sammlung vom Rath (Katalog von Kisa, 1899 T. 22, 172 Nr. 190. — Keine Inschrift).
- 4) Hasenjagd, aus Bonn. Provinzialmuseum Bonn (Bonn. Jahrb. 69 T. 3 oben, S. 50. — Keine Inschrift).
- 5) Hirschjagd, aus Andernach. Provinzialmuseum Bonn (Bonner Jahrb. 69 T. 4, S. 51. — C. 207: *v[in]ca[s cum t]uis*).
- 6) Eberjagd aus Mainz, Mainz, Museum (Bonner Jahrb. 69 T. 1, S. 49). Behrens, Mainzer Zeitschr. 20/21 S. 71 Abb. 16. — C. 197: *Valeri vivas*).

Es sei hier angeschlossen eine Schale ohne Bildschmuck, aber mit Inschrift, vielleicht ein unvollendet verwendetes Stück:

- 7) —, aus Monceau-le-Neuf. Peronne; Sammlung Boulanger (Boulanger, Mobilier funéraire T. 14, S. 35. — C. 206: *tollite vi[treum?]*).

B) Glasschalen mit christlichen Bildern.

- 8) Adam und Eva, aus Köln. Sammlung Niessen (Katalog von 1911 Nr. 340 T. 30. — C. 216: *gaudias in deo pie z(eses)*).
- 9) Susanna im Bad, aus Köln, Sammlung vom Rath (Kisa T. 21, 171 Nr. 189. — Keine Inschrift).
- 10) Opferung Isaaks, aus Trier. Provinzialmuseum Trier (C. 218: *vivas in deo z(eses)*). Vgl. unten S. 210 **Taf. XV**.
- 11) Susanna im Bad, aus Worms. Pauluseum, Worms, unvollständig (Weckerling, Röm. Abteilung des Pauluseum II 1887, Taf. VIII, 2 S. 109. — C. 210: *da mi v]ita [v]inum*).
- 12) Auferweckung des Lazarus, oben Christusmonogramm; aus Vermand. Museum, St. Quentin, (Pilloy, a. a. O. II S. 160 und T. II, 1. — C. 217: *vi[v]as in deo p(ie) z(eses)*).
- 13) Daniel in der Löwengrube, aus Vermand. Sammlung Hoffmann, Paris, Bruchstück (Pilloy a. a. O. II S. 159 ohne Bild. — C. 221: *vivas in d[eo . . .]*).
- 14) Opferung Isaaks, unten Christusmonogramm; aus Boulogne, Sammlung Bellon in St. Nicolas bei Arras (Morin-Jean, a. a. O. S. 426 Fig. 327. — C. 220: *vivas in eterno z(eses)*).
- 15) Ungedeutete Darstellung, aus Boulogne, jetziger Verbleib unbekannt; nach der Inschrift für christlich zu halten (C. 214: *ute[re] felix z(eses)*).

⁷⁾ Morin-Jean gibt S. 245 ff. im Anschluss an die christliche Glasschale von Homblières (s. unten Nr. 16) eine ähnliche Zusammenstellung aber nur der christlichen Gläser, die auch noch dadurch unübersichtlich wird, daß unter Nr. 5 und 6 Becher mit Schliffverzierung, also eine ganz andre Gruppe, hineingezogen werden.

⁸⁾ Man beachte Loeschkes Anmerkung 1 auf S. 33, daß die Zeichnung direkt nach der Gravierung auf der Außenseite gemacht ist, während sie auf Durchsicht von der Innenseite aus berechnet ist. Es ist also überall Rechts und Links vertauscht.

- 16) Cyklus von 4 Darstellungen unter 10 Bogenöffnungen: a) Susanna im Bade, b) Daniel in der Löwengrube, c) Adam und Eva, d) Daniel vergiftet die Schlange der Babylonier. Mitte Christusmonogramm. Aus Homblières, Paris, Louvre (Morin-Jean, a. a. O. S. 244 Fig. 326. — Keine Inschrift).

Unter der Gruppe A sind allerdings nur zwei mit heidnischen Götterbildern, die vier übrigen Bildschalen bringen Jagdbilder. Die fünf Inschriften, die vorkommen, sind die üblichen Acclamationen, noch ganz frei von jedem christlichen Beiklang. Drei davon sind ausgesprochene Trinksprüche.

Die Gruppe B der christlichen Schalen erscheint ganz anders. Das reichste Stück ist Nr. 16 mit 4 Bildern und dem großen Christusmonogramm als Mittelpunkt des gesamten Schmuckes. In dieser Zeit des Niedergangs ist dieses vollständigste Stück für den Vertreter des Prototyps der ganzen Gattung zu halten. Die biblischen Bilder treten überall gern in größeren Zyklen auf, auf Sarkophagen, Goldgläsern und sonst. Die Technik der Schale Nr. 16 ist aber die gleiche rohe Konturstrichelung, die alle Schalen aufweisen. Es wird also kein Importstück, sondern örtliches Erzeugnis der Aisne-Landschaft sein. Man wird sich die Entwicklung so zu denken haben, daß die auf solchen Schalen wie Nr. 16 vorliegenden Bilderzyklen aufgelöst und dann die Einzelbilder in größerem Maßstab auf die Schalen gesetzt wurden. Das entspricht dem Streben nach Vereinfachung, wie es für die Zeit charakteristisch ist, und das bei dieser mühsamen Technik des Gravierens sich am ersten einstellen mußte. Durch die Vollbilder wird das Christusmonogramm aus der Mitte an den Rand verschoben, um schließlich ganz zu verschwinden; nur auf den geformten Ornamentalschalen unserer zuerst besprochenen Gruppe lebt dieses Motiv noch etwas länger fort. Die rheinischen christlichen Bildschalen haben das Christusmonogramm gar nicht mehr. Wenn diese angenommene Entwicklung das Richtige trifft, gehört unsere Trierer Schale Nr. 10 mit der Opferung Isaaks zu den spätesten Exemplaren dieser Gattung.

Wir benutzen die Gelegenheit dieser etwas eingehenderen Erörterung der Kugelabschnitt-Schalen, um auch von diesem alten Besitz des Trierer Museums einmal eine zuverlässige Wiedergabe nach Photographie mitzuteilen (**Taf. XV**). Bekanntlich wurde die Schale im Jahre 1870 bei der Anlage der Eisenbahnstrecke Ehrang—Conz auf dem linken Moselufer in einem Steinsarg des westlichen Gräberfeldes des Vorortes Pallien gefunden und durch Domkapitular v. Wilmowsky für das Museum der Gesellschaft für nützliche Forschungen gerettet (Inv. Nr. G. 696. — v. Wilmowsky, Archäologische Funde in Trier und Umgebung, 1873, S. 32 die Auffindung, S. 40 mit Tafel die Beschreibung. — Aus'm Weerth, Bonn. Jahrb. 69, 1880 T. 6 S. 53). Wilmowsky's Tafel ist der Aus'm Weerth's überlegen, weil sie das Bild richtig von der Innenseite der Schale her, also durch das Glas gesehen, bringt. Die Schale hat einen oberen Durchmesser von 18,5 cm und ist 6 cm hoch. Das Glas ist durchsichtig und entfärbt, freilich ist die Entfärbung nicht mehr voll gelungen, und das Glas hat einen hell grüngelblichen Ton behalten. Der Rand ist sauber und fein abgeschnitten. Die Gravierung ist, wie das Photoschonungslos deutlich zeigt, recht derb gemacht und die Zeichnung des Bildes wenig geschickt und glücklich. Sind schon die menschlichen Gestalten eckig und unschön, so ist der Widder hinter dem Abraham gänzlich mißglückt, ebenso die Darstellung der Wolken, aus denen der bekleidete Arm des Herrn kommt, durch rechte Winkel und gerade Linien.

Die übrigen christlichen Schalen sind dem Trierer Stück, das wir am Original im Einzelnen prüfen können, nach den Abbildungen zu urteilen, kaum wesentlich überlegen. So wird auch diese Gruppe wohl der Mitte und der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zuzuweisen sein. Aber gerade im Vergleich zur Ornamentalschale von Steinfort muß doch betont werden, daß die Bildschalen jener Gattung den geformten Schalen gegenüber in Material und in Technik immer noch eine beachtenswerte Ueberlegenheit aufweisen. — Auf jeden Fall besitzt jetzt das Trierer Museum in diesen beiden Kugelabschnittschalen wichtige Vertreter von zwei der interessanten Gruppen der spätesten römischen Glastechnik.

Jahresbericht

der Gesellschaft für nützliche Forschungen

für das Geschäftsjahr 1928 (vom 1. 4. 1928 bis 31. 3. 1929).

(Das 128. Vereinsjahr.)

Dem Gesamtvorstande wurde der Gesellschaft Herr Domkapitular Dr. Keil am 5. März 1929 durch den Tod entrissen, ein hochverdienter Forscher und liebenswürdige Persönlichkeit, der in seinen Vorträgen und Abhandlungen der Gesellschaft oft und gern von seiner reichen wissenschaftlichen Arbeit, die vor allem der Geschichte der Trierer Gelehrten galt, mitgeteilt hatte. Aus den Reihen der Mitglieder ist der Heimgang einer der treuesten und dankbarsten Hörerinnen der Vortragsabende zu nennen, der Oberlehrerin Fräulein Kauth, die jetzt im 91. Lebensjahre vorstorben ist, aber noch bis in ihr letztes Lebensjahr regelmäßig zu den Vorträgen erschienen war.

Herrn Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Kentenich, einem der ältesten Angehörigen des Gesamtvorstandes, der am 23. April sein 25jähriges Jubiläum als Leiter der Stadtbibliothek beging, übersandte der Vorstand ein vom 1. Schriftführer abgefaßtes Glückwunschsreiben, in dem die ehrenvolle Anerkennung seiner unvergänglichen Verdienste um die Trierer Geschichte und ihre Erforschung zum Ausdruck gebracht wurde.

Der Gesamtvorstand hielt nur eine Sitzung ab am 3. Juli, in der der Jahresbericht und der Kassenbericht für 1927 vorgelegt wurden, die dann von der am selben Tage stattfindenden Jahresversammlung genehmigt wurden. Herrn Generalvikar Prälat Tilmann, der aus Gesundheitsgründen aus dem Vorstand ausschied, wurde unter dankbarer Würdigung seiner fördernden Anteilnahme an allen Bestrebungen der Gesellschaft die Ehrenmitgliedschaft verliehen. An seiner Stelle wurde Herr Geistlicher Rat Kammer von der Mitgliederversammlung in den Gesamtvorstand gewählt.

Zu der Frage der Konservierung der großen Ausgrabungsergebnisse des Tempelbezirks im Trierer Altbachtal nahm der Gesamtvorstand in dem Sinn Stellung, daß er die Konservierung dringend empfiehlt und dafür eintritt.

In der anschließenden Jahresversammlung der Mitglieder wurde der Jahresbericht und der Kassenbericht über das Geschäftsjahr 1927 genehmigt und der Gesamtvorstand durch eine Neuwahl ergänzt. Im Anschluß daran wurde folgender Vortrag gehalten:

Prof. Dr. Krüger, Ein nicht wieder gut zu machendes Unrecht.

Das Organ der Gesellschaft, die „Trierer Zeitschrift“, hatte mit erheblichen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Kassenbericht war im Vergleich mit den Vorjahren recht ungünstig infolge großer Aufwendungen, die der Jahrgang II erfordert hatte. Es wurde darauf noch ein weiterer Zuschuß von Seiten der Regierung vermittelt und für die Zukunft sparsamere Wirtschaft, insbesondere was den Umfang der Zeitschrift angeht, angestrebt. Infolge der Grippepidemie des letzten Winters, die die Arbeitskräfte des Museums lange und zu wiederholten Malen lahm legte, ist in dem Erscheinen der Zeitschrift eine unliebsame Verzögerung eingetreten. Das Heft 4 des Jahrgangs III 1928 ist aber jetzt im Druck und wird in allernächster Zeit ausgegeben. Für Jahrgang IV liegt Material in solcher Fülle vor, daß die zwei ersten Hefte sofort danach in Angriff genommen werden können und beschleunigt erscheinen sollen.

Das Geschäftsjahr wurde eingeleitet mit der Tagung des Süd- und Westdeutschen Verbandes für Altertumsforschung, der, im Jahre 1901 in Trier gegründet, zum ersten Male seitdem wieder seine Tagung in Trier abhielt. Sie währte vom 11.—16. April, wesentlich länger als sonst üblich, und war nicht nur von Vertretern der angeschlossenen Vereine, sondern auch von vielen anderen Interessenten und Freunden, namentlich auch von zahlreichen Ausländern besucht und wurde allgemein als besonders erfolgreich und wohl gelungen anerkannt. Einen Bericht über die Tagung bringt Heft 4, S. 159 ff. des Jahrgangs III der Trierer Zeitschrift.

Der am Sonntag, den 16. September, abgehaltene Sommerausflug wurde statt nach Luxemburg, dessen Museum zur Zeit noch nicht geordnet und deshalb geschlossen ist, nach Echternach geführt. Dort wurden die Basilika mit ihrer Krypta, dann die alte Pfarrkirche und der Thingstuhl besichtigt. Die Vorträge und Führungen hatten unsere Ehrenmitglieder, die Herren Pfarrer Dr. Wampach und Pfarrer Dr. Staud, sowie Herr Professor Götzinger in sehr dankenswerter Weise übernommen. An dem Ausflug beteiligten sich gegen 100 Personen. Den Abschluß bildete eine Kaffeerast in dem schön gelegenen Hotel Bel Air.

Die Wintervorträge waren folgende:

- 1) Am Mittwoch, den 28. November: Studienrat Prof. Dr. Irsch, Die Kunstdenkmäler von Mettlach. Der Abend war — gemeinsam mit dem Verein Trierisch — zu einem Festabend ausgestaltet worden für das Ehrenmitglied Prof. Dr. Keune, der am 27. November das 70. Lebensjahr vollendet hatte. In einer Ehrengabe und zahlreichen Ansprachen kam die allgemeine Verehrung, deren sich Prof. Keune erfreut, zum vollen Ausdruck. Der Jubilar dankte in herzlichster Weise und schilderte dabei humorvoll seine schnöde Vertreibung aus Metz.
- 2) Am Mittwoch, den 9. Januar (öffentlich in der Vortragsgemeinschaft): Ehrenmitglied Prof. Dr. Dragendorff-Freiburg, Römische Kunst.
- 3) Am Mittwoch, den 20. Februar: Ehrenmitglied Prof. Dr. Keune, Geschichtliche Straßennamen in Trier.
- 4) Am Mittwoch, den 20. März: Prof. Dr. Krüger, Vom römischen Luxemburg.

Die Kommission für Denkmälerstatistik der Stadt Trier hielt am 23. Juli eine Sitzung ab unter Teilnahme des Herrn Landeshauptmann Dr. Horion und des Herrn Oberbürgermeister Dr. Weitz. Der von Prof. Irsch verfaßte I. Band, der den Dom von Trier bringen wird, liegt nahezu vollendet vor. An der Sitzung der Provinzialkommission für die Denkmälerstatistik in Bonn am 2. März nahmen für Trier Oberregierungsrat Berger, Prof. Kentenich, Prof. Krüger und Abteilungsleiter Steiner teil.

Die der Gesellschaft von der Staatsregierung zur Pflege und Erforschung der Römerbauten bewilligte Lotterie hat den ersten Ertrag gebracht. Mit diesen Mitteln nimmt die Gesellschaft ihre alte Tradition der Forschungsarbeit an den Römerbauten wieder auf. Die gesamte erste Jahresrate soll nach Beschluß der zur Verwaltung der Lotterie eingesetzten Kommission zur Erforschung der Stiftskirche in Pfalz verwendet werden. Die Arbeit ist im Juli begonnen unter Oberleitung von Baurat Kutzbach, — die örtliche Leitung hat Diplomingenieur Nagel aus Stuttgart —, und ist das ganze Jahr hindurch fortgesetzt worden. Es ist bereits ein hochbedeutendes Ergebnis erzielt worden, über das ein von Baurat Kutzbach verfaßter Bericht vorliegt, der in der Trierer Zeitschrift Jahrgang IV veröffentlicht werden soll. Die Arbeit soll im Geschäftsjahr 1929 sogleich weitergeführt werden.

Berichte über die Vorträge und Führungen. Sommer 1928.

1. Prof. Dr. Krüger, Ein nicht wieder gut zu machendes Unrecht.

Neben der berühmten Artio-Inschrift im Tal der „Schweigestelle“ bei Weilerbach an der Sauer stehen — von vielen nicht beachtet — noch weitere römische Zeichen und Inschriften. Über diese hinweg hat jetzt ein Unbekannter das Monogramm der Deutschen Turnerschaft D. T. in mächtiger Größe eingehauen und damit eins der wertvollsten Altertumsdenkmäler des Trierer Landes auf das Schwerste entstellt. Der Vortrag, der hierüber berichtete, soll später noch vollständig im Druck erscheinen.

2. Der Ausflug nach Echternach.

Begrüßt wurde die Gesellschaft für nützliche Forschungen von Herrn Dechant Hostert von Echternach, der seit 25 Jahren hier als Pfarrer wirkt. Wortführer der Gesellschaft für nützliche Forschungen war Herr Prof. Dr. Steiner, da Vorsitzender und 1. Schriftführer (Reg.-Präs. Dr. Saassen und Museumsdirektor Prof. Dr. Krüger) dienstlich in der Ferne weilten.

Den Reigen der Vorträge eröffnete Herr Götzinger, Professor am Staatsgymnasium Echternach, der die Krypta (Grufkirche) der Basilika des hl. Willibrord vortrefflich erläuterte, die den ältesten Kern des Bauwerks birgt. Daran schloß sich ein wirksamer Vortrag von Herrn Pfarrer Camill Wampach, dessen Berliner Doktor-Dissertation die „Geschichte der Grundherrschaft Echternach“ 1915 behandelt und der seither noch verschiedene Aufsätze über die Echternacher Abtei veröffentlicht hat, während seine große Arbeit über die Geschichte von Echternach zur Zeit gedruckt wird. Den Mitgliedern der Gesellschaft, deren Ehrenmitglied er ist, ist er noch in dankbarer Erinnerung durch den gediegenen Vortrag, den er im Januar dieses Jahres zu Trier gehalten hat. Den Schluß der ersten Reihe der Vorträge bot Herr Dr. Richard Maria Staud, Pfarrer in Oetringen an der Syr, in seinen von Kunstverständnis und Wärme getragenen Erläuterungen des gesamten Bauwerkes der Abteikirche mit ihrer Ausstattung. In seiner Doktor-Dissertation hatte Pfarrer Dr. Staud, ein Schüler Wölflins (München) und Leitschuh's (Freiburg i. d. Schw., früherer Straßburg), eingehend die Abteikirche St. Willibrord in Echternach 1922 behandelt (auch eingereiht in die Veröffentlichungen der geschichtlichen Abteilung des Großherzoglichen Instituts zu Luxemburg, Bd. LX, S. 121-207).

Nach dem Mittagmahl, das von der Mehrzahl der Teilnehmer im Hotel Bellevue eingenommen wurde, während die kleinere Hälfte sich mit bescheidener Labung begnügte und an Stelle eines Nachtisches einen Gang in den ehemaligen Klostergarten, jetzigen Stadtpark, mit dem reizvollen Rokoko-Pavillon des 18. Jahrhunderts unternahm, sammelte man sich auf dem Marktplatz und folgte dem Führer, Herrn Professor Götzinger, der zunächst die Gäste mit dem Thingstuhl (Dingstuhl) bekannt machte und dann, vorbei an verschiedenen denkwürdigen, doch umgewandelten Bauten zu der hochgelegenen Pfarrkirche und schließlich zum Abteigebäude geleitete.

Den Abschluß der Echternacher Tagung bildete die Kaffeerast in einer Halle des am Eingang zur „Luxemburger Schweiz“ gelegenen Hotel Bel Air mit Ausblick in das schöne Sauertal und auf die jenseitigen Waldberge, wo, wie Dr. Steiner betont hatte, vielleicht der Hauptort der Treverer vor der Zeit der Römerherrschaft auf der befestigten Ferschweiler Hochfläche gelegen war. Zu jenem Ausflugsort Bel Air bei Echternach führt, abseits von der für Wanderer unerquicklichen Automobilstraße, ein schattiger Wegpfad neben einem munteren Bächlein.

Aus dem Inhalt der Vorträge sei folgendes hervorgehoben: Die berühmte Benediktinerabtei Echternach wurde 698 gegründet, indem Irmina, die edlem fränkischem Geschlecht entstammende Aebtissin des Trierer, nach einem römisch-fränkischen Warenspeicher „Horreum“ („Oeren“) benannten Klosters (heute Vereinigte Hospitien oder Bürgerhospital) dem angelsächsischen, aus Northumberland (England) stammenden Missionar des Ordens des hl. Benedikt Willibrord ihren Anteil an der Villa Epternacus (Echternach) überließ. Zugleich mit ihrem Landbesitz in Echternach schenkte Irmina auch ein Klösterlein „Mona-

steriolium“, wie es in der Urkunde heißt, das sie hier errichtet hatte, um wandernde Mönche aus Irland („Scotti“, Schottenmönche, d. h. Irländer, sonst genannt) zu beherbergen. Ferner gehörte zur Schenkung eine als „Basilika“ bezeichnete Kirche, die Irmina reich ausstattete. Acht Jahre später (706) schenkte der Hausmeier des Königs aus dem Geschlecht der Merowinger (Maior domus regiae) Pipin von Heristal († 714, Vater des Karl Martell und Großvater des fränkischen Königs Pipin) mit seiner Gemahlin Plektrudis der Neugründung auch ihren Anteil an der Villa Epternacus. Kloster Echternach war Ausgang für die christliche Mission in Friesland, wo Willibrord gewirkt hatte, unterstützt von Bonifatius (Winfried), der bekanntlich 722 oder 723 von Echternach nach Pfalz kam, um hier im Kloster zu weilen. Der hl. Willibrord starb 739 und wurde in Echternach beigesetzt, wo sein Grab bald das Ziel von Wallfahrten war, die seit dem späten Mittelalter zur springenden oder tanzenden Prozession wurden.

Der zweite Nachfolger des hl. Willibrord, Abt Beonrad (später Erzbischof von Sens) war am Hofe Karls des Großen sehr angesehen und befreundet mit dem Dichter und Schriftsteller Alcuin. Durch Schenkungen wurde die Abtei Echternach immer reicher und reizte die Begehrlichkeit von weltlichen Grafen, die sich zu Laienäbten machten. Einer dieser Laienäbte kämpfte 882 im Verein mit den Bischöfen von Trier und Metz in der unglücklichen Schlacht bei Remich (Nennig) gegen die Normannen, die damals Trier zerstört hatten. Doch unter Kaiser Otto I. zogen wieder Benediktiner-Mönche und zwar von St. Maximin bei Trier, in das verödete Kloster Echternach ein.

Inzwischen war aus dem bescheidenen „Monasteriolium“ ein größerer Bau entstanden. Der älteste erhaltene Teil des Kirchenbaues, die Krypta (Grufkirche) mit ihren Tonnengewölben und ihrem rechteckigen Chorraum und zwei Quergängen, gegen 800 wohl auf den Grundmauern des alten Kirchleins aufgebaut, diente als Grabstätte des hl. Willibrord, an der die Pilger schon damals vorbeizogen. Diese Krypta war noch vor wenigen Jahren (bis 1923) Privatbesitz, ist aber dank der Opferwilligkeit der Bürger jetzt ihrem Los, als Keller zu dienen, entzogen. Ein Altartisch deutet die Stelle an, wo einstmals, bis zur französischen Revolution, der Sarg des hl. Willibrord gestanden, ein heute in der Kirche in einem kostbaren neuen Sarkophag eingeschlossener, einfach verzierter Steinsarg. Zwei ähnliche (nach unten schmaler werdende) Steinsärge, hier vorgefunden, stehen noch in der Krypta. Das alte Brünnelein ist durch Steinstufen wieder zugänglich gemacht. Das Tonnengewölbe trägt noch Reste alter Malerei des 13. Jahrhunderts. Übertragungen von Buchmalerei auf Wandflächen, in der Mitte Darstellungen aus dem Neuen Testament (Verkündigung, Heimsuchung, Geburt Christi, Hirten), seitlich begleitet von Bildern aus dem Alten Testament. (An die Krypta wurde 1635 eine dem hl. Sebastian gebaute Kapelle angebaut.)

Das Wiederaufleben klösterlichen Lebens in Echternach hatte auch Entfaltung geistiger und künstlerischer Betätigung gebracht, und die Kunstgeschichte rühmt eine „Echternacher Malerschule“ um 1000 n. Chr. Politisch aber entwickelte sich das Kloster Echternach zu einer königlichen und kaiserlichen freien Reichsabtei.

Am 22. August 1016 zerstörte ein großer Brand Kloster und Kirche. Danach wurde aber die Abteikirche neugebaut und 1031 durch Erzbischof Poppo von Trier geweiht. In der Mitte des 13. Jahrhunderts wurde die flache Holzdecke ersetzt durch Steingewölbe.

Alt sind die von Pfeilern getragenen, durch Mittelsäulen gedoppelten Bogen zwischen Hauptschiff und Seitenschiffen. Doch wurden 1678 die einfachen romanischen Würfelkapitälnebst den Pfeilersimsen umgestaltet. Die Abteigebäude wurden 1727-1743 erneuert; unter dem letzten Abt (1775-1793) entstand auch der erwähnte schmucke Rokokopavillon im Klosterpark, sowie das Schlößchen Weilerbach neben dem Eisenwerk auf der anderen Seite der Sauer.

Infolge der französischen Revolution wurde 1797 die Abtei aufgehoben. Was an Kostbarkeiten noch vorhanden war, wurde geraubt und verschleudert. Besonders wertvolle Stücke wurden vom damaligen Prior über den Rhein in Sicherheit gebracht, ohne je zurückzukehren. Kostbare Handschriften aus Echternach sind in der Nationalbibliothek zu Paris gelandet, andere befinden sich in öffentlichen Bibliotheken zu Luxemburg, Trier, Darmstadt und Gotha.

Die Akten und Urkunden des Klosters sind „über halb Europa verstreut“¹⁾. Die Abteigebäude kamen in Privatbesitz und wurden mit der Kirche in eine Fayencerie verwandelt (vergl. Mettlach).

Die Reliquien des hl. Willibrord waren damals der Entweihung entzogen und im Pfarrhaus verborgen worden. Dann aber wurden sie in die Pfarrkirche verbracht, und seitdem war die Pfarrkirche das Ziel der Springprozession, die den Weg über die zum hochgelegenen Gotteshaus führenden Treppen nahm. Erst seit der Ueberführung der Reliquien nach der Abteikirche im Jahre 1906 ist wieder diese in ihr Recht gesetzt.

Die Abteikirche war seit 1862 nach Plänen des Direktors des Germanischen Museums zu Nürnberg, Essenwein, wiederhergestellt (u. a. mit neuer Fassade ausgestattet) und 1868 wieder geweiht. Das Grab des hl. Willibrord, ein einfacher, alter Steinsarg, ist jetzt eingeschlossen in einen prächtigen, nach Entwürfen von P. Ludgerus in Maria-Laach und Dombaumeister Schmitz 1906 gearbeiteten Sarkophag, der in der Abteikirche Aufstellung gefunden hat.

Auch die sonstige Ausstattung der Kirche ist neueren Ursprungs; so der Hochaltar (1879), der Marmorbelag des Chores (1906), die Chorschranken (1911) und das Chorgestühl (1912), die Ausmalung von den zwölf Medaillons, Heilige des Luxemburger Landes darstellend, von Kunstmalers Nikolaus Brücher (der sich auch um Rettung der Malereien der Krypta verdient gemacht hat), eine Zierde der Kirche sind, während die sonstige Bemalung, wie Herr Dr. Staud klagte, die Wirkung der Architektur zerstört hat. Von älteren Ausstattungsstücken ist ein spätgotisches Steinbild der Gottesmutter vorhanden; die prächtigen Beichtstühle nebst der Kanzel stammen aus der alten Jesuitenkirche, jetzigen Kathedrale oder Bischofskirche der Stadt Luxemburg. In der nach Plänen des Dombaumeisters Becker in Mainz ausgestatteten Willibrorduskapelle befindet sich als Altartafel ein flämisches Bild aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, auf dem die Abteikirche im damaligen Zustand zu sehen ist. Schließlich seien noch einige Grabdenkmäler des 16. und 17. Jahrhunderts und Grabschriften in lateinischer, deutscher, französischer und selbst italienischer Sprache erwähnt.

Im Jahre 1223 wurde die bereits früher bezeugte, gegenüber der Abtei auf einer Anhöhe gelegene Pfarrkirche von Echternach der Abtei einverleibt. Mönche versehen den Pfarrdienst. Von den beiden spätromanischen Türmen ist der der Abtei zugekehrte Turm auf Anordnung des Abtes sorgfältiger gearbeitet. Die Innenausstattung dieser alten Pfarrkirche zeigt einen Barockaltar und Bilder mit Einrahmungen des 18. Jahrhunderts, die aus den Räumen der Abtei stammen.

Der Thingstuhl (Dingstuhl), das einstmalige Gerichtshaus enthält eine offene Säulenhalle als Untergeschoss und einen Oberbau, der heute dem Echternacher Gemeinderat für seine Sitzungen dient. Der in der Zeit des Barock umgewandelte Bau ist vor wenigen Jahrzehnten mit Hilfe alter Zeichnungen wieder in seiner ursprünglichen Gestalt hergestellt²⁾.
(Keune.)

Winter 1928/29.

1. Studienrat Dr. Irsch, Die Kunstwerke in Mettlach.

Einleitend stellte er sich als früheren Schüler Keunes vor und sprach dem alten Lehrer im Namen der früheren Gymnasialschüler aus Trier und Metz-Montigny ehrerbietigen Dank aus.

Der Vortrag über Mettlach bot zunächst eine Zusammenfassung der ziemlich umfangreichen kunstgeschichtlichen Literatur über diese alte Stätte benediktinischen Klosterlebens, wiewohl in der Beurteilung der Kunstwerke stellenweise aber von der bisherigen Ansicht ab

¹⁾ Ueber ein wertvolles Bilderwerk vergl. „Trierische Heimat“, 3. Jahrgang, 6. Heft, März 1927, S. 83, Anm. 3.

²⁾ Ein Dingstuhl (Dinstol) ist auch für Trier durch eine Urkunde des Jahres 1331 bezeugt; er lag am Markte (Hauptmarkt), Ecke der Sternstrasse (später Hauptwache, jetzt Landesbank). Diese Gerichtsstelle war das ältere Rathaus, Vorläufer des in der Mitte des 15. Jahrhunderts erbauten Rathauses am Kornmarkt. Siehe Trier. Volksfreund vom 21. August 1926 (Nr. 192), Trierische Heimat, 1. Jahrgang, 11. Heft, August 1925, S. 140.

und besprach auch einige bis jetzt noch nicht bekannte Kunstwerke. — Eingehend erörterte er den sogen. „alten Turm“. Dieser im jetzigen Bochschen Park stehende Bau ist eine von Abt Lioffin um das Jahr 1000 erbaute Rundkirche, nach dem Muster der Aachener Pfalzkapelle Karls des Großen. Der Vortragende bezeichnete sie als eine derjenigen Nachahmungen, die nicht auf Aenderung und Weiterbildung, sondern nur auf Vereinfachung der Aachener Form ausgehen. Spätere Zeiten haben den Bau Lioffins durch Einbrechen spätgotischer Fenster, durch Anbau eines jetzt nur mehr in Resten erhaltenen Schiffes und durch ein Gewölbe verändert. — Alsdann kamen die noch fast unbekanntesten Reste der hoch- und spätromanischen Baukunst in Mettlach zur Besprechung. Es sind Kapitäle des Kreuzgangs, eines Lettners und einiger Säulen aus der Kirche, die jetzt im Bochschen Museum aufgestellt sind. Sie zeigen, daß die genannten Bauwerke in ziemlich langsamem Entstehen, von der Mitte des zwölften Jahrhunderts bis weit ins dreizehnte hinein, errichtet worden sind. Ihr Hauptwert liegt nach Dr. Irsch darin, daß sie frei sind von der aus dem südwestlichen Lothringen damals nach Trier vorgedrungenen Kunst, die in Trier selbst die Simeonsapsis, den Westturm von St. Mathias und andere glänzende Werke errichtete.

Etwa aus dem Jahre 1230 stammt das prachtvolle Reliquiar, ein wahrscheinlich in Trier gefertigtes Werk der spätromanischen Goldschmied- und Emailierkunst. Es steht dem Reliquiar von St. Mathias sehr nahe, ohne jedoch von derselben Hand zu sein. Beide Arbeiten verraten sich in ihren Einzelformen als Erzeugnisse der über Köln von der Maas gekommenen Verduner Kunst, ihre Grundform jedoch, die einer Tafel, richtet sich nach byzantinischen Vorbildern, und zwar offenbar nach der großen, jetzt im Limburger Dom befindlichen Reliquientafel, die Ritter Heinrich von Ulmen nach seiner Rückkehr aus dem lateinischen Kreuzzuge dem Kloster Stubben schenkte.

Studienrat Irsch besprach dann kurz die noch vorhandenen Werke der Spätrenaissance und des Hochbarock, vor allem Altarreste im Bochschen Museum, die er als nahe verwandt mit den Arbeiten des Hans Ruprecht Hoffmann bezeichnen konnte. Eingehend verweilte er dann bei dem bekanntlich durch den Sachsen Kretzschmar von 1728 ab errichteten Abteibau, der, obschon nur zum Teil vollendet, als das großartigste Profanwerk des Spätbarock in der südwestlichen Rheinprovinz gelten kann. Der Vortragende wandte sich dabei gegen die Ansicht, Kretzschmars Bau sei ein regelrechtes Erzeugnis der südostdeutschen Schule; er hob hervor, daß der Architekt die Kirche nicht mit dem Klosterbau verbunden, und daß er bei Gestaltung des großen Hofes auf strenge Symmetrie zum großen Teil verzichtet habe. Er stellte ferner im Gegensatz zur bisherigen Literatur fest, daß in den jüngeren Teilen des Baues sich starker Einfluß der Trierischen Hoch- und Spätbarockkunst geltend mache. Bezüglich der oft besprochenen Bildkartuschen des Baues gab Dr. Irsch eine Erklärung ihres stofflichen Inhaltes: er legte dar, daß bei der großen Anzahl von Bildköpfen, die sie erforderten, der Künstler genötigt gewesen sei, in alle Stoffgebiete hineinzugreifen, die damals für die Darstellung in solchen Kartuschen verfügbar waren. So kamen denn Köpfe aus dem Gesellschaftsleben zustande, ferner solche in ganz köstlicher Charakteristik aus dem Volksleben, endlich solche aus dem orientalischen Leben, die der auch sonst oft hervortretenden Neigung des Spätbarock zu Chinoiserieen entsprechen. Als stärkste und wirklich große Leistung des Architekten bezeichnete er die herrliche, der Saar entlang laufende Palastfront.

Alsdann zur Kunstüberlieferung Mettlachs nach der Aufführung des Klosters übergehend, zeigte er, wie in den keramischen Erzeugnissen der Boch'schen Fabrik sämtliche Stilrichtungen des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts treu und geschickt befolgt sind. Dieselbe Entwicklung fand er in den Mettlacher Werken der kirchlichen Kunst. Dabei erschien die Hospitalkapelle als Werk der Romantik, die um 1900 erbaute Pfarrkirche als freie Weiterentwicklung der spätromanischen Kunst, der im Entstehen begriffene Mosaik-Kreuzweg als hoffnungsvolles Zeichen neu entstehender, moderner, kirchlicher Kunstübung.

2. Prof. Dr. Dragendorff-Freiburg i. B., Römische Kunst.

Der Vortragende ging davon aus, daß der Klassizismus des XVIII. und XIX. Jahrhunderts schwer eine richtige Einstellung zur kaiserzeitlichen Kunst finden konnte. Die Erkenntnis, daß ein großer Teil der in Rom gefundenen Kunstwerke nur Kopien griechischer Kunstwerke seien, und die gleichzeitig einsetzende Wiederentdeckung Griechenlands und seiner Originalwerke wandten das Interesse einseitig der griechischen Kunst zu. Von der klassischen griechischen Kunst aus selbst erfüllt von klassizistischen Idealen, konnte man der Kunst der Kaiserzeit nicht gerecht werden. Sie war „Verfall“. Daß sie ihre eigenen stilistischen Gesetze hatte, etwas anderes sein wollte, als die klassische, übersah man. Heute ist das anders. Angeregt durch neuere Kunsthistoriker, durch Aloys Riegel und Fr. Wickhoff, hat sich auch die Archäologie intensiv dem Studium der spätantiken Kunst zugewandt, die zur Zeit geradezu im Vordergrund des Interesses steht.

Gibt es überhaupt eine römisch-italische Kunst im Gegensatz zur griechischen?

Lange Jahrhunderte hat das italische Kunstschaffen sich nicht über ein primitives Kunsthandwerk hinaus entwickelt. Das Kunstbedürfnis des Italikers deckt der Grieche. In Rom arbeiten griechische Künstler, und strömen dann mit dem Wachsen der Weltmacht Roms durch Kunstsinn und Kauf die griechischen Kunstwerke in immer steigendem Maße zusammen. Erst ganz allmählich kommt vor Allem in der offiziellen Kunst Roms das Römisch-Italische neben dem Griechischen zur Geltung.

In den Reliefs des Altars des Domitius Ahenobarbus (30er Jahre des I. vorchristl. Jahrhunderts) stehen das klassizistisch-römische Relief des Seethiasos und das ganz römisch empfundene historische Bild des Opfers auf der anderen Seite noch inhaltlich und formal unvermittelt neben einander. 25 Jahre später hat, was dort noch unbeholfen und zwiespältig erschien, in den Reliefs der Ara Pacis Augustae, einen einheitlichen eigenen Stil gefunden, in dem sich feinste griechische Technik und Einzelform zu einem neuen, andersartigen Ganzen vereinigt. Das Ungriechische des Reliefs der Ara Pacis wird durch den Vergleich des Prozessionsbildes mit dem Parthenonfries erläutert. Formal neu ist an dem römischen Relief vor Allem, wie die Figuren in einen Raum gestellt, das Räumliche einbezogen ist. Hier hat das antike Relief etwas gewonnen, was ihm bis dahin fehlte. Das augusteische Relief ist also nicht einfach ein letzter Akt des Hellenismus, wie man früher urteilte, sondern der Beginn einer neuen Entwicklung. Es wurde nun gezeigt, wie gleiche Tendenzen sich auch in der Malerei des ersten vorchristlichen Jahrhunderts zeigen und z. B. den II. Stil der pompejanischen Wandmalerei von dem I. Stil, der allgemein griechisch ist, unterscheiden, und wie Anfänge davon sogar schon in hellenistischen Reliefs italischer Provenienz nachweisbar sind. Damit wurde die Frage aufgeworfen, ob wir etwa in dieser Betonung der räumlichen eine besondere künstlerische Eigenart des Italikers im Gegensatz zum Griechischen zu erblicken haben, eine Frage, die der Vortragende bejahen zu müssen glaubte, indem er auch auf die Architektur hinwies. Auch die römische Architektur ist von dem Atriumhaus an im Gegensatz zu dem griechischen Megaronhaus bis zu den Kaiserthermen im Gegensatz zum griechischen Tempel raumbildend.

Was in der augusteischen Plastik, den Reliefs der Ara Pacis das entscheidend Neue ist, findet denn auch in der Folgezeit seine Weiterbildung. Die Reliefs des Titusbogens, der Trajanischen Dakerschlacht am Konstantinsbogen, zahlreiche Sarkophagreliefs des späteren II. und des III. Jahrhunderts sind Etappen auf dem Wege dieser Entwicklung bis zum Endpunkt der konstantinischen Reliefs. Hier beginnt also eine jahrhundert lange Entwicklung, die als Verfall nur fassen kann, wer das klassisch-griechische Kunstwollen als das einzig berechnete und als unseren unverrückbaren Maßstab wertet.

Aber nicht nur für die Form, auch für das Inhaltliche läßt sich zeigen, daß hier Italisches neben das Griechische tritt. Denn in den historischen Reliefs der Kaiserzeit lebt, durch griechische Schulung wohl verfeinert und vielfach mit griechischen Typen wie mit Zitaten durchsetzt, letztlich der gleiche Sinn für das nackte geschichtliche Geschehen, wie in den altitalischen gewiß sehr primitiv zu denkenden Gemälden, die bei den Triumphen der römischen Feldherrn mitgeführt wurden und Szenen der Kämpfe zur Darstellung brachten.

Endlich das kaiserzeitliche Porträt. Auch dieses ist ohne die äußere Schulung und Beeinflussung durch die griechische Kunst nicht denkbar. Aber in seiner Auffassung bleibt es von dem typisierenden griechischen grundverschieden in seinem rücksichtslosen Zusammenstellen der individuellen Züge. Und wieder lassen sich auch hier die Anfänge als in primitiver italischer Kunstübung und ertümlich italischem Brauch wurzelnd nachweisen: die Masken der Ahnen, wie sie im altrömischen Hause aufbewahrt und bei feierlichen Gelegenheiten getragen wurden, waren gewiß noch keine Kunstwerke, aber sie sollten das Individuum in seiner leiblichen charakteristischen Erscheinung, nicht heroisiert, der Nachwelt erhalten. Von ihnen führt die Linie über fast erschreckend individuelle spät republikanische Porträts zu dem im Äußerlichen gewiß stark durch Klassizismus gemilderten, aber im Wesentlichen doch auf jenen aufgebauten augusteischen Porträts und dann über das trojanische Porträt zu den Porträts des III. Jahrhunderts.

Das Römisch-italische im Gegensatz zum Griechischen in der Kunst der Kaiserzeit aufzuzeigen ist zur Zeit die Aufgabe, die uns ebenso heute wieder das Problem weist. Das Römische in der römischen Literatur herauszuarbeiten, die genau wie die Kunst nicht ohne die Griechische denkbar ist, aber ebenso rasch trotz griechischer äußerer Kunstformen und trotz unendlich vieler stofflicher Anleihen ihre Eigenart entwickelt und zu einem Ausdruck römischen Wesens wird. Horaz ist so wenig ein griechischer Dichter wie die Ara Pacis ein griechisches Kunstwerk.

Die Entwicklung der römischen Kunst verläuft nicht ungestört und gleichmäßig. Belastet mit der Tradition von Jahrhunderten griechischer Kunst war die Kaiserzeitliche, und die neue Kunst stand in ständigem Kampf mit dem Klassizismus, der durch den reichen römischen Kunstbesitz immer aufs neue Nahrung erhielt. Die Welle klassizistischer Kunst schwillt an und ab. Und der Kampf des Klassischen mit dem Schulantiken ist vielleicht damals mit der gleichen Erregung geführt worden, wie er in neuerer Zeit zwischen den Vertretern alter Kunsttraditionen und den revolutionären Neuerern geführt wird. Wenn wir den einen Faden, den der klassizistischen Kunst allein verfolgen, dann ist in der Kunst der Kaiserzeit freilich ein Altern, Absterben festzustellen, ein Verfall. Daneben aber haben wir eine aufsteigende Linie, ein neues Kunstwollen, das am Klassischen garnicht gemessen werden darf.

So stellt sich uns heute in großen Zügen die Kunst der Kaiserzeit dar. Mit Fug dürfen wir sie eine römische nennen. Nicht nur weist ihr Rom als die Herrscherin der Welt ihre Aufgaben zu, sondern bringt ihr auch neue Gedanken, neue Richtungen. Eine Zeitlang fällt das Schwergewicht der antiken Kunst nach Rom. Der Ara Pacis können wir kein gleichwertiges Kunstwerk dieser Zeit von griechischem Boden an die Seite stellen, wie auch die gleichzeitige griechische Literatur nichts einem Horaz oder Cicero u. a. gleichwertiges aufzuweisen hat. Aber das Griechisch-Hellenistische lebt doch neben dem römischen weiter, ja, es erstarkt wieder, entwickelt sich weiter und gewinnt auch wieder einen lebendigen Einfluß auf die Kunst des römischen Westens, der etwas anderes ist als starrer Klassizismus. Erst auf diesem gemeinsamen Boden erwächst die Kunst der Schulantike.

3. Prof. Dr. h. c. Keune, **Geschichtliche Straßennamen in Trier.**

Zu den „geschichtlichen Urkunden“ zählen auch Straßennamen. Doch haben urkundlichen Wert nur die alten Bezeichnungen, welche das Volk zur Kennzeichnung der städtischen Verkehrswege erfunden hatte und die sich im Wettbewerb mit anderen, gleichfalls vom Volksmund aufgebrachten Benennungen die Alleinherrschaft errungen haben, um schließlich zu amtlichen Straßennamen zu werden. Auf die Bedeutung einer Urkunde haben aber keinen Anspruch Straßenbenennungen, welche in der Neuzeit von Amts wegen durch die Behörde und ihre Ratgeber geschaffen wurden in der sehr anerkennenswerten Absicht, Bürger und Fremde an die bedeutsame Geschichte der Stadt zu erinnern und Männer oder Frauen, die sich um die Stadt verdient gemacht haben, zu ehren. Doch sind manche dieser neueren geschichtlichen Straßennamen den urkundlichen Namen verwandt, weil sie an urkundlich Beglaubigtes anknüpfen (Senia-Straße nach dem durch eine hier gefundene „Tessera“ oder Berechtigungsmarke bezugten römischen „Vicis Seniae“; ferner Flurbezeichnungen, wie „Irrbach“, „Irminenwingert“, „Bärenfeld“ usw., auch „Olk“).

Der Ursprung unserer alten, urkundlichen Straßennamen geht nicht über das Mittelalter zurück. Denn wenn auch einige heutige Straßenbenennungen hervorgegangen sind aus älteren Benennungen („Oeren-Straße“, aus „Horreum“, dem römischen Warenspeicher am Moselhafen, bei dem St. Irminen-Kloster fränkischer Zeit; „Böhmer-Straße“ nach einer wohl fränkischen Hof-Siedelung „Beheim“), so sind unsere Straßennamen doch erst entstanden, mit der allmählichen Entstehung des mittelalterlichen Straßennetzes, das, abweichend von dem bekannten schachbrettartigen römischen Straßennetz, bedingt war durch die Marktgründung des Trierer Erzbischofs Heinrich (956-964 n. Chr.) im Jahre 958. Indessen treten die Straßennamen in unseren Urkunden verhältnismäßig spät auf, und die vereinzelt, zur Kennzeichnung der Lage eines Grundstückes in Trier gewählten Angaben sind zunächst weniger bestimmt, klingen aber in heute noch üblichen Bezeichnungen wieder, wie in den damals noch ausschließlich lateinisch abgefaßten Urkunden die Angaben: *domus retro Templum*, — *retro turrim*, — *apud puteum*, — *super rivulum* (Haus hinter dem Dom, — hinter dem Turm, — am Pütz oder Brunnen, — über dem Bach). Die älteste bekannte Urkunde, welche unseren Straßennamen durchaus entsprechende Benennungen gebraucht, ist das Testament eines „Herrn“, also eines Mannes aus vornehmem Geschlecht (eines Schöffen), namens Livezeiz, um 1185 n. Chr. Diese Urkunde ist, gleich allen älteren Urkunden bis ins zweitfolgende 14. Jahrhundert hinein, in lateinischer Sprache geschrieben und nennt in lateinischer Uebersetzung die heutige Neustraße (*nova platea*) sowie den Graben (*super fossatum*, d. h. über dem Graben) und dreimal die heutige Böhmerstraße in der volksmäßigen deutschen Benennung „Beheim“¹⁾.

Unsere „Straßen“ heißen aber in den deutschsprachigen Urkunden²⁾ und Quellen „Gassen“, und so heißen sie, wie auch Stadtpläne beweisen, noch weit ins 19. Jahrhundert hinein. Erst vor etwa hundert Jahren kam die Bezeichnung „Straße“ auf, zunächst noch für eine Auslese von Gassen³⁾, dann allgemein, sogar „Sieh um dich-Straße“. Das heute mit den Benennungen „Gasse“ und „Straße“ verbundene Werturteil ist aber sprachlich nicht gerechtfertigt.

Während die Gassennamen zuerst und immer häufiger in den Urkunden naturgemäß einzeln auftreten, wird ungefähr das ganze Straßennetz der Stadt berücksichtigt in den Steuerverzeichnissen, von denen das älteste erhaltene Verzeichnis die „Volleiste“ des Jahres 1363/64 ist⁴⁾. Diese „Volleiste“ bietet eine ganze Reihe von Gassenbenennungen, die noch heute amtliche Geltung haben, von denen manche allerdings in entstellter Schreibung fortleben: *In Broitgasse* (In der Brotstraße), *In der nuwer gassen* (In der neuen Gasse, d. i. Neustraße), *In palais gasse* (Palaststraße), *Die bach ob* (Die Weberbach hinauf), *Den graven nyder bijs an sent Symiains porte* (Den Graben hinunter bis an St. Simeonsport = -tor), *In sent Diederichs gassin* (Dietrichstraße), *Fleischgasse*, *Bruckergasse* (Brückenstraße), *sent Jacops gasse* (Jakobstr.), *Under den Juden* (Unter den Juden, d. i. Judengasse mit dem heutigen Stockplatz), *Musilgasse* (Moselstr.), *Vlandergasse* (Flanderstr.), *Hinder den Prediern* (Hinter den Predigern, d. h. hinter dem Kloster der Dominikaner), *Musilporte* (Mustor),

¹⁾ Mittelrheinisches Urkundenbuch von Beyer-Elteter-Goerz II nr. 254 (S. 294); Goerz, Mittelrheinische Regesten II nr. 525 (S. 150): c. 1185 (vergl. S. 293). — Kentenich vor Rudolph, Quellen, S. 23*, 5; die Fleischgasse ist in den bekannten Urkunden zuerst 1225, die Brotgasse zuerst 1245 genannt: ebd. S. 23*, 6-7.

²⁾ Die älteste bekannte Urkunde der Mosellande in deutscher Sprache, Burg Turant über Alken betreffend, ist vom Jahre 1248 (Kentenich in den Trier. Heimatblättern 2. Jahrg., 1923, Nr. 3/4, S. 46/48). Von den Stadt-Trierer Urkunden sind keine älter als 14. Jahrh., die ältesten aus der Zeit des Erzbischofs Balduin (1307-1354), so die älteste Urkunde des Archivs der Abtei St. Martin vom J. 1325 (Beschr. Verzeichnis der Handschr. der Stadtbibl. Trier, Heft 8, S. 145).

³⁾ Vergl. den von C. Hawich gezeichneten, bei J. J. Lintz erschienenen Stadtplan v. J. 1823 [Trierer Heft der Mitteilungen des Rhein. Vereins f. Denkmalpflege III, 2 (1909), S. 138 nr. 40], wo nur „Simeons Straße“, „Lieb Frauen Straße“, „Weber Straße“ (Weberbach) und „Banus Straße“ (= Banthusstraße) eine Ausnahme machen. In der Handschrift des Mich. Franz Jos. Müller vom Jahr 1834 (Stadtbibl. Trier, nr. 2095/684) genießen nur „Simeonsstraße“, „Pallaststraße“, „Liebfrauenstraße“, „Weberbacherstraße“, „Brückenstraße“, „St. Johannisstraße“ und „Johann-Philippstraße“ diese vermeintliche Auszeichnung.

⁴⁾ Trier. Archiv, Ergänzungsheft 9 (1908, von Kentenich veröffentlicht).

Ayn haigilputze (Am Hegilputz, jetzt: „Eulenpfütz“, nach einem Putz = Brunnen benannt), *Yn der hinderster gassin* (In der hintersten Gasse, jetzt Hinterstr.), *Krocgasse* (anderswo: „Crochgasse“, 1657: „Krachgaß“; heute: „Graugasse“), *Conengasse* (Kuhnenstr.), *Wezzels gasse* (wohl benannt nach einem Wezzelo, heute „Wechselstr.“), *Hynder sent Germane* (Hinter der Klosterkirche St. German, heute: Pfarrkirche St. Gervasius), *Yn Ronen gasse bijs op die Weverplatze* (Ronengasse bis auf die Weber-Platz, heute: „Rahnenstr.“ und „Auf dem Platz“), *Hosegasse* (Hosenstr.), *sent Jehans gasse* (Johannisstr.), *Veltgasse* (Feldstr.), *Judenmurgasse* (Judenmauer-gasse, heute: Jüdemerstr.), *Beheymer gasse* (Beheim, heute: „Böhmerstraße“). *Mezzeler gasse* (Metzeler- = Metzgergasse, heute: „Metzelstraße“), *Walravenugasse* (Walrave-Neugasse, des Herrn Walram oder Walrave neue Gasse, d. h. von dem Schöffen W. im 14. Jhdt. durch seine Hofsiedlung gelegte Straße, jetzt: „Walramsneustraße“), *Die gasse bij sent Katrinen* (Die Gasse bei St. Katharinen, auf dem Gelände des jetzigen Militärlazarett).

Auch abgesehen von Straßenzügen, die Erfordernissen und Einrichtungen des Verkehrs der Neuzeit zu verdanken sind, wie Kornmarkt mit Johann-Philipp-Straße (um 1750/1760), Jesuitenstraße (Jesuitengäßchen, vor 1778 zur Verbindung der Brotgasse mit Weberbach geschaffen als Ersatz für die vom Volk „Engelgasse“ genannte „Enge Gasse“ neben der „Jesuiten-Apotheke“), „Dampfschiffahrts“- , jetzt kürzer: „Dampfschiffstraße“ und „Hinter dem Zollamt“ (1828/1840), „Wilhelmstraße“ (1861), „Olk“- und „Marienstraße“ usw., ebenso die Plätze „Viehmarkt“ (1811) und „Neumarkt“ (1880), sind in jenem Steuer-verzeichnis heutige Namen nicht vertreten, weil Straßenteile oder ganze Straßen seither eine andere Bezeichnung erfahren haben, Bezeichnungen, die für uns ebenfalls urkundliche Bedeutung haben, soweit das Volk sie vor alters erfunden und nicht die Behörde der Neuzeit sie geschaffen hat.

So reichte die Brückengasse natürlich bis zur Römerbrücke, und die heutige Bezeichnung ihres Endstückes als „Schanzstraße“ rührt daher, daß während des Dreißigjährigen Krieges (1645) hier eine von den Franzosen später (zuletzt 1734) erneuerte und erweiterte Schanze angelegt war, welcher Häuser zum Opfer fielen. Das Volk unterschied daher jenes Endstück der Brückengasse durch die Sonderbezeichnung „In der Schanz“⁵⁾.

Der Name der St. Johannsgasse (Johannisstraße) hatte ursprünglich Geltung bis zur St. Johannsport (Johannistor) an der Mosel, und erst infolge der Errichtung des festen Kranens vor dem genannten Stadttor im Jahre 1413 kam allmählich die Benennung „Kranengasse“ für das moselwärts gerichtete Stück der St. Johannsgasse in Gebrauch⁶⁾.

Auch die in der Volleiste des Jahres 1363/64 wie in anderen späteren Urkunden als „heilige“ gestempelten, nach einem Herrn Jakob und einem Diederich (Theoderich) benannten Gassen reichten damals weiter, als später und heute, denn diese endigte nahe an der Mosel, und als „St. Jakobsgasse“ gilt in jener Steuerliste der ganze Straßenzug bis zum Martinstor, so daß der Name auch den „Staffel“ (d. i. Stapelplatz, jetzt „Pferdemarkt“, beide Benennungen in einer Urkunde von 1467) mit „Deutschgasse“ (Deutscherrenstraße) umfaßte. Ferner umfaßte die „Flandergasse“ auch die später mit Sondernamen belegte Glocken- wie Sichelgasse, und die „Judenmurgasse“ reichte bis zur Neugasse⁷⁾. Auch der vom Volke als „(Zum) Breitenstein“ bezeichnete Uebergang über den Weberbach ist in der „Volleiste“ nicht als besondere Gasse aufgeführt.

Andere alte Namen sind in der Steuerliste von 1363/64 nicht vertreten, weil die betreffenden Gassen damals noch anders benannt waren, wie die hier „Chappilgasse“ (anderswo: „Schappel-, Schapelgasse“ u. ähnl.) genannte Gasse⁸⁾, die vom Volke nach dem

⁵⁾ Vgl. Trierische Heimat, 5. Jahrg., 1. Heft (Okt. 1928), S. 6 mit Anm. 56, S. 8; H. Spoo, ebd., 3. Heft (Dez. 1928), S. 37.

⁶⁾ Vgl. Trierer Heimatbuch 1925, S. 25. Die Benennung „Kranengasse“ begegnet in Urkunden z. B. im J. 1582 als „Kranergasse“, während die Bezeichnungen „am oder bei dem Cranen“ schon 1487, 1494, 1546 vorkommen (Trier. Archiv, Ergänzungsheft 11, Nr. 505 und 61, 437, 705).

⁷⁾ S. Trier. Archiv, Ergänzungsheft 9, S. 47. — Später war das östliche Stück der Fahrstraße einbegriffen im Namen der „Nagelgasse“ nach H. Spoo, Trier. Heimat, 5. Jhg., 3. Heft (Dez. 1928), S. 38.

⁸⁾ Vgl. Trierer Zeitschrift IV. (1929), Heft 1, S. 33.

hierher verlegten „Gemeinen (d. h. Städtischen) Frauenhaus“ umgenannt wurde und daher heute „Frauenstraße“ heißt, ferner die „Wevergasse“ (Webergasse), die in Urkunden seit dem 17. Jahrhundert „Nagelgasse“ benannt ist⁹⁾. Die „Ranzengasse“ der Steuerliste heißt im Volksmund noch heute „Räntzengäßchen“¹⁰⁾, amtlich aber „Viehmarktstraße“ (!). Statt der Benennung der Steuerliste „Zu dem Berne“ heißt es heute „An der Basilika“. Auch die „Wollgasse“ (bei der Flandergasse) führt diesen Namen nicht mehr.

Andere Gassen, die die Steuerliste von 1363/64 und spätere Urkunden noch nennen, sind seither verschwunden, teilweise schon infolge der großzügigen Erweiterung des Kurfürstlichen Palastes seit rund 1600, teilweise durch Beseitigung der Stadtbefestigung („An der Burgmauer“) oder an der Mosel durch Niederlegung des Stadtteils Britanien („Fischergasse“ u. a.). Zu den mit der „Burgmauer“ (Stadtmauer) verschwundenen Gassen gehören auch die „Radirgasse hinter den Augustinern“ (hinter dem Kloster der Augustiner, jetzt Augustinerhof)¹¹⁾, genannt in einer Urkunde von 1330, und die „Hildebrandsgasse“ zwischen Brückengasse und Neidport, genannt 1335. Andere untergegangene Trierer Gassenamen sind: Mittulgasse (bei St. Simeon), Tripergasse (wohl = Kuttlergasse), Gyler- oder Giler-Gasse mit dem Gylerhaus (Giler = Bettler), Keisersgasse (= hinter St. German), Beyersgasse (bei der Sichelgasse), Henkersgäßchen (Teil der Simeonsstiftstraße am Pferdemarkt), dieses nach dem Wohnsitz des Henkers oder Scharfrichters benannt, wie auch die vorher genannten Gassen Bewohnern oder Hauseigentümern ihren Namen verdankt haben mögen.

Ausgehend vom Herz der bürgerlichen Stadt, dem „Markt“ (jetzt „Hauptmarkt“) und seinen verschiedenen, nach Verkaufsständen benannten Abschnitten wurden im Vortrag den von diesem auslaufenden Straßenzügen mit ihren Seitenarmen einige Erläuterungen gewidmet. Bei dieser Gelegenheit wurden die Bezeichnungen „Zu der Affoltrin“ oder „Zur Affelten“ (nach einem Apfelbaum?) und „Sieh um dich“ (vergl. den Trierer Personennamen „Hans Sich vur dich“ und den Familiennamen „Südekum“) besprochen, Ausführungen, die an anderer Stelle wiederholt werden sollen.

Als Schlußfolgerung des Vortrages wurde für die alten, urkundlichen Straßennamen dieselbe Rücksicht und Hochachtung gefordert, die wir für unsere geschichtlichen Baudenkmäler und Baureste zu fordern gewohnt sind. Doch ebenso wie diese und alle geschichtlichen Urkunden in Museen und Archiven, bedürfen auch die geschichtlichen Straßennamen einer für weiteste Kreise bestimmten Erläuterung. Letztere Forderung gilt aber für alle Straßennamen ohne Unterschied. Angestrebt ist eine solche Erläuterung für Trier im Einwohnerbuch seit 1921/22 und in neueren Führern¹²⁾. Wirksamer wäre Beigabe von Erläuterungen zu den Straßenschildern, wie dies in manchen Städten bereits durchgeföhrt ist.

4. Prof. Dr. Krüger, Vom römischen Luxemburg.

Der Vortrag wird in der Trierer Zeitschrift 5, 1930 Heft 1 vollständig abgedruckt werden. Der Hauptinhalt des Vortrags findet sich auch in dem Aufsatz „Das römische Luxemburg“ in der Zeitschrift „Völkermagazin“ IV. Jahrgang, Sondernummer „Luxemburg“. Berlin (1929) S. 25 ff.

⁹⁾ Vgl. H. Spoo, Trierische Heimat, 5. Jahrg., 3. Heft (Dez. 1928), S. 37—38.

¹⁰⁾ Ebenso bei Mich. Fr. Jos. Müller, Handschrift von 1834, S. 33, wo das Gäßchen als sehr enger, seit 1830 öffentlicher Durchgang bezeichnet wird.

¹¹⁾ Vgl. Volleiste von 1363/64, Trier. Archiv, Erg.-Heft 9, S. 45 u. 46: *hinder den Augustinern*.

¹²⁾ Die Trierer Straßennamen sind inzwischen besprochen in der Monatsschrift „Trierer Heimat-Glocken“, 1. Jahrgang, 1. Heft (April 1929), S. 5—7, und im Trierer Heimatkalender (St. Paulinus-Kalender) 1930, S. 100—103. Ueber „Olk“ s. Trierer Zeitschrift, Jahrg. 3 (1928), Heft 1/2, S. 55 ff. und über „Frauenstraße“ ebd. Jhg. 4 (1929), Heft 1, S. 33. — Die Metzger Straßennamen und ihre geschichtliche Bedeutung sind besprochen in „Metz, seine Geschichte und Sammlungen“, Metz 1907, S. 188 ff., auch in „Geschichtl. Wanderung durch die Stadt Metz und ihre nächste Umgebung“, 1907, sowie in späteren Veröffentlichungen und Führern (zuletzt 1914).

Kassenbericht

der Gesellschaft für nützliche Forschungen

für das Rechnungsjahr 1928.

I. a) Einnahmen.

Kassenbestand am 1. 4. 28	RM.	39.43	
Bankkonto am 1. 4. 28	„	138.45	
Postscheckkonto am 1. 4. 28		<u>202.06</u>	RM. 379.94
Zinsen	RM.	289.56	
Zuschuß der Regierung für 1928	„	500.—	
„ „ Provinzialverwaltung für 1928	„	1000.—	
„ „ Regierung für Trierer Zeitschrift	„	1000.—	
„ „ Stadt Trier für 1928	„	500.—	
„ „ Prov.-Verwaltung für Druckkosten, Abhandlung Buchmalerei	„	200.—	
„ „ Vortragsgemeinschaft	„	100.—	
Beiträge der Mitglieder	„	1455.80	
Verkauf von Veröffentlichungen	„	121.55	
Eintrittsgelder bei Vorträgen	„	29.—	
Regierung, Reisekosten für Prof. Keune	„	<u>150.—</u>	RM. 5345.91
			RM. 5725.85

b) Ausgaben.

Beiträge an Vereine	RM.	145.—	
Porto, Gebühren, Versicherungen	„	126.97	
Drucksachen	„	127.20	
Einziehen der Beiträge	„	126.60	
Vorträge und Ausflüge	„	231.50	
Vertretung bei auswärtigen Tagungen	„	150.—	
Bücherei und Tauschverkehr	„	744.45	
Anzeigen	„	394.81	
Stiftung für Eifelverein	„	50.—	
Verschiedenes	„	<u>54.80</u>	RM. 2151.33
			RM. 3574.52

Stand der Kasse am 1. April 1929:

Kassenbestand	RM.	613.66
Bankkonto	„	2750.50
Postscheckkonto	„	<u>210.36</u>
	RM.	3574.52

Davon sind bereits für Trierer Zeitschrift Jahrgang 1928 RM. 1000.— gezahlt, sodass der Nettokassenbestand RM. 2574.52 beträgt.

II. Vermögen.

RM. 13.— 4½ % Bayer. Großwasserkraftw. Obligationen von 1921	}	RM.	27.30
RM. 32.50 4½ % Bayer. Großwasserkraftw. Obligationen von 1921			
RM. 3000.— 8 % IX. Westd. Bod.-Kred.-Anst. Goldpfandbriefe		„	<u>2820.—</u>
			RM. 2847.30

Trier, im Juli 1929.

Der Schatzmeister:
Dr. Wald.

Mitgliederstand am 31. März 1929.

Ehrenmitglieder (31).

	v. Bake , Regierungspräsident, Arnsberg.		Dr. Kolligs , Studiendirektor i. R., Berlin.	
	v. Behr , Reg.- und Geh. Baurat a. D., Naumburg.		Dr. Lehner , Museumsdirektor, Prof., Bonn.	
	Dr. Franz Rudolf Bornewasser , Bischof von Trier.		Dr. Michaelis , Reichskanzler i. R., Saarow (Mark).	15
	v. Bruchhausen , Oberbürgermeister i. R., Trier		Dr. Momm , Regierungspräsident, Potsdam.	
5	Dr. Paul Clemen , Geh. Reg.-Rat, Universitätsprofessor, Bonn.		Müller, M. , Bürgermeister, Wadern.	
	Dr. Dragendorff , Universitätsprofessor, Freiburg i. B.		Neuhaus , Oberregierungs- und Baurat, Hannover.	
	Dr. Fabricius , Geh. Hofrat, Universitätsprofessor, Freiburg i. B.		Ruppersberg , Professor, Saarbrücken.	
	Dr. h. c. Fuchs , Oberpräsident der Rheinprovinz, Koblenz.		Schilling , Stadtbaudirektor, Düsseldorf.	20
	Dr. Horion , Landeshauptmann der Rheinprovinz, Düsseldorf.		Schmitz , Reg.- u. Baurat, Köln.	
10	Dr. phil. h. c. Keune , Museumsdirektor i. R., Professor, Trier.		Schneider , Lehrer, Oberleuken (Kr. Saarburg).	
	Kickton , Landgerichtsdirektor, Köln.		Schreiner , Geh. Justizrat, Trier.	
	Dr. phil. h. c., Dr. ing. e. h. Krencker , Hochschulprofessor, Charlottenburg.		Dr. Schumacher , Museumsdirektor, Professor Mainz.	
			Staud , Pfarrer, Oetringen (Luxemburg).	25
			Steingröver , Kaufmann, Antilly bei Metz.	
			Tilmann , Domdechant u. Prälat, Generalvikar.	
			Frhr. v. Troschcke , Geh. Reg.-Rat, Berlin.	
			Dr. Wampach , Pfarrer, Luxemburg-Hamm.	
			Dr. Wilhelm , Professor, Luxemburg.	30
			Dr. Wolfram , Geh. Archivrat, Frankfurt a. M.	

Gesamtvorstand (23).

- Dr. Saassen**, Regierungspräsident, 1. Vorsitzender.
- Dr. Weitz**, Oberbürgermeister, 2. Vorsitzender.
- Dr. Krüger**, Museumsdirektor, Professor, 1. Schriftführer.
- Dr. Steiner**, Abteilungsdirektor, 2. Schriftführer.
- Dr. Wald**, Bankdirektor, Schatzmeister.
- Dr. Loeschcke**, Abteilungsdirektor, stellvertr. Schatzmeister.

(engerer Vorstand).

- Caspary, Hans**, Brauereibesitzer.
- Chorus**, Landgerichtspräsident.
- Deuser**, Professor.
- Fischer**, Seminaroberlehrer i. R.
- Dr. Hey**, Justizrat.
- Msgr. Hüllen**, Professor, Studienrat.
- Dr. Irsch**, Professor, Studienrat.
- Jaeger**, Generaldirektor.
- Kammer**, geistl. Rat.

- Dr. Kentenich**, Bibliotheksdirektor, Professor.
- Dr. Kneer**, Rechtsanwalt.
- Kutzbach**, Baurat, städt. Konservator.
- Dr. Paulus**, Geh. Studienrat, Oberstudiendirektor.
- Rautenstrauch, W.**, Kommerzienrat.
- Dr. Schuler**, Professor.
- Dr. Steinhausen**, Studienrat.
- Uhde**, Prof., Direktor der Kunstgewerbeschule.

Zahl der Mitglieder am 31. März 1929:	
in Trier	444
auswärts	199
zusammen	643